Div.Sch.
BT
201
.S34
1910

DUKE
UNIVERSITY
LIBRARIES

GIFT OF

Kristin Herzog

# Christi Person und Werk

nach

# der Lehre seiner Jünger.

Von

D. Alfred Seeberg,
Professor der Theologie in Rostock.

LEIPZIG
A. Deichert'sche Verlagsbuchhandlung Nachf.
(Georg Böhme)
1910.

# Inhaltsverzeichnis.


Seite

Erstes Kapitel.

**Existenz, Verwendung, Alter und Ursprung des apostolischen Lehrstücks** . . . . . 3
Die Existenz des apostolischen Lehrstücks . . . . . 3
Verwendung, Alter und Ursprung des apostolischen Lehrstücks 12

Zweites Kapitel.

**Christi Werk nach dem apostolischen Lehrstück** . . . . . 23
Der Grundgedanke . . . . . 23
Umbildungen und Ergänzungen . . . . . 39
Begleitende Vorstellungen und Reflexionen . . . . . 46

Drittes Kapitel.

**Christi Person nach dem apostolischen Lehrstück** . . . . . 62
Der Grundgedanke . . . . . 63
Ergänzendes . . . . . 73
Summarisches . . . . . 79

Viertes Kapitel.

**Christi Person und Werk im Licht des apostolischen Lehrstücks** 85

Wer war Jesus und was hat er getan, damit die Wirkungen zustande kamen, die von ihm ausgegangen sind? Das ist die große Frage, deren Beantwortung nicht nur dem Theologen, sondern auch jedem denkenden Christen am Herzen liegt. Wir wollen wissen, was einst wirklich gewesen ist, und das führt uns immer wieder zu den ältesten Quellen, zu den neutestamentlichen Schriften hin. Aber die Antwort, die wir hier finden, ist nicht unmittelbar klar, sondern mit neuen Rätseln eng verflochten. Worin bestand das Wesen der christlichen Religion zur Zeit seiner Entstehung? Der erste Christ, der in Schriften zu uns redet, ist Paulus, aber seine Rede ist schwer verständlich, nicht nur im Hinblick auf manches Einzelne, sondern auch aufs Ganze. Und ist Paulus wirklich Repräsentant der christlichen Religion, welche die direkte Auswirkung der Absichten Jesu darstellt? Damit sehen wir uns vor das Hauptproblem der neutestamentlichen Forschung unserer Tage gestellt: „Jesus und Paulus". Stammen die Gedanken des Paulus über das Christentum aus der Schule Jesu oder sind sie ein wesentlich Neues? Dies Thema wird immer wieder erörtert. Die Meinungen stehen sich einander schroff gegenüber und man kommt nicht weiter. Was wir so peinlich vermissen, ist die Möglichkeit, an die Religion und die religiösen Gedanken der Männer heranzukommen, die vor Paulus Jünger Christi waren. Ach, wenn sie aus jener großen Zeit zu uns redeten, die Vertrauten Jesu von denen wir die Namen kennen, aber darüber hinaus meist nur wenig wissen! Dann würden wir die Eindrücke beobachten können, die die wahrhaft kompetenten Zeugen von Jesus mitgenommen, und in den Eindrücken würden wir ihn selbst schauen in seinem Wesen, Wollen und Können, und wir würden die Entwicklung bald übersehen, die die durch Jesus veranlaßten Gedanken in den ersten entscheidenden

Jahren und weiter im ganzen Verlauf des apostolischen Zeitalters durchgemacht haben.

Das, wonach wir uns sehnen, ist wirklich erreichbar. Wir haben ein Zeugnis der Jünger Jesu, in welchem sie aus ihrer ersten christlichen Begeisterung heraus vernehmlich und deutlich davon reden, was ihr Herz erfüllte. Wohl drücken sie es in Vorstellungen einer längst vergangenen Zeit aus, aber hinter den Vorstellungen liegt die ewige christliche Wahrheit. Der Schatz dieses Zeugnisses ist nicht aus dem Sande Ägyptens oder dem Staub einer Bibliothek ans Licht gebracht, sondern in unserm Neuen Testament enthalten. Das macht ihn nicht wertloser. Eine gründliche Vertiefung in die altbekannten Schriften läßt uns klar und deutlich eine Aussagenreihe wahrnehmen, in welcher die Jünger bald nach Jesu Tode das zusammenfaßten, wodurch sie sich erlöst wußten. Diese Aussagenreihe lehrten sie alle Welt, denn sie waren sich gewiß, alle Welt durch ihren Inhalt reich machen zu können. Das uralte Lehrstück über Christi Person und Werk kann mit Mitteln der Wissenschaft bestimmt werden. Diese Überzeugung teilen mit mir nicht ganz wenige urteilsfähige Forscher. Aber mit der Eruierung der Aussagenreihe ist es nicht getan, es kommt auch darauf an, ihren Inhalt zu verstehen. Eine Anleitung dazu soll diese Abhandlung bieten. Um dieser aber den Charakter eines geschlossenen Ganzen zu geben, stelle ich der Lösung ihrer eigentlichen Aufgabe im ersten Kapitel eine kurze Zusammenfassung meiner früher veröffentlichten Untersuchungen über Existenz, Verwendung, Alter und Ursprung des apostolischen Lehrstückes voran[1]). Im zweiten Kapitel soll dann festgestellt werden, worin nach dem Lehrstück die Jünger Jesu das erlösende Werk Christi erblickten. Im dritten Kapitel werden wir

---

[1]) Es sind folgende Schriften: „Der Katechismus der Urchristenheit" = Kat.; „Das Evangelium Christi" = Ev.; „Die beiden Wege und das Aposteldekret" = Weg.; „Die Didache des Judentums und der Urchristenheit" = Did. Da ich diese Schriften häufig zitieren muß, werde ich sie, um Raum zu sparen, mit den angegebenen Abkürzungen bezeichnen. Ebenso werde ich meine Schrift „Der Tod Christi in seiner Bedeutung für die Erlösung" in Zitaten mit T. bezeichnen. Ein übersichtliches und treffliches Referat über den gesamten Inhalt der dem Unterrichtsstoff gewidmeten Abhandlungen bietet R. Reu in einem Artikel, „Der katechetische Unterricht in der apostolischen Zeit" (Kirchliche Zeitschrift 1909, S. 263—279 und 311—325).

uns den Aussagen über seine Person zuwenden und im vierten Kapitel schließlich Christi Person und Werk im Licht dieses ältesten christlichen Zeugnisses zu erkennen suchen.

---

Erstes Kapitel.

# Existenz, Verwendung, Alter und Ursprung des apostolischen Lehrstücks.

Mit der Überschrift ist auch schon der Inhalt dieses Kapitels angedeutet. Wir werden zuerst zu begründen suchen, daß es wirklich ein apostolisches Lehrstück gegeben hat, und werden dann die hohe Bedeutung dieses Lehrstücks für das religiöse Bewußtsein der Urchristenheit nachweisen, indem wir seine mannigfaltige Verwendung, sein hohes Alter und seinen Ursprung bestimmen.

## Die Existenz des apostolischen Lehrstücks.

Statt mich durch eine Reihe von Beobachtungen zum Resultat hindurchzuarbeiten, stelle ich dieses voran und laß ihm die Begründung folgen. Die neutestamentlichen Schriften fordern die Annahme, daß es eine Aussagenreihe über Christi Person und Werk in relativ fester Form gegeben hat, deren Inhalt folgendermaßen zu bestimmen ist[1]): Man lehrte, daß Gott (wohl in Verbindung mit einer der bekannten Gottesbestimmungen wie etwa „der Allmächtige“) seinen (einzigen) Sohn, Jesus den Gesalbten aus Nazareth (statt dessen auch: aus Davids Samen) sandte, daß dieser (von der Jungfrau Maria geboren wurde, getauft wurde, lehrte, Zeichen und Wunder tat) unter

[1]) Die zwar sehr alten, aber wie es scheint, doch nicht uranfänglichen Aussagen setze ich in Klammern.

Pontius Pilatus und Herodes (der zweite Name wird später häufig fortgelassen) nach den Schriften (für unsere Sünden) starb und begraben wurde (und in den Hades ging), daß er nach den Schriften am dritten Tage auferweckt wurde und dem Petrus und den Zwölfen erschien, daß er sich zur Rechten Gottes (oder der Majestät) im Himmel setzte, indem ihm Engel, Mächte und Gewalten (oder eine ähnliche Aufzählung) untertan wurden, und daß er kommen wird auf den Wolken des Himmels mit viel Macht und Herrlichkeit (zu richten die Lebendigen und die Toten).

Die Gründe, die für die Existenz eines solchen Lehrstücks sprechen (daß es ein Lehrstück war, wird sich schon in diesem Abschnitt zeigen), kann ich hier nicht in vollem Umfange anführen, sonst müßte ich die Ausführungen meiner früheren Publikationen abdrucken. Die oft minutiöse Untersuchung der einzelnen in Betracht kommenden Schriftabschnitte lasse ich trotz ihrer großen Bedeutung beiseite und beschränke mich darauf, eine Reihe allgemeiner Beobachtungen anzuführen. Es kommen vor allem vier sich gegenseitig ergänzende Beobachtungen als beweiskräftig in Betracht.

1. Es ist eine Tatsache, daß die oben angeführten Aussagen in größerem oder geringerem Umfang in sehr vielen Abschnitten der christlichen Literatur des ersten Jahrhunderts nahe beieinander, wenn auch häufig mit Ausführungen der einzelnen Autoren verschmolzen, genannt werden. Aus der Menge der Stellen nenne ich im folgenden einige Beispiele:

In einer noch dem ersten Jahrhundert angehörigen Schrift, die uns in der Ascensio Jesajae erhalten ist, finden wir, hier und da durch andere Ausführungen unterbrochen, in einem verhältnismäßig kurzen Abschnitt folgende Aussagen beisammen (Asc. Jes. 11): Jesus wird von der Jungfrau Maria geboren, stammt aus dem Samen Davids, kommt nach Nazareth, tut Zeichen und Wunder, wird dem Könige überliefert und gekreuzigt, geht in den Hades, ersteht am dritten Tage vom Tode, erscheint seinen Jüngern, fährt unter Anbetung Satans und der Engel durch die Himmel auf und setzt sich zur Rechten der großen Herrlichkeit nieder.

Act. 10,37—42 wird eine Rede des Petrus im Hause des

Kornelius wiedergegeben. Der Inhalt der Rede ist, abgesehen von einigen wenigen Sätzen, folgender: Jesus von Nazareth wurde bei seiner Taufe mit heiligem Geist und mit Kraft gesalbt, er ging hin wohltuend und heilend, wurde getötet und am dritten Tage auferweckt, er erschien den Zeugen und ist der Richter der Lebendigen und der Toten. — Diese und andere der oben zusammengestellten Aussagen durchziehen in größerem oder geringerem Umfang alle Reden der Apostelgeschichte.

Luk. 24,19--26 werden Worte der Emmausjünger angeführt. Sie reden von Jesus dem Nazarener und nennen seine Werke und seine Worte. Sie verweisen auf seinen Tod und seine Kreuzigung und darauf, daß mittlerweile der dritte Tag gekommen und daß einige Frauen beim Grabe gewesen. Jesus antwortet ihnen, daß die Propheten vom Leiden des Christus geredet und von seinem Eingang in die Herrlichkeit. Einige Verse weiter (34 ff.) lesen wir dann, daß der Herr dem Simon und den Elf erschienen sei.

Mrk. 16,6 ff. liegt der Bericht von einem Wort vor, das ein Engel am Grabe Jesu gesprochen habe: „Fürchtet euch nicht, ihr sucht Jesus den Nazarener, den Gekreuzigten, er wurde auferweckt und ist nicht hier. Siehe, der Ort, wohin sie ihn legten. Aber geht hin und sagt seinen Jüngern und Petrus, daß er euch vorangeht nach Galiläa. Dort werdet ihr ihn sehen."

1. Petr. 3,18—4,5 überwiegen zwar die individuellen Ausführungen des Autors, aber die bekannten Aussagen treten dazwischen doch deutlich hervor: Christus ist gestorben für unsere Sünden, in den Hades gegangen und auferstanden „welcher ist zur Rechten Gottes, nachdem er in den Himmel gegangen, indem ihm Engel, Gewalten und Mächte untertan wurden". Er wird richten die Lebendigen und die Toten.

1. Kor. 15, 3—5 führt Paulus Worte an, die er den Korinthern übergeben und einst selbst überkommen hatte. Ich bemerke hierbei, daß die Verba „übergeben und überkommen" termini technici für die Tradierung von Unterrichtsstoffen sind (z. B. 1. Kor. 11,23). Paulus schreibt: „Ich habe euch unter den an erster Stelle stehenden Stücken übergeben, was ich auch überkam, daß Christus für unsere Sünden starb nach den Schriften und daß er begraben wurde und daß er auferweckt wurde am dritten Tage nach den Schriften und daß er erschien dem Kephas, dann den Zwölf."

Andere ähnliche neutestamentliche Stellen werden schon in den folgenden Abschnitten dieses Kapitels Berücksichtigung finden. Die hier angeführten Stellen, welche nur Beispiele unter vielen sind, dürften zum Beweise dessen genügen, daß es im apostolischen Zeitalter üblich war, Begebenheiten der Geschichte Christi, wie sie oben zusammengestellt wurden, aneinander zu reihen.

2. Es ist eine Tatsache, daß die Männer des Neuen Testaments bei der Anführung einer Aussage oder einiger Aussagen des oben zusammengestellten Gedankenkomplexes häufig auch andere angrenzende Aussagen niederschreiben, obgleich diese im Zusammenhang ihrer Ausführungen ganz unveranlaßt sind. Einige Beispiele seien auch für diese merkwürdige Erscheinung angeführt. 1. Kor. 15,3—5 kam für den Zweck des Apostels, wie V. 12 beweist („wenn aber von Christus verkündigt wird, daß er von Toten erweckt ist, wie sagen etliche unter euch, daß es keine Totenauferstehung gibt"?), nur in Betracht, daß er den Korinthern die Auferstehung Christi verkündigt hatte. Statt sich nun mit dieser Bemerkung zu begnügen oder noch etwa hinzuzufügen, was er zur Begründung der Auferstehung Christi angeführt hatte, schreibt er einen ganzen Passus nieder, der Aussagen enthält, die auch nicht im entferntesten Zusammenhang mit der Sache stehen, um die es sich ihm handelt (Christus für unsere Sünden gestorben und sein Tod schriftgemäß). Ferner Römer 6,1ff. Der Apostel redet von der Beteiligung der Christen an Christi Tod und Auferstehung. Das kann man verstehen, aber wozu er auch von einer Beteiligung der Christen am Begräbnis Christi redet, kann man, wie die gewundenen Bemerkungen der Ausleger zur Stelle beweisen, nicht verstehen. Verständlich wird es erst, wenn man weiß, daß es in der Urchristenheit feste Gewohnheit war, zwischen Tod und Auferstehung Christi sein Begräbnis zu nennen. Ein anderes Beispiel: In dem zitierten Abschnitt des ersten Petrusbriefes, in den eine Fülle von Aussagen des Traditionsstoffes aufgenommen ist, erscheint die Erwähnung der Auferstehung Christi (3,21) wohl motiviert, aber es ist noch nie einem Ausleger gelungen, zu erklären (die meisten übrigens unternehmen überhaupt keine Erklärung), welchem Zweck die sich anschließenden Worte dienen: „Welcher ist zur Rechten Gottes, nachdem er in den Himmel gegangen, indem ihm untergeordnet wurden Engel, Gewalten und Mächte". Die Worte können nur herübergenommen sein, weil sie mit

der Aussage über die Auferstehung fest zusammengehörten. Ferner: es ist verständlich, daß der Engel Mrk. 16,7 die Frauen anweist, von der Auferstehung Christi den Jüngern Mitteilung zu machen, aber es ist unverständlich, warum er außer den Jüngern den Petrus noch besonders nennt, und ebenso unverständlich, warum er den Frauen mitteilt, daß sie Jesus, den Nazarener, den Gekreuzigten, suchen. Das ganze Engelwort dagegen wird verständlich, wenn man weiß, daß sein Inhalt im Bewußtsein des Evangelisten mit der Botschaft von der Auferstehung Christi fest zusammengehörte. — Es ließen sich noch viele derartige Beispiele anführen. Einige werden noch zur Sprache kommen. Das hier angeführte Material wird zum Beweise dessen ausreichen, daß man im apostolischen Zeitalter die Aussagen über die Geschichte Christi, wie wir sie oben zusammenstellten, in fester Verbundenheit kannte.

3. Nach den bisherigen Beobachtungen drängt sich die Frage von selbst auf, ob die zusammengehörige Aussagenreihe auch im Wortlaut ein stereotypes Gepräge hatte. Das immer wiederkehrende Referat derselben Aussagenreihe wird doch, wie wir vermuten müssen, auch eine Verfestigung des Wortlautes mit sich gebracht haben. Die Vermutung täuscht uns nicht, wie an einer Reihe von Beispielen illustriert werden soll: Die Aussage von der Sendung Jesu wird häufig zusammen mit andern Heilstatsachen im gleichen Wortlaut wiedergegeben: „Gott sandte seinen Sohn“ (Gal. 4,4; Röm. 8,3; Hebr. 3,1; Joh. 3,17; 1. Joh. 4,10. 14). Ebenso steht es mit den Worten: „Er setzte sich zur Rechten Gottes (oder der Majestät) im Himmel“. Abweichend von der Psalmstelle finden wir nicht selten in diesem Satz Gott als die Majestät bezeichnet (Hebr. 1,3; 8,1; Mt. 26,64; Mrk. 14,62; Lk. 22,69; Ascens. Jes. 11,32; Const. apost. VI, 30; vgl. die syr. Didaskalia, ed. Achelis u. Flemming 145: zur Rechten des Thrones des allmächtigen Gottes) und am Schluß die Worte „im Himmel“ hinzugefügt (Eph. 1,20; 1. Petr. 3,21; Hebr. 8,1; vgl. 1,3). Ferner: in stereotypem Gleichklang, aber ohne alttestamentliche Grundlage heißt es wiederholt: „Er wird richten die Lebendigen und die Toten“ (1. Petr. 4,5; 2. Tim. 4,1; Act. 10,42 vgl. Act. 17,31). Stereotyp ist auch die Nennung des Pontius Pilatus mit dem Doppelnamen (Act. 4,27; 1. Tim. 6,13; Ignat. ad Magn. 11; ad Smyrn. 1 und in der Literatur des zweiten Jahrhunderts sehr häufig) und die Zeitbestimmung bei der Auferweckung Christi. Allerdings nennen die verschiedenen Autoren die Zeitbestimmung in abweichender

Form, aber es ist charakteristisch, daß jeder einzelne sich eines fast regelmäßig wiederkehrenden Wortlauts bedient [1]). Endlich sei noch darauf verwiesen, daß auch die Erscheinung des Auferstandenen vor den Jüngern häufig durch dasselbe Verbum und meist durch dieselbe Verbalform (ὤφθη ausgedrückt ist (Lk. 24,34; Act. 13,31; 1. Kor. 15,5; Mrk. 16,7). Das stereotype Moment im Wortlaut der Aussagenreihe, welches durch die angeführten Beispiele hinlänglich illustriert sein dürfte, berechtigt uns, von einer Formel zu reden. Doch diese Bezeichnung bedarf einer Beschränkung.

Es läßt sich manches dafür anführen, daß sich der urchristliche Aussagenkomplex im Wortlaut doch auch eine gewisse Flüssigkeit bewahrt hat. Den Anzeichen für den stereotypen Charakter tritt die Tatsache gegenüber, daß sich in den meisten Fällen Parallelstellen anführen lassen, die bei Berücksichtigung derselben Aussage einen abweichenden Wortlaut aufweisen. Überhaupt ist die Übereinstimmung in den Referaten häufig nur eine sachliche und keine formale. Man könnte nun geltend machen, daß die freie Verwendung des Stoffes keineswegs beweist, daß dieser den Autoren nicht dennoch in ganz fester Form bekannt war. Allein, das ist doch nur eine abstrakte Möglichkeit, die im vorliegenden Fall keine Anwendung findet. Die Gestalt des Lehrstücks weist nämlich im apostolischen Zeitalter notorisch zeitlich und räumlich bedingte Differenzen auf. Vergleicht man beispielsweise die Gestalt der Aussagenreihe, welche Paulus und Lukas geläufig ist, so sind erhebliche Abweichungen unverkennbar. Lukas rechnet mehrere Sätze dazu, die bei Paulus trotz des reichlichen Beobachtungsmaterials ganz fehlen (die Taufe Jesu, seine Lehre, seine Zeichen und Wunder), und andere Sätze weisen bei ihm regelmäßig einen abweichenden Wortlaut auf (für „Sohn Gottes" braucht Paulus regelmäßig das Wort ὁ υἱὸς τοῦ θεοῦ, Lukas dagegen ebenso regelmäßig ὁ παῖς τοῦ θεοῦ; Lukas kennt abweichend von Paulus im eschatologischen Satz das Gericht über Lebendige und Tote. Näheres über die Differenzen Kat. 125ff.). Hieraus folgt, daß das Lehrstück wandelbar war und sich also im apostolischen Zeitalter nicht zu völlig stereotyper Gestalt verfestigt hat. Beides muß anerkannt werden,

[1]) Paulus zitiert die Zeitbestimmung nur 1. Kor. 15,3 (ἐγερθῆναι τῇ ἡμέρᾳ τῇ τρίτῃ), dagegen schreibt Matthäus regelmäßig τῇ τρίτῃ ἡμέρᾳ ἐγερθῆναι (16,21; 17,23; 20,19) und Markus ebenso regelmäßig μετὰ τρεῖς ἡμέρας ἀναστῆναι (8,31; 9,31; 10,34). Nur Lukas hält sich an keinen festen Wortlaut.

das stereotype und das flüssige Moment im Wortlaut der Aussagenreihe. Wir können den Tatbestand nicht besser kennzeichnen, als daß wir von einem relativ stereotypen Wortlaut des Lehrstücks reden. Es war eine Formel, aber doch eine wandelbare Formel, die der Wahl des Ausdrucks keine Schranken setzte[1]). Nach einer analogen Erscheinung in unserer Zeit sehen wir uns vergeblich um, aber nicht unsere Gewohnheiten, sondern das gegebene Material aus weiter Vergangenheit ist entscheidend.

4. Was wir beweisen wollten, dürfte nun bewiesen sein. Die Urchristenheit hat eine Aussagenreihe über Christi Person und Werk in relativ stereotyper Gestalt gekannt. Sollte aber der Beweis wider Erwarten jemandem noch nicht genügen, so werden dessen Bedenken über einer letzten vierten Beobachtung hoffentlich schwinden. Es handelt sich um einen Tatbestand, der meines Wissens von allen sachkundigen Forschern anerkannt wird.

Das Judentum der vorchristlichen und urchristlichen Zeit kannte drei Lehrstücke, in denen die heranwachsenden Kinder und die Proselyten unterrichtet wurden. Die Lehrstücke handelten von Gott, der rechten Sittlichkeit und den letzten Dingen. Die Gotteslehre

[1]) Obgleich ich die nur relative Festigkeit des Wortlautes stets behauptet habe, scheint es, daß das doch nicht mit genügendem Nachdruck geschehen ist, denn häufig bin ich dem Mißverständis begegnet, als hätte ich an unwandelbar feste Formeln gedacht. Ich betone deshalb, daß m. E. die Urchristenheit sich im Referat ihrer Lehrstücke überhaupt an keinen festen Wortlaut gebunden wußte. Soweit sich ein solcher herausbildete, kam er unwillkürlich durch das immer wiederkehrende Referat der gleichen Gedanken zustande Leider entzieht sich die erste Periode, in welcher das Lehrstück aramäisch tradiert wurde, unserer Beobachtung. — Bei dieser Gelegenheit möchte ich noch darauf hinweisen, daß sich die Bedeutung der „ebenso festen wie elastischen“ Überlieferung für die Urchristenheit auch auf Grund anderer Beobachtungen in letzter Zeit der Forschung immer mehr aufdrängt. Vor allem kommen hier Heinricis „Beiträge zur Geschichte und Erklärung des Neuen Testaments“ (vgl. besonders I, 51ff.; II, 4ff.; III, 2) und Wellhausens Erklärung der synoptischen Evangelien in Betracht. Diese beiden Gelehrten haben bewiesen, daß die Grundlage der synoptischen Darstellung eine mündliche, relativ feste Tradition war. Ohne diese Erkenntnis bleibt das synoptische Problem unlösbar. Wer sich aber von der gewaltigen Bedeutung der relativ festen Tradition in der Urgemeinde überzeugt hat, wird der sich aufdrängenden Existenz eines traditionellen Aussagenkomplexes über Christi Person und Werk nicht skeptisch gegenübertreten.

enthielt Aussagen über Gott, an welche man beim „Namen Gottes" dachte. Die Sittenlehre, die man als „die Wege" bezeichnete, beschrieb vor allem den Weg des Lebens und den des Todes[1]). Das eschatologische Lehrstück handelte von den Vorzeichen des Endes und von Totenauferstehung und Gericht.

Die Berücksichtigung dieser Lehrstücke findet sich in der jüdischen und altchristlichen Literatur (hier in etwas modifizierter Gestalt) sehr häufig. Immer wieder lehnen sich die Ausführungen der Autoren in längeren oder kürzeren Abschnitten eng oder weniger eng an die Traditionsstoffe an. Neben sehr ähnlichen, häufig wiederkehrenden Ausdrücken und Sätzen findet man doch auch meist mehr oder weniger sachliches und formales Eigentum der einzelnen Autoren: Lehrstücke, die stereotyp und flüssig zugleich, also relativ stereotyp[2]) sind und von den Autoren bei ihren Ausführungen häufig herangezogen werden! Wer die Anlehnungen an die drei jüdischen Lehrstücke

[1]) Der Rabbiner Klein hat 1909 ein Buch über den „Ältesten christlichen Katechismus" veröffentlicht, in dem er für den von mir nachgewiesenen ethischen Lehrstoff noch einiges weitere Material beibringt. — Schürer, welcher geneigt ist, die jüdischen Lehrstücke mit gewissen Restriktionen anzuerkennen (Geschichte des jüdischen Volkes[4] III, 181 und 619) meint, daß das Zeremonialgesetz im Unterricht einen breiteren Raum eingenommen haben müßte, als es nach meinen Darlegungen (Did. 2—4) der Fall sei. Diese Bemerkung beruht auf einem Mißverständnis. Ich habe nur beansprucht, die nachweisbaren Elemente des Lehrstoffes, nicht aber dessen gesamten Umfang in allen Einzelheiten zu bestimmen.

[2]) Einen ganz festen Wortlaut kennt das Judentum in Traditionsstoffen überhaupt nicht. Wenn irgendwo, so sollten wir ihn in der „goldenen Regel" erwarten, die in der jüdischen und altchristlichen Literatur fast unzähligemal zitiert wird und wirklich eine Art geflügeltes Wort gewesen zu sein scheint. Der Wortlaut ist meist sehr ähnlich, aber auch nicht an zwei Stellen identisch! Das Interesse der Juden erschöpfte sich im sachlich genau entsprechenden Referat. Nur weil dieses Interesse häufig die Anwendung gleicher Worte nahe legte, verfestigte sich die Form der Traditionsstoffe bis zu einem gewissen Grade. Letzteres läßt sich deutlich an den Referaten der sogenannten Haustafel und des eschatologischen Lehrstücks beobachten. Am meisten wird man noch auf einen genauen Wortlaut der tradierten Sätze in den Kreisen der Schriftgelehrten gehalten haben (vgl. Schürer, Geschichte des jüd. Volkes[3] II, 264 ff.), aber auch hier hat man mit der Pflicht, „zu lehren mit dem Ausdruck des Lehrers", wohl nur selten ernst gemacht. Das beweist die im Wortlaut häufige Abweichung bei der Wiedergabe von Aussprüchen der Rabbinen.

beobachtet, von welchen die neutestamentlichen Schriften durchtränkt sind, und wer dann die Anlehnungen an die nachgewiesene christologische Aussagenreihe beobachtet, wird, wenn er das Verfahren der Autoren im einen und andern Fall beschreiben soll, notwendig dieselben Worte gebrauchen müssen. Wer also die jüdischen Lehrstücke und ihre häufige Berücksichtigung in den neutestamentlichen Schriften anerkennt, dem bleibt schlechterdings nichts übrig, als auch die häufige Berücksichtigung eines christologischen Lehrstücks in jenen Schriften anzuerkennen[1]). Wer hier a sagt, muß auch b sagen. Neben der Art der literarischen Benutzung im allgemeinen kommt noch ein spezieller äußerst signifikanter Zug in Betracht: In der jüdischen und altchristlichen Literatur erstreckt sich die Anlehnung häufig auf zwei oder drei Lehrstücke nebeneinander[2]). In den altchristlichen Schriften wird nun häufig unter den in einer Reihe herangezogenen Lehrstücken auch die nachgewiesene christologische Aussagenreihe berücksichtigt (Kol. 2,11—4,1; 1. Tim. 6,1—16; 1. Petr. 2,11—4,11; vgl. Asc. Jes. 3,13—4,18; Polyc. ad Phil. 1 u. 2; Const. apost. VI, 11; VIII, 12).

Der Vergleich der Spuren, welche die christologische Aussagenreihe und die jüdischen Lehrstücke in der altchristlichen Literatur hinterlassen haben, beweist, daß jene Aussagenreihe nur eine jüngere Schwester dieser Lehrstücke ist. Zugleich aber wird verständlich, daß die christologische Formel mit Notwendigkeit entstehen mußte: Auf Grund der irdischen Wirksamkeit Jesu und durch die Erscheinungen des Auferstandenen war es zur neuen Religion gekommen. Ihre Anhänger waren sich trotz fortbestehenden Zusammenhangs mit der Synagoge von vornherein bewußt, ein neues Gemeinwesen zu bilden, in welches sie die Bekehrten durch die Taufe aufnahmen. Unter diesen Umständen konnte es nicht ausbleiben, daß die Zwölf in Anlehnung an den ihnen vertrauten jüdischen Brauch die Bekehrten zur Taufe vorbereiteten, indem sie ihnen die neue

---

[1] Nur darin könnte ein gewisser Unterschied zwischen den jüdischen Traditionsstoffen und dem christlichen Lehrstück liegen, daß der Wortlaut des letzteren sich vielleicht noch mehr verfestigt hat. Das wäre durch die Kürze der Formel, durch ihre unvergleichliche Bedeutung für das christliche Bewußtsein und durch ihre chronologische Ordnung sehr erklärlich.

[2]) Näheres hierüber Did. 42f.

Wahrheit lehrten und sich dabei derselben oder doch ähnlich lautender Sätze bedienten[1]).

So ist denn der Beweis für unsere Thesis definitiv erbracht. Und auch das ist nach den angeführten neutestamentlichen Stellen sicher, daß die christologische Formel einen Inhalt gehabt hat, wie wir ihn oben bestimmten. Ich darf wohl unter Hinweis auf meine früheren Schriften[2]) davon absehen, das gesamte neutestamentliche Material für die Einzelaussagen des Lehrstücks hier zu registrieren. Die Belege für die wichtigsten Aussagen werden noch in den folgenden Kapiteln zur Sprache kommen. Übrigens glaube ich, daß, wenn man sich von der Existenz des Lehrstücks erst überzeugt hat, betreffs seines Inhalts höchstens in peripherischen Details Meinungsverschiedenheiten denkbar sind.

## Verwendung, Alter und Ursprung des apostolischen Lehrstücks.

Die christologische Formel bildete den Inhalt von Predigt, Glaube, Unterricht und Bekenntnis. — Was die Apostel pre-

[1]) Harnack polemisiert gegen einen angeblich von mir vertretenen „fest fixierten" Katechismus. Als ersten Gegengrund führt er in seinem Grundriß der Dogmengeschichte[4] S. 39 an, daß „jene Zeit auf solch einen Katechismus gar nicht verfallen konnte". Davon ist, wie man sieht, das Gegenteil richtig. In seinem Lehrbuch der Dogmengeschichte[4] S. 66 läßt denn auch Harnack diesen Grund ganz fallen. Aber er meint, „der Katechismus hätte deutlicher hervortreten müssen und hätte nicht untergehen können". Wäre der erste dieser Gründe (in Wirklichkeit nur eine Behauptung) zutreffend, so würde derselbe Grund auch gegen die Existenz der urchristlichen Wege entscheiden, die doch Harnack jetzt selbst anerkennt. Doch „der Katechismus hätte nicht untergehen können". Nun, die Traditionsstoffe sind gar nicht untergegangen, sondern haben sich, wenn auch unter mannigfaltigen Wandlungen, teils bis ins Mittelalter, teils in schriftlicher Fixierung bis auf den heutigen Tag erhalten. Man kann sich nur darüber wundern, eine wie mächtige Wirkungskraft jenen Stoffen innewohnte. R. Seeberg hat in seiner Dogmengeschichte[2] den trotz Harnacks Widerspruch überzeugenden Nachweis geliefert, daß sie den Ausgangspunkt aller dogmengeschichtlichen Entwicklung bilden. — Übrigens ist die Differenz, die zwischen Harnack und mir besteht, in Wirklichkeit keineswegs so groß, wie es nach seiner Darstellung scheinen könnte. Das „Kerygma", welches er jetzt rekonstruiert (S. 178), stimmt im wesentlichen mit der von mir vertretenen Formel überein.

[2]) Kat. 45—151 und Ev. 4—29. Die hier gewonnenen Resultate werden übrigens an einem Punkt (der Nazarener) in dieser Abhandlung eine Ergänzung erfahren.

digten, war das Evangelium. Unter diesem verstanden sie nicht beliebige Aussagen über das Heil in Christo, sondern eine ganz bestimmte, fest umschriebene Aussagenreihe. Paulus rechnet zum Evangelium Christus, den Sohn Gottes aus Davids Samen (Röm. 1,3; Gal. 1,16; Phil. 1,15), seinen Tod (1. Kor. 1,17; 15,3), seine Auferweckung (Röm. 1,3; 1. Kor. 15,3), sein Sitzen zur Rechten Gottes (2. Kor. 4,4) und sein Kommen zum Gericht (Röm. 2,16)[1]. Das Evangelium besteht also in der Aussagenreihe der christologischen Formel. Zur Predigt des Evangeliums (nicht zum Evangelium selbst) gehörten außerdem noch gewisse Forderungen und Verheißungen[2]. Paulus bezeichnet die Aussagen der christologischen Formel 1. Kor. 15,2, wo er einen Teil derselben zitiert, ausdrücklich als die Norm seiner evangelischen Verkündigung, und im selben Abschnitt schreibt er, auf das Zitat der Formel zurückblickend: „Sei es nun ich oder jene (nämlich die zwölf Apostel), des Inhalts predigen wir und des Inhalts seid ihr gläubig geworden." (1. Kor. 15,11.) Man kann es nicht deutlicher aussprechen, als mit diesen Worten geschieht, daß schon die zwölf Jünger und nicht erst Paulus in ihrer Predigt die christologische Aussagenreihe verkündigten. Das bezeugt, wie schon bemerkt wurde, auch Lukas mit seinem Referat der Missionsreden.

Der Inhalt der christologischen Formel war auch der des Glaubens. Predigt und Glaube gehörten im apostolischen Zeitalter eng zusammen. „Der Glaube kommt aus der Predigt", sagt Paulus (Röm. 10,17), und andern Ortes stellt er den Inhalt von

---

[1]) Auch Harnack (Lehrb. d. Dogmengesch.[4] I, 66f.) hat sich von diesem Inhalt des urchristlichen Evangeliums überzeugt, möchte aber trotzdem seine Grundanschauung vom Urchristentum nicht aufgeben. Er behauptet, das Evangelium habe „fast von Anfang an" noch etwas ganz anderes bedeutet, nämlich die Botschaft Jesu von dem Reiche Gottes samt den Seligpreisungen und den ‚Geboten des Evangeliums'. Wenn er den Beweis für diese fast uranfängliche Bedeutung im Matthäusevangelium findet, so dürfte derselbe doch mehr wie fraglicher Natur sein. In Wirklichkeit hat die Urchristenheit sicher nur ein einziges Evangelium gekannt (vgl. bes. Gal. 1,8). Versteht man den Sinn desselben und den der Gottesherrschaft recht, so wird unmittelbar verständlich, was eine spätere Zeit bestimmte, Jesu Verkündigung als „Evangelium" zu bezeichnen. Das rechte Verständnis hoffe ich in dieser Schrift bieten zu können.

[2]) Über den Inhalt der paulinischen Verkündigung des Evangeliums vgl. Genaueres Ev. 33ff.

beidem in eine Reihe (1. Kor. 15,2). Die christologische Formel war also eine Glaubensformel. Im ersten Timotheusbrief lesen wir ausdrücklich von „den Worten des Glaubens" (4,6), und im Römerbrief (10,6ff.) findet sich die Mahnung, Christus nicht fern zu wähnen, als wäre er nicht Mensch geworden und auferstanden, sondern zu wissen, daß er als der persönliche Inhalt „des Glaubenswortes, welches wir verkündigen", nahe ist. Das Glaubenswort, welches den Mensch gewordenen und auferweckten Christus zum Inhalt hat, kann nur die christologische Aussagenreihe sein[1]). Mehrere Glieder derselben bestimmt Paulus gelegentlich direkt als Gegenstand des Glaubens. Der Glaube richtet sich auf Jesus Christus (Röm. 3,22; Gal. 2,16; 3,22. 26), den Sohn Gottes (Gal. 2,20), auf seinen Tod und seine Auferstehung (Röm. 4,24; 10,9; 1. Kor. 1,21; 1. Th. 4,14). Die Zusammengehörigkeit von Glaube und Formel war so eng, daß die Formel schließlich selbst als „der Glaube" bezeichnet wurde. Das bereitet sich schon bei Paulus vor, der von einer Verkündigung des Glaubens redet (εὐαγγελίζεσθαι τὴν πίστιν Gal. 1,23), und es läßt sich in späterer Zeit häufig und deutlich beobachten (z. B. 1. Tim. 6,21; Jud. 3.20; Polyc. ad Phil. 3,2; 4,2).

Wenn durch die Predigt der Glaube entstanden war, pflegte man den Neubekehrten einen Unterricht zu erteilen. Die häusliche Unterweisung ist wohl entsprechend dem jüdischen Verfahren die älteste Form gewesen, in welcher Christen das Evangelium ausbreiteten (Mt. 10,22). Sehr frühzeitig aber kam, wie schon der alte Terminus „als Herold ausrufen" (κηρύσσειν) zeigt, die öffentliche Missionspredigt auf. Von dieser wurde dann der nachfolgende Unterricht unterschieden. Man prägte den bekehrten Juden die christologische Formel, das Herrngebet und die Abendmahlsworte ein[2]).

[1]) Eine genauere Auslegung der viel mißdeuteten Stelle s. Kat. 159ff.

[2]) R. Seeberg Dogmengeschichte I² 162 bemerkt: „Der ‚Glaube' oder das ‚Evangelium' enthielt viel mehr als das Bekenntnis, wie der Katechismusstoff stets umfangreicher ist als die Bekenntnisformel der Katechumenen". Die Gleichsetzung von Evangelium und Katechismusstoff, die in diesen Worten vollzogen wird, halte ich für unzutreffend, denn das Evangelium fällt m. E. mit der christologischen Aussagenreihe zusammen (vgl. Ev. 39ff. u. Did. 86.90ff.). Aber richtig dürfte sein, daß die Urchristenheit außer den angeführten Lehrstücken und außer dem relativ festen Traditionsstoff, dessen Niederschlag in den synoptischen Evangelien vorliegt, noch gewisse kurze Aussagen oder Sätze in stereotyper Form gekannt hat. R. Seeberg

In der Heidenmission wurde es dann üblich, vor diesen christlichen Lehrstücken auch die alten jüdischen Traditionsstoffe in christlich modifizierter Gestalt vorzutragen. Daß speziell die christologische Formel im Unterricht Verwendung fand, geht schon aus den Worten 1. Kor. 15,3 hervor: „Ich habe euch übergeben, was ich auch überkam". Wie schon bemerkt, sind die hier verwandten Verba (παραδιδόναι und παραλαμβάνειν) häufig Bezeichnung des Lehrens und Lernens von Traditionsstoffen. Ein Unterricht in der christologischen Formel geht auch daraus hervor, daß der Apostel zum normalen Hergang bei der Bekehrung eine Belehrung im Evangelium rechnet (Gal. 1,12) und daß er es für selbstverständlich hält, daß die nicht von ihm bekehrten Christen in Kolossae „in bezug auf den Glauben gelehrt waren" (Kol. 2,7).

Der Unterricht bereitete die angehenden Christen entsprechend dem jüdischen Verfahren zum Initiationsakt vor. Aber auch bei der Taufe selbst kam die christologische Formel zur Verwendung. Darauf lassen die im Neuen Testament häufigen Wendungen schließen, in welchen die Taufe mit dem Namen Christi in Zusammenhang gebracht wird. Das zeigt der recht verstandene Terminus „Name Christi". Wie schon erwähnt, dachten die Juden jener Zeit beim „Namen Gottes" häufig an die Aussagen ihrer Gotteslehre. Im Anschluß hieran wurde es bei den Christen üblich, den Inhalt der christologischen Formel als „Name Christi" zusammenzufassen. So werden z. B. die Reden der Apostelgeschichte, deren Inhalt die christologische Aussagenreihe ist, als ein Reden oder Lehren auf Grund des Namens Christi bezeichnet (Act. 4,17f.; 5,28. 40), und Matthäus setzt dort, wo Markus das Evangelium nennt (10,29), den Namen Jesu ein (19,29)[1]). Nun wird der Sinn von Wendungen wie taufen „im Namen Jesu" (Act. 10,48) oder „auf Grund des Namens Christi" (Act. 2,38) oder „im Hinblick auf diesen Namen" (Mt. 28,19; Act, 8,16; 19,5) verständlich. Es handelt sich um ein Taufen, bei welchem die christologische Formel gesprochen wurde, so daß es an dieser seine Grundlage hatte oder im Hinblick auf sie stattfand. Der in jenen Wendungen vorausgesetzte Gebrauch der Formel bei der

---

verweist mit Recht auf die Trias von Vater, Sohn und Geist sowie auf die von Glaube. Liebe und Beharrlichkeit. Es ließe sich noch manches ähnliche anführen. Bei welcher Gelegenheit diese stereotypen Gebilde entstanden sind, ist eine interessante Frage, die ihrer Lösung noch harrt.

[1]) Genaueres über den Namen Christi Did. 79ff.

Taufe wird dadurch bestätigt, daß Paulus von einem Wort (ῥῆμα) redet, das der Taufe ihre reinigende Kraft gibt, und dadurch, daß er den engen Zusammenhang der Taufe mit Tod, Begräbnis und Auferweckung Christi als allgemein bekannt voraussetzt (Röm. 6,3—5; vgl. auch 1. Petr. 3,18—4,5 und speziell 3,21). Der Hebräerbrief aber bezeichnet die christologische Formel als (Tauf-)Bekenntnis: „Gewaschen mit reinem Wasser, laßt uns das Bekenntnis fest halten" (Hebr. 10,23; vgl. 3,1; 4,14; 1. Joh. 4,15). In welcher Weise die christologische Formel beim Taufakt Verwendung fand, werden wir im dritten Kapitel ins Auge fassen.

War der Inhalt des christologischen Lehrstücks Gegenstand der Missionspredigt und des Gemeindeglaubens, des Taufunterrichts und des Taufbekenntnisses, dann stellt er offenbar eine kurze Zusammenfassung des Wesens der urchristlichen Religion dar. Seit wann erblickte man aber die Summe des Christentums in jener Aussagenreihe? An eine sehr frühe Zeit werden wir jedenfalls denken müssen. Dazu nötigt die allgemeine Verwendung der Formel in den Tagen des Paulus. Man kannte sie in Rom, Korinth und Philippi, wie die an diese Gemeinden gerichteten Briefe zeigen; man lehrte sie in der kleinasiatischen Christenheit, wie der Kolosser-, Epheser- und erste Petrusbrief erkennen lassen; man legte ihr die höchste Bedeutung auch in Jerusalem bei, denn Paulus denkt sich die Freude der Jerusalemer über den Christenstand der Korinther als eine Freude über das „Bekenntnis zum Evangelium Christi" (2. Kor. 9,13). War aber das Lehrstück damals in der ganzen Christenheit, auch in den unabhängig von Paulus entstandenen Gemeinden (Jerusalem, Rom und Kolossae) bekannt, so empfiehlt sich jedenfalls, eine möglichst frühe Entstehungszeit anzunehmen.

Eine genauere Datierung ermöglicht die wichtige Stelle des ersten Korintherbriefes 15,3. Paulus hat den Korinthern übergeben, was er auch überkam. Bei der Einführung des Christentums in Korinth kam also die Formel in Verwendung, und schon Paulus muß sie wenigstens in ihren Grundbestandteilen zur Zeit seiner Bekehrung mitgeteilt worden sein, also im Jahre 35 muß sie existiert haben. Das wird durch den Hebräerbrief und Römerbrief bestätigt. Diese nach Rom adressierten Briefe lassen erkennen, daß allen Gliedern der dortigen Gemeinde ein enger Zusammenhang zwischen ihrer Taufe und der Formel bekannt war. Der Hebräerbrief ermahnt

die römischen Christen, nicht einige von ihnen, sondern alle schlechtweg, als solche, die mit reinem Wasser gewaschen sind, das Bekenntnis, d. h. augenscheinlich das Taufbekenntnis festzuhalten. Solange es Christen in Rom gab, müssen sie die christologische Formel bei der Taufe verwendet haben. Das bezeugt auch der Römerbrief. Paulus hält es für selbstverständlich, daß den römischen Christen, so viele es ihrer nur gab, der Zusammenhang ihrer Taufe mit Christi Tod, Begräbnis und Auferweckung bewußt war (Röm. 6,3 ff.). Christen aber gab es in Rom spätestens seit dem Jahre 35. So führen denn verschiedene Beobachtungen zum selben Resultat, daß das Lehrstück schon im Jahre 35 existierte, und das macht seine allgemeine Verbreitung in der Urchristenheit verständlich.

Das apostolische Lehrstück wurde in der Urchristenheit auf Jesus selbst zurückgeführt. — Der Hebräerbrief stellt dem durch Engel geredeten Gesetzeswort das gegenüber, was der Herr anfangsweise über das Heil redete und was die Hörer den römischen Christen übermittelten (2,4). Wie das Gesetzeswort muß auch das Herrnwort als bestimmte Einzeläußerung vorgestellt sein. Da in dieser das Heil zusammengefaßt war, kann nur die christologische Aussagenreihe in Betracht kommen. An dieses Wort, das die römischen Christen (im Unterricht) gehört haben, sollen sie sich halten (V. 1). Das ist eine Mahnung, die dem starken Anliegen des Verfassers entspricht, die Leser zu veranlassen, am Bekenntnis festzuhalten, und mit diesem an Jesus, dem Sohne Gottes, dem Gesandten, der durch den Tod hindurch erhöht worden ist (3,1; 4,15f.; 10,23).

Dieselbe Vorstellung vom Ursprung der Formel wird durch die Pastoralbriefe bezeugt. Man soll zu „den gesunden Worten unseres Herrn Jesu Christi“ und zu der der Frömmigkeit entsprechenden Lehre hinzutreten. Da bei der „Lehre“ an den aus dem Judentum überkommenen Traditionsstoff gedacht ist (1. Tim. 1,9f.), können die daneben genannten „gesunden Worte unseres Herrn Jesu Christi“ nur Bezeichnung der spezifisch christlichen Lehrstücke sein, deren erstes die christologische Formel war. Diese also wurde ebenso wie das Herrngebet und die Abendmahlsworte auf Christus selbst zurückgeführt.

Dem Zeugnis der späteren neutestamentlichen Schriften tritt das des Paulus zur Seite: „Der Glaube besteht durch die Kunde, die Kunde aber durch Christi Wort.“ (Röm. 10,17.) Die Meinung

dieses viel mißdeuteten Satzes kann nur sein, daß der Bestand der Kunde auf ein Wort zurückgeht, das Christus einstmals gesprochen hat. Und dies Wort kann nur das im selben Kapitel genannte „Glaubenswort sein, welches wir verkündigen“ (V. 8), d. h. die christologische Formel. Daß diese von Paulus als Wort Christi betrachtet wurde, beweist auch eine Stelle des Epheserbriefes, nach der sein Wort dem Taufbade die reinigende Kraft gibt (5,26). Die gleiche Vorstellung liegt den Verbindungen „das Evangelium Christi“ (τὸ εὐαγγέλιον τοῦ χριστοῦ) und „das Zeugnis Christi“ (τὸ μαρτύριον τοῦ χριστοῦ) zugrunde. Das Evangelium fällt, wie wir sahen, mit der christologischen Aussagenreihe zusammen, und der nebenbeistehende Genitiv kann nur sagen wollen, daß die Botschaft eine Botschaft Christi ist. Das beweist die analoge Verbindung „Evangelium Gottes“, die sich natürlich auf eine Botschaft bezieht, die nicht von Gott handelt, sondern auf ihn zurückgeht. Daß an eine Botschaft Christi gedacht ist, zeigen auch die Stellen, an welchen der Genitiv hinzugefügt ist, um die Dignität des Evangeliums hervorzuheben. Paulus redet z. B. von Leuten, die das Evangelium Christi verkehren (Gal. 1,7), oder er stellt denen Vergeltung in Aussicht, die nicht gehorchen dem Evangelium unseres Herrn Jesus (2. Th. 1,8). Die Bestimmung des Evangeliums als eines Evangeliums Christi soll die Verwerflichkeit dessen nachdrücklich fühlbar machen, daß man es verkehrt oder ihm ungehorsam ist. Dieser Absicht entspräche es nicht, wenn das Evangelium als von Christus handelnd bezeichnet wäre, denn damit würde über seinen Wert oder Unwert nichts ausgesagt sein. Wohl aber ist der hohe Wert einer Botschaft und also auch die Verwerflichkeit ihrer Verletzung ersichtlich, wenn man beachtet, daß sie auf Christus selbst zurückgeht. Paulus wußte also von einem Wort Jesu aus seinen Erdentagen, das im Evangelium oder im christologischen Lehrstück fortlebte.

Paulus wußte ferner, daß Jesus die Wahrheit seines Wortes und damit die des Evangeliums feierlich bezeugt hatte. Das beweist die Verbindung „Zeugnis Christi“, die synonym mit „Evangelium Christi“ gebraucht wird. Die Synonymität der beiden Worte ist unverkennbar, wenn der Ungehorsam gegen das Evangelium und der Glaube an das Zeugnis einander gegenüber gestellt werden (2 Th. 1,9 f.), oder wenn der Christenstand durch Befestigung des Zeugnisses Christi in den Menschen gekennzeichnet wird (1. Kor. 1,6;

vgl. Kol. 2,7). Aus der Synonymität der beiden Worte folgt, daß nicht ein Zeugnis über Christus, sondern ein von Christus abgelegtes Zeugnis gemeint ist. Paulus muß also angenommen haben, daß Christus als Zeuge für die Wahrheit der christologischen Aussagen eingetreten ist. Dieselbe Annahme begegnet uns in den Pastoralbriefen und in der Apokalypse. Nach dem ersten Timotheusbrief hat Christus unter Pontius Pilatus das gute Bekenntnis bezeugt (6,13), und nach der Apokalypse gehören „das Zeugnis Jesu" (ἡ μαρτυρία Ἰησοῦ) und der aus dem Judentum stammende Lehrstoff zusammen (1,2. 9; 6,9; 20,4). Das ist verständlich, wenn „das Zeugnis Jesu" auch Bezeichnung eines Lehrstückes ist.

Paulus deutet noch eine dritte Verbindungslinie zwischen Jesus und der christologischen Formel an. Der Auferstandene hat diese durch Offenbarung nicht nur Paulus, sondern früher auch schon den andern Aposteln kundgetan. „Ich tue euch kund, Brüder, daß das von mir verkündigte Evangelium kein menschlich geartetes ist, denn auch ich (das kann nach dem Zusammenhang nur heißen: ebenso wie die anderen Apostel) überkam es nicht von einem Menschen oder wurde es gelehrt, sondern durch eine Offenbarung Jesu Christi (Gal. 1,11f.). Der Auferstandene hat also auch die andern Apostel des Evangeliums vergewissert. Diese Annahme blickt noch an einer anderen Stelle deutlich durch: „Bin ich nicht Apostel, habe ich nicht Jesus, unsern Herrn gesehen?" (1. Kor. 9,1). Der Auferstandene hat schon vor Paulus durch seine Erscheinung die Zwölf zu Aposteln des Evangeliums gemacht. Dies Urteil kann Paulus natürlich nur von den Zwölfen übernommen haben. Damit stimmt überein, daß diese „die Erscheinung des Auferstandenen vor Petrus und den Zwölf" in die christologische Formel aufnahmen. Nach Annahme der Urchristenheit wurde den Jüngern das, was sie von Jesus gehört hatten, und was er ihnen dann bezeugt hatte, durch den Auferstandenen verständlich und gewiß gemacht.

Die drei Verbindungslinien zwischen Jesus und der christologischen Formel, welche Paulus kannte, finden wir in den synoptischen Evangelien wieder. Auch nach diesen gründet sich die christologische Aussagenreihe auf ein Wort Christi. Das beweisen die Referate der Leidens- und Auferstehungsankündigungen, die reichliche Anklänge an die christologische Formel enthalten und also als das Wort Christi gemeint sein müssen,

das in jener Formel fortlebte. Die Anklänge sind bei Matthäus und Markus deutlich zu beobachten. Markus nennt bei der Auferstehung jedesmal die Zeitbestimmung „nach drei Tagen" und bezeichnet den Inhalt der ersten Ankündigung als eine Notwendigkeit, näher als eine durch die Schrift geforderte Notwendigkeit (8,31; vgl. 9,12; 14,21. 49). Der Gedanke an die christologische Formel veranlaßte auch den Evangelisten, der ersten Ankündigung ein Wort Christi über sein Kommen in der Herrlichkeit seines Vaters folgen zu lassen (8,38). Ja selbst die in der dritten Ankündigung vorliegenden Details der Leidensgeschichte mit der Nennung der Heiden (Mrk. 10,33) dürften ihren Ausgangspunkt an dem „Pontius Pilatus" der Formel haben, denn in dieser wurde Pilatus, wie wir sehen werden, als Repräsentant der Heiden genannt. — Auch bei Matthäus liegen deutliche Anzeichen vor, daß der Evangelist die Ankündigungen für die Grundlage der christologischen Formel gehalten hat. Die erste Ankündigung erscheint eng mit dem „Bekenntnis zu Christus, dem Sohn des lebendigen Gottes", verknüpft (Mt. 16,16 u. 21), und die Auferweckung wird, zwar abweichend von Markus, aber doch in stereotypem Wortlaut ausgedrückt (τῇ τρίτῃ ἡμέρᾳ ἐγερθῆναι). Beachtenswert ist schließlich, daß Jesus in der ersten Ankündigung „Jesus Christus" (Ἰησοῦς Χριστός) genannt wird (16,21). Sonst schreibt der Evangelist regelmäßig (ungefähr 170 mal) bloß „Jesus". Der Doppelname findet sich nur noch zu Beginn des Berichts von der Jungfrauengeburt (1,18). Die einzigen Stellen, wo es ebenso wie im Lehrstück „Jesus Christus" heißt, sind offenbar im Hinblick auf dasselbe niedergeschrieben worden.

Auch Jesu Bezeugung des Evangeliums ist den Synoptikern bekannt. Den Beweis enthält die Erzählung von dem Verhör Jesu vor dem Synedrium. Markus berichtet von „Christus, dem Sohn des Gelobten", welcher den Tempel nach seiner Niederreißung „in drei Tagen" wieder aufrichten und „sich zur Rechten der Macht setzen wird", um dereinst „zu kommen mit Macht und viel Herrlichkeit" (Mrk. 14); und Matthäus, der dem Bericht des Markus folgt, läßt Jesus auffälligerweise sagen: „Von jetzt ab werdet ihr des Menschen Sohn sehen, sitzend zur Rechten der Macht und kommend auf den Wolken des Himmels." Daß nach dem Bericht des Evangelisten Jesus „von jetzt ab kommen" sollte, bereitete der Auslegung unüberwindliche Schwierigkeiten, weil man nicht wußte, daß er in der

Verkündigung des Evangeliums seinen Gegnern wirklich als „der Kommende" entgegengetreten ist.

Auch die dritte Linie, welche Paulus zwischen Jesus und dem Evangelium kannte, finden wir in der synoptischen Tradition wieder. Matthäus berichtet, daß der Auferstandene den Jüngern die Predigt und die Taufe im Hinblick auf den dreifachen Namen aufgetragen habe (Mt. 28,19), und der Schluß des abgebrochenen Markusevangeliums zeigt, daß dem Evangelisten die Tradition bekannt war, der Auferstandene habe die Jünger beauftragt, den Inhalt der Glaubenssätze zu predigen. Das Evangelium schließt nämlich mit dem Engelwort am Grabe, welches in enger Anlehnung an die Glaubensformel die Erscheinungen des Auferstandenen vor den Jüngern und Petrus in Aussicht stellt. Den beiden genannten Evangelisten tritt Lukas zur Seite (24,44 ff.): Der Auferstandene verweist die Jünger auf die Verwirklichung seiner Worte, daß das in der Schrift über ihn geschriebene erfüllt werden muß, nämlich sein Leiden und seine Auferstehung am dritten Tage. Die Jünger aber seien Zeugen dieser Tatsachen, die zu verkündigen er sie entsendet.

Die drei Verbindungslinien zwischen Jesus und den christologischen Aussagen, die Paulus kannte, treten in den Evangelien deutlich zutage. Der Hauptinhalt der evangelischen Berichte muß also schon vor der Bekehrung des Paulus bekannt gewesen sein. Sehr bald nach Jesu Tode haben die Jünger von dem dreifachen Zusammenhang ihres Evangeliums mit Jesus erzählt. Wir werden auf diese außerordentlich wichtige Tatsache noch zurückkommen. Hier soll nur noch dem etwaigen Mißverständnis begegnet werden, als ob die Formel, weil sie früh existierte, plötzlich fix und fertig entstanden sein müßte. Das ist an sich nicht notwendig und widerspricht dem Charakter des Lehrstücks als eines noch in späterer Zeit wandelbaren Traditionsstoffes. Wir werden vielmehr annehmen müssen, daß der von vornherein fertige Hauptinhalt des Evangeliums (Tod und Auferstehung Christi) sich allmählich erweiterte und einen relativ festen Wortlaut annahm. Man könnte sich den Prozeß etwa folgendermaßen denken: Die Jünger verkündigten zunächst überall, wo sich ihnen Gelegenheit bot, daß Jesus in Übereinstimmung mit seinen Ankündigungen, seinem feierlichen Zeugnis und seiner letzten Selbstoffenbarung des Todes Fesseln gebrochen habe und auferstanden sei. Wenn dann die Hörer fragten, ob die Auferstehung auch eine ge-

sicherte Tatsache sei, erzählten die Jünger, daß sie selbst den lebendigen Christus gesehen hätten. Und auf das sich nun nahe legende weitere Bedenken, ob Jesus denn auch wirklich gestorben sei, antworteten sie mit dem Hinweis auf sein Begräbnis. Es ist verständlich, daß die Aussagen von Tod und Begräbnis, Auferstehung und Erscheinungen Christi durch die stete Wiederholung bald einen stereotypen Charakter annahmen und unter Heranziehung alttestamentlicher Vorherbezeugungen ergänzt und gestaltet wurden. Vollends aber leuchtet die Notwendigkeit der Verfestigung des Evangeliums zur christologischen Formel ein, wenn wir in Erwägung ziehen, daß die Jünger sich entsprechend dem jüdischen Usus veranlaßt sehen mußten, die angehenden Christen in den entscheidenden christlichen Wahrheiten zu unterweisen.

Zurückblickend auf die Ausführungen dieses ersten Kapitels, werden wir behaupten dürfen, daß die Urchristenheit seit den ersten Jahren ihres Bestandes eine von Christus (näher von einem Wort und einer Bezeugung Christi, sowie von einer Offenbarung des Auferstandenen) hergeleitete christologische Aussagenreihe in relativ fester Form kannte, und daß diese den Inhalt von Predigt und Glaube, von Unterricht und Bekenntnis bildete. Diese Aussagenreihe verstehen, heißt die urchristliche Religion verstehen. Das Verständnis der christologischen Formel zu erschließen, soll nun die Aufgabe der folgenden Kapitel sein. Aber ist die Aufgabe überhaupt lösbar? Der Forscher, scheint es, kann zufrieden sein, wenn es ihm gelingt, in das Verständnis überlieferter Texte einzudringen. Die Interpretation von Sätzen, die überhaupt nicht schriftlich fixiert wurden, die ihrer Natur nach wandelbar waren und dazu nachweislich zeitlich und räumlich bedingte Differenzen aufwiesen, scheint ein unmögliches Unterfangen zu sein. Ich gebe zu, daß dieses Bedenken sich nahe legt, bin aber der Meinung, daß eine Diskussion über die Ausführbarkeit des Unternehmens unfruchtbar wäre. Der Versuch selbst muß zeigen, ob und inwieweit wir zu brauchbaren Resultaten gelangen werden. Läßt sich ein befriedigender Grundgedanke des Lehrstücks ermitteln, dem sich alles Einzelne unterordnet, und erweist sich dieser Grundgedanke als brauchbarer Schlüssel zum Verständnis der in den neutestamentlichen Schriften bezeugten religiösen Gedanken des apostolischen Zeitalters, so werden alle Bedenken wegen der Ausführbarkeit des Unternehmens von selbst schwinden.

Die christologische Formel, die einige Bezeichnungen Christi und eine Reihe von Tatsachen seiner Geschichte enthält, verbindet beides zu einem einheitlichen Grundgedanken. Wir wenden uns aus praktischen Rücksichten zuerst den Aussagen über das Werk Christi zu und werden dann die Aussagen über seine Person untersuchen.

---

Zweites Kapitel.

# Christi Werk nach dem apostolischen Lehrstück.

Auf den ersten Blick könnte es scheinen, als wäre über das Werk Christi nach dem Lehrstück nicht viel zu sagen. Es liegt nur eine Reihe von Tatsachen vor, von denen wir annehmen müssen, daß sie den Aposteln wichtig gewesen sind, von denen wir aber nicht erfahren, worin ihre Wirkungskraft erblickt wurde. Allein, näher zugesehen, läßt sich leicht ein beherrschender Grundgedanke ermitteln. Diesen Grundgedanken wollen wir zunächst ins Auge fassen, um uns dann einigen Umbildungen und Ergänzungen und schließlich gewissen begleitenden Vorstellungen und Reflexionen zuzuwenden.

---

## Der Grundgedanke.

Unter den Tatsachen, die das Lehrstück nennt, stehen Tod und Auferstehung Christi im Mittelpunkt. Nur diese Tatsachen werden als schriftgemäß bezeichnet, und nur ihnen folgen beglaubigende Angaben. Auf den Tod Jesu folgt sein Begräbnis, und auf seine Auferweckung folgen die Erscheinungen vor Petrus und den Zwölf. Was aber seine Sendung betrifft, so ist sie bloß als Grundlage der entscheidenden Tatsachen gemeint, und diesen schließt sich in Fortführung der Reihe das Sitzen Christi zur Rechten Gottes an. Die Hauptfrage, vor die wir uns gestellt sehen, ist also die nach der Bedeutung von Christi Tod, Auferweckung und sessio. Es

scheint am nächsten zu liegen, die Antwort in den Worten „er starb für unsere Sünden“ zu suchen. Diese Worte haben bestimmt zum Lehrstück gehört, denn sie begegnen uns bei Paulus und Petrus an Stellen, die nach ihrem Zusammenhang eine Berücksichtigung der Formel nahe legen (Gal. 1,4; 1. Petr. 3,18), und sind an der wichtigen Stelle des ersten Korintherbriefes (15,3—5) in den Ausführungen des Apostels ganz unveranlaßt, müssen also mit dem dort vorliegenden Zitat herübergenommen sein. Allein, daß der Tod Christi für die Sünden erfolgte, wird schwerlich zu allen Gestalten der Formel gehört haben, sonst würde der Passus in der übrigen Literatur der ersten Jahrhunderte, die ein so reiches Beobachtungsmaterial bietet, nicht fehlen.

Wir sind auf einen andern Schlüssel für das Verständnis der Heilstatsachen angewiesen, und den finden wir in der Angabe, daß die Engel Christus nach Vollbringung seines Werkes untertan wurden. Wegen der entscheidenden Bedeutung dieses Passus sehen wir uns genötigt, ausführlich zu beweisen, daß er einen festen Bestandteil der traditionellen Sätze bildete.

Eph. 1,20 lesen wir, Gott habe Christus von den Toten erweckt und ihn zu seiner Rechten im Himmel über alle Herrschaft, Macht, Gewalt und Hoheit gesetzt. Die letzten Worte sind im Zusammenhang der Stelle unmotiviert. Ihre Anführung kann nur dadurch veranlaßt sein, daß für den Apostel mit der sessio Christi die Unterordnung der Engel zusammengehörte. Damit übereinstimmend wird im Kolosserbrief die Hoheit Christi über jegliche Herrschaft und Gewalt als bekannte Wahrheit erwähnt (2,10). Einige Verse weiter gedenkt der Apostel neben Tod, Begräbnis und Auferweckung Christi dessen, daß Christus den Herrschaften und Gewalten die Waffenrüstung ausgezogen habe (2,11—15). Auch Eph. 4,8 ist hier zu berücksichtigen: „Aufgestiegen zur Höhe, hat er Beute erbeutet, Gaben den Menschen gegeben“. Die Gaben, die Christus den Menschen bringt, denkt Paulus durch Überwindung der Engelmächte zustande gekommen. Sehr instruktiv ist Röm. 8,38: Dadurch daß Christus gestorben, auferweckt worden ist und sich zur Rechten Gottes gesetzt hat, steht fest, daß keine Engel, Herrschaften und Mächte den Christen von der Liebe Gottes zu scheiden vermögen. Wichtig ist auch Phil. 2,10: Nach Nennung von Menschwerdung, Tod und Erhöhung Christi sagt Paulus, daß im Namen dieses Christus jedes Knie der Himmlischen, Irdischen und Unterirdischen

sich beugen soll. Der Einteilung der Engel nicht nach Klassen, sondern nach Wohnorten werden wir noch in andern Referaten der christologischen Formel begegnen.

So wie Paulus kennt auch Petrus im christologischen Lehrstück die Aussage von der Unterordnung der Engel. Nach Erwähnung von Tod (Begräbnis) und Auferweckung Christi fährt er, ohne daß es im Zusammenhang seiner Gedanken irgendwie motiviert wäre, fort: „Welcher ist zur Rechten Gottes, nachdem er in den Himmel gegangen, indem ihm Engel, Gewalten und Mächte untertan wurden" (I 3,21 f.).

Schließlich kommt in den urchristlichen Schriften noch 1. Tim. 3,16 in Betracht. In dem hier vorliegenden Zitat eines alten Glaubensliedes wird nach Tod und Auferweckung Christi seine Erscheinung vor Engeln genannt. Die häufige Erwähnung der Engel nach dem Heilswerk fordert die Annahme, daß bei den ἄγγελοι nicht an die Apostel[1]), sondern an die Mächte und Gewalten gedacht ist, denen Christus als Triumphator erschienen. Diese Vorstellung wird mit dem Passus der Glaubensformel auch Ascens. Jes. 11,23 verbunden: „Alle Engel des Firmaments und Satan sahen ihn und beteten ihn an."

Auch im nachapostolischen Zeitalter wird die Unterordnung der Engel häufig in Zusammenhang mit Christi Heilswerk erwähnt. Polykarp nennt in seinem Brief an die Philipper (3,1) zuerst die Auferweckung Christi und sein Thronen zur Rechten Gottes, dann die Unterordnung aller himmlischen und irdischen Mächte und schließlich das Gericht über Lebendige und Tote. Ein anderer Zeuge dieses Zeitalters, Ignatius, schreibt (ad Trall. 9,1) von dem Davididen und Mariensohn, der geboren und unter Pontius Pilatus verfolgt wurde und starb, „indem die himmlischen, irdischen und unterirdischen Mächte zuschauten". Auch die Ascensio Jesajae, verbindet, wie wir bereits sahen, mit der sessio die Anbetung der Fürsten und Mächte dieser Welt (10,15; 11,23)[2]).

Könnte noch ein Zweifel daran bestehen, daß die Unterordnung der Engel ein regelmäßig wiederkehrender Bestandteil des Traditionsstoffes war, so müßte er schwinden, wenn wir wahrnehmen, daß der

---

[1]) Gegen meine Behauptung Kat. 120.

[2]) Erwähnt sei hier noch, daß Epiphanius, ancor. 81, die Person Christi mit den Worten bestimmt: „Welcher im Himmel zur Rechten des Vaters sitzt, über allen Herrschaften und Mächten und Gewalten und jeglichem Namen, der genannt wird."

uralte Passus sich noch in Formen des späteren Symboles erhalten hat. Marcus Eremita zitiert das Symbol und nennt neben der sessio Christi seine über jegliche Herrschaft und Gewalt hinausgehende Ehre und Herrlichkeit [1]).

Ebenso wird in einem alten syrischen Symbol mit der sessio in den höchsten Himmeln die Verehrung und Verherrlichung in den Höhen und Tiefen verbunden [2]).

Man darf nach diesen Daten behaupten, daß die Unterordnung der Engel zu den gesichertsten Bestandteilen des christologischen Lehrstücks apostolischer Zeit gehörte. Überschauen wir das dargelegte Material, so weist der Wortlaut Differenzen auf. Häufig begegnen wir Engelkategorien (Paulus, Petrus und Marcus Eremita), aber statt dieser werden auch die Himmlischen und Irdischen (und Unterirdischen), bezw. die Höhen und Tiefen (Paul. Phil. 2,10, Ignatius, Polykarp und das syrische Symbol) genannt. Die Engelkategorien, deren Aufzählung wieder nicht immer genau übereinstimmt, gehören einer langen Reihe an, die uns in der jüdischen und altkirchlichen Literatur nicht selten mehr oder weniger vollständig begegnet [3]). Auch die neutestamentlichen Schriften enthalten häufig solche Aufzählungen [4]). Ebenso häufig

---

[1]) Praecepta salutaria ad Nicolaum monachum c. IX werden die Geburt vom Weibe, die Leiden, die Kreuzigung, der Tod, das dreitägige Begräbnis, der Abstieg zum Hades, die Auferstehung von Toten, die Aufnahme in den Himmel und das Sitzen zur Rechten Gottes nebeneinander genannt. Daran schließen sich die Worte: „τὴν ὑπεράνω πάσης ἀρχῆς καὶ ἐξουσίας καὶ παντὸς ὀνόματος ὀνομαζομένου τιμὴν καὶ δόξαν.

[2]) S. Conolly, Zeitschr. f. neutestamentl. Wissensch. 1906, H. 3, S. 222. Nachdem von dem Schöpfer gesagt ist, daß er seinen geliebten Sohn sandte, und daß dieser von der Jungfrau Maria aus dem Samen Davids geboren wurde, heißt es weiter: „He to whom all these things belonged suffered and was crucified for our sakes in the flesh, in the days of Pontius Pilate, and He died and was buried and rose from amongst the dead and ascended to Heaven and sat on the right hand of the Godhead in the highest heavens, and He is worshipped and glorified in the heights and the depths, and we look for His second coming, which shall be with glory to judge therein the dead and the living".

[3]) Beispiele längerer Aufzählungen finden sich I. Henoch 61,60 ff.; II. Henoch 20; Const. apost. VII, 35 und Cyrill. Jerus. Cat. XVI, 23.

[4]) S. Röm. 8,38; 1. Kor. 15,24; Kol. 1,16; 2,10. 16; Eph. 1,21; 3,10; 6,12; 1. Petr. 3,22.

finden wir in der erwähnten Literatur die andere räumliche Einteilung der Engel in Himmlische und Irdische [1]), zu denen oft noch die Unterirdischen kommen [2]). Zuweilen stehen auch beide Einteilungen der Engel nebeneinander [3]).

Um die Bedeutung zu verstehen, welche die Unterordnung der Engel unter Christus für das Bewußtsein des apostolischen Zeitalters hatte, wird es zunächst nötig sein, die Engel und die von ihnen ausgehenden Wirkungen ins Auge zu fassen.

Die im christologischen Lehrstück genannten Engel sind als böse oder jedenfalls nicht als gut vorgestellt. Röm. 8,34 ff. gedenkt Paulus des Todes Christi, seiner Auferweckung und sessio. Und weiter behauptet er, daß keine Engel die Christen von der Liebe Gottes zu scheiden vermögen. Die Engel galten ihm also als die durch Christi Werk überwundenen feindlichen Mächte. Ganz deutlich kommt diese Vorstellung auch Kol. 2,15 zum Ausdruck: Durch Christi Werk sind die Mächte und Gewalten überwunden. Hierher gehört auch 1. Petr. 3,22, wo in enger Anlehnung an die Glaubensformel die Unterordnung von Engeln, Mächten und Gewalten erwähnt wird. Die Engel, von denen man im Lehrstück redete,

---

[1]) Z. B. 1. Kor. 8,5. Hierher gehört auch Mt. 28,19 (darüber nachher).

[2]) Asc. Jes. 10: Engel, die in den Himmeln, im Firmament und im Totenreich sind. Euseb. Die syr. Theophanie I, XXXVIII: „Gott, der höher ist als alles, was im Himmel und über dem Himmel ist, er ist es, der die (Wesen) der Luft, die auf Erden und unter der Erde, der alles in allem durch königliches Gesetz und Wort beherrscht". Auch Phil. 2,10 ist bei den Himmlischen, Irdischen und Unterirdischen an Engel gedacht. Dagegen spricht nicht ihre Kniebeugung, denn diese wird auch sonst von den Engeln ausgesagt, z. B. Leben Adams und Evas 33. Im Gebet Manasse ist sogar von einer Beugung der Kniee des Herzens die Rede. Schließlich sei noch auf Apoc. Jo. 5,13 verwiesen, wo alle Kreatur im Himmel und auf der Erde und unter der Erde und auf dem Meer Gott und das Lamm verherrlicht.

[3]) Iren. adv. haer. I, 30,5: „Diese Himmel und Kräfte und Engel säßen in der Ordnung gemäß ihrer Erzeugung im Himmel, ohne zu erscheinen, und regierten auch das Himmlische und Irdische; indem der erste von ihnen, Jaldabaoth, dadurch die Mutter mißachtete, daß er Söhne und Enkel ohne irgendeine Erlaubnis schuf, dazu auch Engel und Erzengel und Kräfte und Mächte und Herrschaften." Hierher gehört auch Röm. 8,38: Tod, Leben, Engel, Herrschaften, Mächte, Gegenwärtiges, Zukünftiges (d. h. in der Gegenwart oder Zukunft auftretend), Höhe und Tiefe (d. h. in der Höhe oder Tiefe hausend).

wohnen in den unteren Himmeln, und je näher diese der Erde sind, um so geringer wird die Herrlichkeit der darin befindlichen Engel [1]). Wiederholt wird das Ascens. Jes. 7 betont. Tiefer als alle Himmel, im Firmament, hausen „Sammael und seine Heerscharen, und ein großer Kampf fand gegen ihn statt, und die Engel Satans waren auf ihn neidisch". Der Seher aber wird belehrt: „So geht es seitdem diese Welt besteht, und dieser Kampf (wird dauern), bis der kommen wird, den du sehen sollst und ihn (Satan) vernichten wird" (Ascens. Jes. 7,9 ff.). Hier erscheint der Satan als Anführer von Engelscharen. In Übereinstimmung damit lesen wir in der jüdischen Grundschrift der Ascensio Jesajae (2,2) und im Matthäusevangelium (25,41) von Satan und seinen Engeln (und Mächten). Paulus aber verlegt ebenso wie die Ascens. Jes. den Wohnort Satans in die Luft. Eph. 2,2 redet er von einem Wandel nach dem Äon dieser Welt, gemäß dem Herrscher der Macht der Luft, des Geistes, der wirksam ist in den Söhnen des Ungehorsams [2]). Der Satan steht einem organisierten Reich vor, zu dem die Dämonen gehören (Mt. 12,26). Es scheint, daß in einigen Gegenden die Engelklassen und in anderen der Satan im Vordergrund der Betrachtung standen. Wenigstens ist es auffällig, daß die Evangelien nur Satan und die Dämonen nennen. Um einen Gegensatz der Anschauung handelt es sich aber wohl nicht. Paulus erwähnt nicht nur die Engelklassen, sondern ebenso häufig den Satan (1. Kor. 5,5; 7,5; 2. Kor. 2,11; 4,4; 11,14; 1. Th. 2,18), und beide begegnen uns auch in der Ascensio Jesajae. Die Engel und der Satan bilden eine große Familie.

Da nun aber, wie es scheint, in gewissen Gebieten die Engel hinter dem Satan zurücktraten, wäre es nicht befremdend, wenn man in der Glaubensformel mitunter auch den Satan genannt haben sollte. Dafür könnte Asc. Jes. 11,23 sprechen, wo in dem sehr eng an das Lehrstück angelehnten Abschnitt an der entsprechenden Stelle

---

[1]) Übrigens sind wohl alle Engel als nicht vollkommen gut vorgestellt. Irenäus, Apostolische Verkündigung 85, heißt es: „Feinde sind aber alle diejenigen, die sich aufgelehnt haben, die Engel und die Erzengel und die Mächte und die Throne, welche die Wahrheit verschmähten." Nach Kol. 1,20 erlangen auch die im Himmel Befindlichen (ohne Einschränkung) durch Christi Blut Frieden.

[2]) Vgl. Euseb. Die syr. Theophanie Buch III, LVI S. 153: „Denn die Dämonen, die wider ihn sich scharten, und ihr Fürst zusammen mit den

von der Anbetung der Engel des Firmaments und Satans die Rede ist. Ebenso nennt Justin in einem Satz, der den Lehrstoff berücksichtigt, die Schlange, bezw. den Teufel [1]). Auch das 8. Buch der apostolischen Konstitutionen erwähnt unter den traditionellen Aussagen die Überwindung des Teufels [2]). Und wieder begegnet uns diese in einem Symbol, das im zweiten Gebet des Cyprian von Antiochien angeführt wird [3]), sowie in einem andern, das die Passio Bartholomaei enthält [4]).

---

Geistern, die mit ihnen in der Luft über der Erde, ungesehen von den Augen der Sterblichen, umherschweifen, wandten beim ersten Kampf den Rücken und spähten nach dem zweiten ἆθλος aus, indem sie auf seinen letzten Lebensausgang harrten und hofften, daß der Tod des Sterblichen nach der Art aller Menschen sein werde.

[1]) Dial. 45 heißt es: „Christus erduldete, Fleisch geworden, von der Jungfrau Maria geboren zu werden, damit durch diese Ökonomie die Schlange, welche am Anfang gesündigt hatte, und die ihr ähnlich gewordenen Engel abgetan würden und der Tod vernichtet würde, und damit der Tod bei der zweiten Parusie Christi bei den Gläubigen und wohlgefällig Lebenden vollständig aufhörte". Daß der Teufel in der Schlange die ersten Menschen verführte, läßt sich als jüdische und urchristliche Anschauung reichlich belegen, z. B. II. Hen. 31; Sap. Sal. 2,24; 2. Kor. 11,3; Röm. 5.12; 16,20; Apok. 12,9; 20,2; Mrk. 16,17; Lk. 10,18.

[2]) Const. ap. VIII, 12: „Vieles erleidend von ihnen . . . wurde er dem Statthalter Pilatus überliefert . . . wurde er, der Leidenslose, ans Kreuz genagelt, und er starb . . . und wurde begraben, damit er die von Leiden befreite und dem Tode entreiße, derentwegen er gekommen war, und damit er bräche die Banden des Teufels und befreite die Menschen von ihrem Truge. Auferstanden von den Toten am dritten Tage, wandelte er vierzig Tage mit den Jüngern, wurde aufgenommen in die Himmel und setzte sich zur Rechten Gottes, seines Vaters".

[3]) Das Gebet ist aufgenommen in die Schriften des Cyprian von Karthago (ed. Hartel II Appendix p. 151). Das darin befindliche Symbol, auf welches Zahn die Aufmerksamkeit gelenkt hat (N. K. Z. 1905 S. 254), wird von uns auch in anderem Zusammenhang berücksichtigt werden. Der Passus lautet: „Weil ich gelobt habe, alle Tage meines Lebens dir zu dienen, der du erlitten hast unter Pontius Pilatus das gute Bekenntnis, gekreuzigt hinabstiegst und niedertratst den Stachel des Todes, der du sprachst: wo ist der Stachel des Todes, wo ist der herrschende Tod? besiegt ist der Tod, besiegt ist der feindliche Teufel, du erstandest von den Toten und erschienst deinen Jüngern, setztest dich zur Rechten des Vaters, woher du kommen wirst zu richten Lebendige und Tote".

[4]) Pass. Barthol. 6 (Bonnet 141) redet ein Dämon von Jesus, dem Sohne Gottes, den die Juden kreuzigten . . . jener aber tötete ihn, den Tod unsern König und band ihn mit feurigen Fesseln, und nachdem er den

Zu den bösen Geistern werden in den neutestamentlichen Schriften auch die Elemente (τὰ στοιχεῖα) gerechnet (Gal. 4,39; Kol. 2,8. 20; 2. Petr. 3,10), die als Nichtgötter bezeichnet werden (Gal. 4,8) und, wie auch sonst die Engel (Jos. Ant. XV 5,3; Gal. 3,19; Act. 7,38.53; Hebr. 2,2; LXX Deut. 33,2), als Gesetzesmittler (Gal. 4,10; Kol. 2,21) gedacht sind. Die Bezeichnung „Elemente" rührt daher, daß man sich diese als Wohnstätten von Engeln vorstellte. Zu den Elementen rechnete man auch die Sterne (Sap. Sal. 13,2; Aristid. apol. 6; Melito, or. ad Antonin. 2). Nach 2. Petr. 3,10 werden am Ende der Dinge die Himmel mit Krachen vergehen, und die Elemente in Brand aufgelöst werden und zerschmelzen, und nach Test. Levi 4 werden die unsichtbaren Geister zerschmelzen. Durch Christi Werk ist die Überwindung der bösen Geister und also auch die der Elemente zustande gekommen (Kol. 2,8 ff.)[1]).

Das apostolische Lehrstück brachte den Gedanken zum Ausdruck, daß die böse Geisterwelt Christus untergeordnet wurde. Das geschah, indem sie ihn nicht im Tode zu halten vermochte. Diesem Grundgedanken der Formel entspricht, daß die Unterordnung der Engel nicht nur bei der sessio, sondern gelegentlich auch beim Tode Christi genannt wird. Ignatius redet in Berücksichtigung des Lehrstücks vom Tode Christi und bemerkt, daß diesem die Himmlischen, Irdischen und Unterirdischen zugeschaut hätten (Trall 9,1), und Paulus stellt den Vorgang am Kreuz als Sieg über die Herrschaften und Gewalten hin (Kol. 2,15). Sterbend hat Christus triumphiert, weil er vom Tode zum Leben hindurchdrang. Zu würdigen weiß diesen Sieg nur der, welcher die furchtbaren Wirkungen kennt, die von der bösen Geisterwelt ausgehen.

Die Geister haben im Bösen ihr Element. All das, worunter Menschen schwer tragen, wird von ihnen verursacht. Die ersten Menschen sind durch die Schlange zu Fall gekommen, und ihre Nachkommen leben in einer bösen Welt (Gal. 1,4). Die Geister

---

Tod und den Teufel besiegt, erstand er am dritten Tage in Herrlichkeit und übergab das Zeichen des Kreuzes seinen Aposteln und entsandte sie in die vier Weltenden.

[1]) Mit der Überwindung der Elemente als der Gesetzesmittler ist die Gültigkeit von Speisegeboten (Kol. 2,21), von Tagen, Monaten, Zeiten und Jahren (Gal. 4,10), kurz die Gültigkeit des Zeremonialgesetzes aufgehoben.

reizen sie zu Unzucht und Götzendienst[1]) und überhaupt zu allen Sünden an (Lk. 22,31; Joh. 13,27; Act. 5,3; 1. Kor. 7,5; 11,10; 2. Kor. 2,11), ja selbst die Christen haben noch mit Herrschaften und Gewalten und Weltmachthabern der Finsternis zu kämpfen (Eph. 6,12). Mit der Sünde bewirken die Geister auch die Schuld der Menschen. Wie schon im Prolog des Hiob und bei Sacharja tritt der Satan entsprechend seinem Namen als ihr Ankläger auf. Das wird in der jüdischen Literatur immer wieder betont (z. B. Jub. 48,15; vgl. Apoc. Jo. 12,10). Auch die körperlichen Leiden werden von den bösen Geistern gewirkt. Paulus glaubt in einer quälenden Krankheit die Faustschläge eines Satansengels zu spüren (2. Kor. 12,7), und den korinthischen Blutschänder will er zum Verderben des Fleisches dem Satan übergeben (1. Kor. 5,5). Lukas aber erblickt in der Lähmung eines Weibes Satans Fesseln (13,16) und führt ein Fieber auf dämonische Einwirkung zurück (4,39), ja alle, die Jesus heilte, waren in seinen Augen Menschen, die unter der Herrschaft Satans standen (Act. 10,38). Schließlich geht auch das letzte der Übel, der Tod, auf die Geister zurück. Die Israeliten, die wider den Herrn in der Wüste murrten, wurden durch den Verderber zugrunde gerichtet. Paulus wünscht, daß man das beachte, da auch an den Korinthern dasselbe geschehen könnte (1. Kor. 10,10 f.). Der Hebräerbrief aber bezeichnet den Teufel als den Machthaber über den Tod (2,14).

Wir sehen, das Übel im weitesten Sinne des Wortes geht auf die bösen Geister zurück. Sie sind die Urheber von Sünde und Schuld, Not und Tod. Paulus und gewiß nicht Paulus allein schaute beides eng zusammen, die wirksamen Geister und ihre Auswirkungen. Ja, die Geister haben in ihren Auswirkungen gewissermaßen nur ihre Erscheinungsform. Der Apostel redet von Sünde und Tod häufig als von lebenden Wesen. Die Sünde übt eine Herrschaft aus (Röm. 5,21; 6,12.14). Man dient ihr (Röm. 6,6. 17. 20; Gal. 2,17; vgl. Joh. 8,34), ebenso wie man Christus (Röm. 14,18; Kol. 3,24) oder den Götzen (Gal. 4,8) dient. Man stirbt ihr (Röm. 6,10) oder ist für sie tot (Röm. 6,11), dem entsprechend, daß man Gott oder Christus (Röm. 14,8) lebt. Der Tod aber ist ein sieghafter (1. Kor. 15,55 Herrscher (Röm. 5,14; 6,9), dem man Frucht bringt, sowie man Gott Frucht bringt (Röm. 7,4 f.). Er steht in einer Reihe mit Engeln,

[1]) Näheres Weg. 58.

Herrschaften und Mächten (Röm. 8,38) und wird schließlich als letzter Feind abgetan (1. Kor. 15,26) und in den Feuersee geworfen werden (Apok. 20,14)[1]). Das alles ist doch mehr als bloße Personifikation. Zwar, der Unterschied zwischen den bösen Geistern und ihren Auswirkungen hört nicht ganz auf, aber die Grenze von beidem ist nicht eine scharfe[2]).

Die Vorstellungen von damals und heute sind sehr verschieden, aber deshalb ist die damalige Welt für uns doch keine versunkene. Hinter den verschiedenen Vorstellungen liegen doch die gleichen Nöte der Menschenseele. Man war ohnmächtig gegenüber der Macht der Sünde und fühlte sich in seiner Schuld fern von Gott, man seufzte unter der Herrschaft der Vergänglichkeit und schauderte vor der Macht des Todes. In dieser Not gab es keine Hilfe. Wohl nannte man den Namen des Gottes, der alles gemacht hat durch sein Wort[3]), „des Gottes Abrahams, Isaaks und Jakobs“[4]), „des Herrn

---

[1]) Besonders deutlich kommt die Vorstellung vom Tode als einem Lebewesen bei Euseb., Die syr. Theophanie Buch III. LXI S. 158. zum Ausdruck: „Er gebrauchte also eine sterbliche Waffe und zeigte jedermann ein großes Wunder, indem er ein Siegeszeichen der Unsterblichkeit wider den Tod aufstellte. Denn er überließ das Sterbliche dem Fraß des Tieres (d. h. dem Tode), das aber wurde sogleich an das Holz des Kreuzes geheftet“.

[2]) In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, daß Paulus sich auch, wie es scheint, zuweilen das Gesetz als Lebewesen vorgestellt hat. Das Gesetz ist die Macht, in der sich die böse Geisterwelt auswirkt. Indem man unter dem Gesetz steht, ist man unter die Elemente der Welt geknechtet (Gal. 4,3). So wie man Gott lebt, muß man dem Gesetz sterben (Gal. 2,19).

[3]) Iren. adv. haer. II, 6,2: „Dem Namen unseres Herrn ist alles unterworfen; so auch dem Namen dessen, der alles gemacht und durch sein Wort geschaffen hat, da kein anderer als er die Welt gemacht hat. Und deswegen treiben die Juden bis jetzt durch eben diese Anrufung Dämonen aus, da alle Wesen die Anrufung dessen fürchten, der sie geschaffen“. Vgl. II, 32,5.

[4]) Orig. c. Cels. I, 22: „Viele Dämonenbeschwörer bedienen sich bei ihren Worten des Ausdrucks „der Gott Abrahams“ . . . Dasselbe ist auch zu sagen (vom Namen) Isaaks und Jakobs und Israels“; IV, 33: „Nicht blos die Angehörigen dieses Volkes (die Juden) bedienen sich bei ihren an Gott gerichteten Gebeten und bei ihrer Dämonenbeschwörung (der Worte) „Gott Abrahams und Gott Isaaks und Gott Jakobs“, sondern nahezu auch alle Zauberer und Beschwörer. Man findet in den Zauberbüchern vielfach diese Bezeichnung Gottes und diese Zuhilfenahme des göttlichen Namens.“ Das

der Heerscharen“ [1]), aber die in diesen Namen ausgedrückte Zuversicht, daß Gott stärker sein werde als die Geisterwelt, war zum unlebendigen Dogma geworden. Gott wohnte fern im Himmel, und in der Welt herrschte die Verderbensmacht. Die Not war so groß, daß viele bei den feindlichen Engeln selbst Hilfe suchten [2]).

Gebet Manasse beginnt mit folgender Anrede Gottes: „Allmächtiger himmlischer Herr, du Gott unserer Väter, Abrahams und Isaaks und Jakobs und ihrer gerechten Nachkommenschaft, der du den Himmel und die Erde samt allem, was sie schmückt, geschaffen hast, der du das Meer eingeschnürt hast durch dein Kommandowort, der du die Tiefe verschlossen hast und hast sie versiegelt mit deinem furchtbaren und gepriesenen Namen, vor dem alles erschauernd zittert von wegen deiner (All)macht — denn die Majestät deiner Glorie ist nicht auszuhalten.“

[1]) Orig. c. Cels. V, 45. Die Namen Abraham, Isaak und Jakob dürften bei der Beschwörung nicht übersetzt werden. „Dasselbe sagen wir auch von dem Wort Sabaoth, welches vielfach von den Beschwörern verwandt wird, denn wenn wir dieses Wort übersetzen würden mit „Herr der Mächte“ oder „Herr der Heerscharen“ oder „Allmächtiger“ . . ., so würden wir nichts ausrichten.“

[2]) Paulus sagt von den kolossischen Irrlehrern, daß sie mit dem Vorgeben sonderlicher Demut die Engel göttlich verehrten (2,8. 18ff., vgl. die Begründung dieser Auslegung in meiner Schrift „Die Anbetung des Herrn bei Paulus“ S. 34 ff.). Aller Wahrscheinlichkeit nach steht diese Erscheinung in Zusammenhang mit der Engelanrufung, welche die Kirchenväter den Juden zum Vorwurf machen. Origenes behauptet, daß die Juden Engelanbetung und Zauberei trieben (c. Cels. I, 26 und V, 6) und daß die Magier, mit den Geistern im vertraulichen Verkehr stehend, deren Beistand erbäten (c. Cels. I, 60). Durch Unterstützung der Dämonen kämen Erkenntnis der Zukunft, Heilung von Krankheiten (c. Cels. III 36) und Wunder (c. Cels. VIII 48) zustande. Auch Irenäus bezeugt die Engelanrufung der Juden, indem er ihr die Gebete der Christen an den Schöpfergott und die Anrufung des Namens unseres Herrn Jesu Christi gegenüberstellt (adv. haer. II 32,4). Schließlich lesen wir noch bei Aristides (Apol. XIV, 4) und in der Praedicatio Petri (Clem. Alex. Strom. VI, 5) von der jüdischen Engelverehrung. Hier wird sie mit der Beobachtung des Zeremonialgesetzes, das man auf Engel zurückführte, in Zusammenhang gebracht. Unter Voraussetzung der Engelanrufung bei den Juden gewinnt auch der Nachweis des Hebräerbriefes von der Überordnung Christi über die Engel (Kap. 1) eine konkrete Veranlassung. Eigentümlich aber ist es, daß die Engelanrufung der Juden nur durch christliche, nie aber durch jüdische Schriftsteller bezeugt wird. Vielleicht hängt diese Erscheinung damit zusammen, daß das fromme Judentum die Engelverehrung stets als Verleugnung des Grunddogmas vom einen Schöpfergott verabscheut hat.

Nun endlich war der große Sieg errungen. Jesus war der Herr der Verderbensmächte geworden. Auch ihr letzter entscheidender Angriff im Tode war vergeblich gewesen. Jesus hatte des Todes Fesseln gesprengt und war zum Leben hindurchgedrungen. Bei ihm konnte jeder Rettung vor den bösen Mächten finden. Es bedurfte dazu nur des Glaubens. Die Urchristenheit hat unter Glauben nichts anderes als Annahme verstanden[1]). Wer die Hand des Siegers ergriff, fühlte sich stärker als die bösen Geister, denn Sünde und Schuld, Not und Tod konnten ihn nicht verderben. Der freudigen Gewißheit der Urchristenheit hat Paulus in seinen Briefen manch schönen Ausdruck gegeben: „Gott aber sei Dank, daß ihr (in der Vergangenheit) Knechte der Sünde waret . . . und daß ihr, von der Sünde befreit, zu Knechten der Gerechtigkeit gemacht wurdet“ (Röm. 6,17f.), und: „wer will Anklage erheben wider die Auserwählten Gottes, Gott ist es, der da rechtfertigt“ (Röm. 8,33), und: „in all dem (nämlich in den verschiedensten Nöten des Lebens) überwinden wir weit durch den, der uns geliebt hat“ (Röm. 8,37), und: „Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?“ (1. Kor. 15,55). Das alles empfand nicht nur Paulus, sondern empfanden alle Gläubigen bei den Worten: „Christus ist gestorben und auferweckt und hat sich gesetzt zur Rechten Gottes, indem ihm Engel, Mächte und Gewalten untertan wurden“. Die christologische Formel ist ein Triumphgesang derer, die den Sieg über alle Geister des Verderbens und alle Nöte ihres Herzens feierten.

Daß wir den Grundgedanken der Glaubensformel und damit das Werk Christi im Geist der ersten Christenheit richtig bestimmen, wird durch folgende Beobachtungen bestätigt:

1. Von dem Magier Simon behaupteten seine Anhänger, „er sei herabgestiegen in veränderter Gestalt und gleich geworden den Mächten und Kräften und Engeln, damit er unter den Menschen als Mensch erschiene“ (Iren. adv. haer. I, 23,3) und auf Erden Wunder täte (Orig. c. Cels. V, 65; VI, 11). Man sieht, Simons Anhänger zeichneten das Bild ihres Meisters mit Zügen, die sie der christlichen Vorstellung von Christus entlehnten. Dieses Verfahren muß sehr alt sein, denn bereits Justin weiß von Samaritanern „die einem Magier Simon ihres Geschlechts vertrauen, von dem sie sagen,

[1]) Näheres hierüber Kat. 157f.

er sei Gott über jeglicher Herrschaft und Gewalt und Macht" (Dial. 120). Schon zu Justins Zeit wurde also Simon von seinen Anhängern als Gegenchristus verherrlicht, und das geschah, indem er als „Gott über jeglicher Herrschaft und Gewalt und Macht" bezeichnet wurde. Als solchen müssen also die Christen der Zeit Justins ihren Herrn betrachtet haben. Wir wissen, daß sie damit nur der Anschauung der apostolischen Zeit folgten.

2. Der Sinn der christologischen Formel wird durch einen Brauch des apostolischen und nachapostolischen Zeitalters nachdrücklich bestätigt. Um die bösen Geister zu bannen, nannte man den „Namen Christi", d. h. man sprach die christologische Formel. Entweder wurde letztere vollständig zitiert[1]), oder man begnügte sich damit, ihren Inhalt durch Nennung einiger Stichworte zu kennzeichnen. So redete man beispielsweise von dem „Namen Jesu Christi, des Nazoräers, welchen ihr gekreuzigt habt, welchen Gott erweckt hat von Toten" (Act. 4,10) oder auch bloß von dem „Namen Jesu Christi des Nazoräers" (Act. 3,6) oder von dem „Namen Jesu Christi, des unter Pontius Pilatus Gekreuzigten" (Justin Dial. 30; 76; Apol. II, 6; Iren. adv. haer. II, 32,4; Cyrill. Jerus. Cat. IV, 14). Es genügte auch der „Name Jesu Christi" ohne jede Näherbestimmung (z. B. Justin, Apol. II, 8; Dial. 121; Iren. adv. haer. II, 32,4. Orig. c. Cels. I, 6; II, 34; III, 24. 36; VIII, 68; Euseb. Syr. Teoph. V, XVIII S. 229; Bab. Sanhedrin 43a; Mt. 7,22; Mrk. 16,17; Lk. 10,17; Act. 3,16; 16,18; Jak. 5,14), denn in diesem Namen faßte man den ganzen Inhalt der christologischen Formel zusammen (vgl. S. 15 u. Did. 79ff.). Wie kam man darauf, bei den Exorzismen den Namen Christi anzuwenden? Die Antwort auf diese Frage, die man bisher vergeblich suchte, ist gefunden, wenn wir die Vorstellung, die man mit dem Namen Christi oder mit der christologischen Formel verband, richtig bestimmt haben. Weil es galt, die Macht der bösen Geister zu brechen, vergegenwärtigte man sich unter Nennung der Formel den, der ihre Macht grundlegend gebrochen hatte. Das

[1]) Justin, Dial. 85 z. B. liegt ein nahezu vollständiges Zitat vor: „Jeder der Dämonen, der beschworen wird, ordnet sich unter bei dem Namen des Sohnes Gottes und des Erstgebornen aller Schöpfung, der durch die Jungfrau geboren, ein leidensfähiger Mensch geworden und unter Pontius Pilatus von eurem Volke gekreuzigt wurde und gestorben ist und auferweckt ist von den Toten und aufgestiegen in den Himmel".

christliche Verfahren lehnt sich an ein jüdisches an, denn auch die Juden nannten bei den Dämonenaustreibungen Gott mit den Namen, in denen sie seine Macht über die bösen Geister ausgedrückt fanden (vgl. die Zitate S. 32f.). Mitunter nannten die Christen beide „Namen", den Namen Gottes und den Namen Christi nebeneinander[1]).

3. Die Vorstellung von dem Siege Christi über die Mächte des Verderbens findet sich in den neutestamentlichen Schriften nicht nur an Stellen, wo der Wortlaut der christologischen Formel berücksichtigt wird, sondern auch an Stellen, wo eine solche Berücksichtigung fehlt. Nach Paulus hat Christus uns durch die Selbsthingabe in den Tod aus dem gegenwärtigen bösen Äon erlöst (Gal. 1,4). Johannes redet von dem, der offenbar wurde, um die Werke des Teufels zu zerstören (1. Joh. 3,8). Der Apokalyptiker bezeugt, daß Jesus gesiegt und sich auf den Thron seines Vaters gesetzt hat, damit auch die Seinigen siegen und seine Throngenossen werden (Apok. 3,21). Der Hebräerbrief sagt von dem Menschgewordenen, daß er durch seinen Tod den Gewalthaber über den Tod, den Teufel, außer Kraft gesetzt und die befreit habe, die durch Todesfurcht ihr ganzes Leben in Knechtschaft gehalten waren (2,14f.). Sehr häufig findet sich in den Evangelien der Gedanke von der durch das Werk Christi vollzogenen Überwindung der Verderbensmächte (Mt. 27,45; 28,18; Lk. 4,13; 22,3. 53; Joh. 10,12; 12,31; 14,30). Wir werden hierauf noch zurückkommen.

Noch schwerwiegender als die Bedeutung solcher neutestamentlichen Worte ist die Tatsache, daß die Urchristenheit die Erlösung meist nicht vom Tode Christi allein, sondern zugleich von seiner Auferweckung und Verherrlichung ableitete. Paulus stellt die beiden Heilstatsachen häufig nebeneinander und be-

[1]) Iren. adv. haer. II, 32,5: „Auch nicht tut sie (die Kirche) etwas durch Engelanrufung noch durch Beschwörung noch durch andere schlechte Beflissenheit, sondern rein, lauter und offen ihre Gebete an den Herrn richtend, der alles gemacht hat, und den Namen unseres Herrn Jesu Christi anrufend, vollbringt sie Kraftwirkungen zum Nutzen der Menschen, aber nicht zur Verführung." Orig. c. Cels. III, 24: „Einige (Griechen und Barbaren) vollbringen dadurch Heilungen, daß sie über die der Heilung Bedürftigen nur den Gott, der über alles ist, und den Namen Jesu nebst der von ihm handelnden Geschichte (μετὰ τῆς περὶ αὐτοῦ ἱστορίας) rufen." Beiläufig bemerkt, beziehen sich die letzten Worte natürlich auf die kurze Zusammenfassung der Geschichte Christi im Traditionsstoff.

hauptet, daß Christus hingegeben wurde wegen unserer Übertretungen und auferweckt wurde wegen unserer Rechtfertigung (Röm. 4,25). Ohne die Auferweckung Christi würden Glaube und Verkündigung ihren Inhalt verlieren (1. Kor. 15,14). Bei Johannes fließen sogar beide Vorgänge in der durch die Verba „erhöhen" und „verherrlichen" (ὑψοῦν und δοξάζειν) ausgedrückten Vorstellung zusammen[1]). Der Apokalyptiker redet von dem Erlöser als dem Lämmlein und denkt dabei an den, welcher, nachdem er geschlachtet, im Leben steht (5,6). Der Hebräerbrief endlich nennt Christus den Hohenpriester und meint dabei den durch den Tod hindurch zu Gott Erhöhten[2]). Die neutestamentlichen Schriften leiten die Erlösung meist nicht vom Tode Christi allein, sondern zugleich von seiner Auferweckung oder Verherrlichung ab. Dieser Tatsache wird man dadurch nicht gerecht, daß man die Bedeutung der Auferweckung in eine „Besiegelung der Todeswirkung" oder in einen ähnlichen Begriff verlegt. Das sind Auskünfte der Not, mit denen man der allentscheidenden Bedeutung nicht gerecht wird, die die Verherrlichung Christi für die Urchristenheit hatte. Ganz klar wird diese Bedeutung erst dann, wenn man weiß, daß Christi Heilswerk in der Überwindung des Todes erblickt wurde.

4. In der nachapostolischen Zeit hat man nicht selten zusammen mit den Aussagen des Traditionsstoffes vor der Nennung des Todes Christi seiner Zeichen und Wunder gedacht[3]). Dieselbe Er-

[1]) Näheres hierüber T. 124ff.

[2]) Vgl. darüber T. 14.

[3]) Asc. Jes. 11 wird im Anschluß an die Glaubensformel ausgeführt, daß der Davidide und Mariensohn aus Nazareth Zeichen und Wunder tat (V. 18), daß er gekreuzigt wurde, in die Unterwelt ging, nach drei Tagen auferstand, die Jünger aussandte, auffuhr und sich unter Anbetung der Engel zur Rechten Gottes setzte. Justin Apol. I, 31: „In den Büchern der Propheten finden wir betreffs unseres Jesus Christus vorherverkündigt: seine Ankunft, und daß er durch eine Jungfrau geboren werden und zum Mann heranwachsen und alle Krankheit und alle Schwachheit heilen und Tote auferwecken und verhaßt und verkannt und gekreuzigt werden und sterben und auferstehen und in den Himmel auffahren werde, sowie, daß er Sohn Gottes sei und heiße und daß einige von ihm zu allen Völkern und Geschlechtern der Menschen ausgesandt werden, dieses zu predigen." Iren, Apostol Verk. 41: „Seine Jünger und Zeugen aller seiner guten Werke und der Lehre und seiner Leiden und des Todes und der Auferstehung sind die Apostel." Tert, de praescr. 13 wird als Inhalt der

scheinung läßt sich auch schon in der Urchristenheit beobachten. Die Pfingstrede (Act. 2) ist eng an den Lehrstoff angelehnt und enthält (V. 22) den Hinweis auf „Jesus, den Nazoräer, einen Mann, bestätigt von Gott her bei euch durch Machttaten und Wunder und Zeichen, die Gott durch ihn getan hat in eurer Mitte.“ Auch die Rede im Hause des Kornelius (Act. 10), die nur ein Referat von Aussagen der Glaubensformel ist, bezeichnet (V. 38) „Jesus von Nazareth“ als den, „welchen Gott salbte mit heiligem Geist und mit Kraft, welcher umherging wohltuend und heilend alle vom Teufel Bewältigten, weil Gott mit ihm war.“ Da man nun in den Wundertaten Jesu eine Überwindung Satans und seiner Geister erblickte (wir werden hierauf noch ausführlicher eingehen müssen), so ist die Annahme kaum vermeidlich, daß auch die neben den Zeichen und Wundern genannten Heilstatsachen als Sieg über die bösen Geister betrachtet wurden.

Was dieser Abschnitt beweisen sollte, dürfte nun bewiesen sein: Der Grundgedanke des apostolischen Lehrstückes besteht darin, daß Christus aus dem Tode zum Leben hindurchdringend die Verderbensmächte überwunden hat.

---

Glaubensregel der einzige Gott und Weltschöpfer hingestellt und das Wort, welches sein Sohn genannt wurde und in die Jungfrau Maria hinabstieg. Dann heißt es weiter: „Danach habe er das neue Gesetz und die neue Verheißung vom Reich der Himmel gepredigt und Wunder getan, gekreuzigt, sei er am dritten Tage auferstanden, in den Himmel entrückt, habe er sich zur Rechten des Vaters gesetzt, habe die stellvertretende Kraft des heiligen Geistes gesandt, welcher die Gläubigen bewegen soll, und werde wiederkommen mit Herrlichkeit, um die Heiligen aufzunehmen in den Genuß des ewigen Lebens und der himmlischen Verheißungen und die Unheiligen zum ewigen Feuer zu verurteilen, nachdem die mit Wiederherstellung des Fleisches verbundene Auferweckung beider geschehen ist.“ Euseb., hist. eccl. I, 2: „Ebenso hatten sie (die Propheten) das Wunderbare seiner Geburt vorhergesagt, seine neue Lehre und seine Wunderwerke, dazu die Art und Weise seines Todes, seine Auferstehung von den Toten und endlich seine wunderbare Himmelfahrt.“ Auch I, 13 werden die Sendung Christi, seine Macht und seine Werke, seine neue Predigt, sein Tod, seine Kreuzigung, seine Hadesfahrt und seine Auffahrt zusammengestellt. Const. apost. VIII, 12 liegt ein Referat des Traditionsstoffes vor, welches S. 29 abgedruckt wurde. Im unmittelbar vorhergehenden Abschnitt ist von der Jungfrauengeburt die Rede, von der Lehre des Gesetzes und von den Zeichen und Wundern. Schließlich sei noch des Glaubensbekenntnisses einer antiochenischen Synode gegen Paulus von Samosata (Hahn, Symbole[3] 181) gedacht, in welchem auch die Zeichen und Wunder genannt werden.

## Umbildungen und Ergänzungen.

Es entsteht nun die Frage, ob sich die Anschauung des apostolischen Zeitalters über Christi Werk mit dem Grundgedanken der Formel deckt. Daß dieser eine lebendige Macht gewesen, wurde gezeigt, aber es fehlt in den neutestamentlichen Schriften ja keineswegs an Stellen, an welchen dem Tode Christi als solchem (mit Absehung von der Auferstehung) erlösende Bedeutung beigelegt wird. Auf den ersten Blick scheint diese Betrachtung außer jeder Beziehung zur Formel zu stehen. Aber, näher zugesehen, hängt sie doch eng mit dieser zusammen. Die Formel bestimmte den Tod Christi und seine Auferweckung als schriftgemäß. Damit ist ein Trieb bezeichnet, der sich sehr früh am Stamm der Glaubensformel bildete und bald mächtig entfaltete. Man suchte schon vor der Bekehrung des Paulus nach alttestamentlicher Bezeugung der Heilstatsachen. Viele Stellen werden in den Schriften des Neuen Testaments und in der späteren Literatur häufig übereinstimmend genannt[1]). Alle anderen alttestamentlichen Weissagungen

[1]) Es wäre eine lohnende Aufgabe, die in der christlichen Literatur der ersten Jahrhunderte herangezogenen alttestamentlichen Stellen zu sammeln und zu ordnen. Dabei würde sich vermutlich zeigen, daß der Schriftbeweis etwa seit der Mitte des ersten Jahrhunderts stereotypen Charakter annahm, und daß er in der Folgezeit festgehalten, wenn auch erweitert wurde. Ein interessantes Beispiel für den stereotypen Charakter sei hier angeführt. Die altkirchlichen Schriftsteller verwenden häufig Jes. 2,3f. zum Beweise dessen, daß die Mission ihren Ausgang von Jerusalem nehmen mußte (z. B. Justin Apol. I, 39. 45; Iren. adv. haer. IV, 34,3; Apostol. Verk. 86). Derselbe Schriftbeweis war auch Lukas vertraut, denn nur unter dieser Voraussetzung wird Lk. 24,47 verständlich. Ähnlich steht es mit einem Passus der Praedicatio Petri (v. Dobschütz, Das Kerygma Petri, T. U. XI, 1, S. 58—64): „Wir aber schlugen der Propheten Bücher auf . . . und fanden sowohl seine Ankunft wie den Tod und das Kreuz und alle Peinigungen, die ihm die Juden antaten, und die Auferweckung und die Aufnahme in den Himmel vor der Gründung Jerusalems (πρὸ τοῦ Ἱεροσόλυμα κτισθῆναι), wie das alles aufgeschrieben war, was er leiden sollte und was nach ihm sein würde." Das Anstößige der Worte „vor der Gründung Jerusalems" sucht v. Dobschütz durch die Konjektur κριθῆναι vergeblich zu vermeiden. Sehr ansprechend dagegen ist Geffckens Konjektur (mündliche Mitteilung): „πρὸς τὸ Ἱ. κτ."; aber wir kommen wohl auch mit dem überlieferten Text aus, wenn wir annehmen, daß der Verfasser nach vulgärer Vorstellung bei Jerusalem an den Ausgangspunkt der Mission dachte.

und Typen treten aber hinter dem Passahlamm zurück. Die Betrachtung Christi als des wahren Passahlammes ist durch Paulus (1. Kor. 5,7) und Petrus (I 1,19), die Apokalypse (5,6; 13,8) und die andern johanneischen Schriften (Joh. 1,29; 19,36) reichlich bezeugt[1]), und sie reicht sicher tief in die Zeit zurück, aus der wir kein schriftliches Denkmal besitzen. Der Gedanke des wahren Passahlammes war unvermeidlich. Alljährlich schlachteten die Juden am Passahtage ihre Lämmer und gedachten der Großtaten, durch die Gott einst sein Volk aus der Knechtschaft erlöst hatte, und gedachte auch der letzten großen Erlösung, die noch ausstand[2]). Nun war Jesus zum Passahfest gestorben und hatte durch seinen Tod die ersehnte Erlösung vollbracht. Es wäre unbegreiflich, wenn man unter diesen Umständen im Passahlamm nicht einen Typus auf Christus gefunden hätte.

Der Gedanke an das Passahlamm legte sich nicht nur durch den Zeitpunkt nahe, an welchem Jesus den Erlösertod gestorben war, sondern auch durch die Verwandtschaft, die zwischen dem Grundgedanken des christologischen Lehrstücks und der jüdischen Anschauung von der Erlösung Israels aus Ägypten besteht. In der ganzen Geschichte des Auszuges und des Wüstenzuges erblickte das Judentum einen großen Kampf Gottes wider Satan und seine Mächte[3]). Das entscheidende Mittel in diesem Kampf war

---

Weil diese Vorstellung der Zeit geläufig war, glaubte er von einer erläuternden Näherbestimmung absehen zu dürfen.

[1]) Vgl. die Exegese der angeführten Stellen in T.

[2]) Bevor beim Passahmahl der dritte Becher getrunken wurde, sprach der Hausvater eine Lobpreisung, die in folgende Bitte auslief: „Der Allerbarmer, er möge uns einen Tag zuerteilen, der ganz Feiertag ist. Der Allerbarmer, er möge uns der Tage des Messias und des Lebens der zukünftigen Welt würdig machen.“ Vgl. Kirchner, Die jüdische Passahfeier. S. 23.

[3]) Wir müssen hierauf kurz eingehen. Daß die Verwendung des Blutes des Passahlammes vor dem Verderber bewahrte, erzählt der alttestamentliche Bericht, und an dieser Anschauung hat das Judentum natürlich festgehalten (z. B. Jubil. 49,2ff. und Hebr. 11,28). Der Kampf wider den Verderber durchzieht nun aber nach jüdischer Anschauung auch die ganze Geschichte des Auszugs. Das zeigt sich deutlich an der jahrhundertelang bestehenden Sitte, bei den Exorcismen Gott als den „Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs“ zu bezeichnen (s. S. 32), als „den Gott Israels, den Gott der Hebräer, welcher den König der Ägypter und sein Heer mit den Fluten des roten

das Blut des Passahlammes. Man hielt also an der Grundanschauung des christologischen Lehrstücks fest, wenn man die Erlösung von den Verderbensmächten „durch köstliches Blut eines tadellosen und unbefleckten Lammes“ verkündigte (1. Petr. 1,19). So drängte sich der Gedanke eines wahren Passahlammes von verschiedenen Seiten auf. Daher befestigte er sich bald und gelangte zu weiter Verbreitung.

Das Passahlamm wurde durch die Verwendung seines

---

Meeres bedeckt hat“ (Orig. c. Cels. IV. 34). Bei Vertreibung der bösen Geister nahm man die Hilfe des Gottes in Anspruch, der sich beim Auszug Israels aus Ägypten stärker als diese Geister erwiesen hatte. Nach dem Buch der Jubiläen wollte der Fürst Mastema Mose mit all seiner Macht töten (48.12f.), und er half den Zaubereien der Ägypter (V. 9) und bestimmte die Ägypter, mit aller Streitmacht Mose zu verfolgen (V. 12). Vom 14. bis zum 18. Tage wurde der Fürst Mastema gebunden und eingesperrt hinter den Kindern Israel, damit er sie nicht anklage (V. 15 Midrasch Schemot rabba par. 21 wird ein Wort von R. Chama bar Chanina angeführt: „Als die Israeliten aus Ägypten zogen, trat der Engel Sammael auf, um sie anzuklagen“). Am 19. Tage wurde er losgelassen, damit er den Ägyptern helfe und diese hinter den Kindern Israel herjagten (V. 16). Steht nach diesem Bericht Mastema auf Seiten der Ägypter und im Gegensatz zu Gott, so ist er anderseits doch das Werkzeug, durch welches Gott das Verderben über die Ägypter verhängt. Gott warf die Ägypter ins Meer, in die Tiefen des Abgrundes (V. 14), aber das geschah so, daß er dem Mastema eingab, die Ägypter zu schlagen und sie mitten ins Meer zu stürzen (V. 17). Schon Ps. 78.49 werden die Plagen der Ägypter auf eine Schar von Unglücksengeln zurückgeführt. Anschaulich wird dies Sap. Sal. 17.3. 4. 9. 14. 18. 19 betreffs der Finsternis ausgeführt. Während Num. 17,12 erzählt wird, daß Aaron durch die Räucherung der Plage Einhalt tat, ist Sap. Sal. 18.25 mit Beziehung auf denselben Vorgang davon die Rede, daß der Verderber zurückwich, vgl. 1. Kor. 10,10. Die jüdische Anschauung von der Besiegung der bösen Geister wirkt unverkennbar nach, wenn Cyrill von Jerusalem (Cat. XII, 20) den Stab des Mose und das Kreuz des Erlösers in Zusammenhang bringt. Beachtenswert ist auch, daß der Sieg über Amalek von den Juden als Sieg über die bösen Geister betrachtet wird. Wir kommen hierauf noch zurück. Es fällt auf, daß Josephus (Ant. II, Kap. 15ff.) vom Auszug der Ägypter redet, ohne der bösen Geister zu gedenken, aber daß er von der Besiegung letzterer weiß, geht aus seiner Schilderung des Unterganges der Ägypter im roten Meer deutlich hervor. Während der alttestamentliche Bericht (Ex. 14.30) nur von der großen Wundertat Jahves erzählt, redet Josephus (Ant. II, 16.3) von Stürmen, Regengüssen, Donnerschlägen und zuckenden Blitzen, d. i. von Erscheinungen, in denen nach jüdischer Vorstellung die Geister wirksam sind.

Blutes wirksam, und damit war dem geborenen Juden Anlaß zu einer neuen Betrachtung gegeben. Da das Blut sühnend wirkt, dachte man bei der Erlösung speziell an die Schuldtilgung. Während nach der Grundanschauung durch das Werk Christi alles Verderben und damit auch die Schuld der Gläubigen aufgehoben wurde, verengerte sich nun die Betrachtung zum Gedanken des sühnenden Blutes Christi[1]). Damit näherte man sich dem Opfergedanken, aber der Tod Christi wird in den neutestamentlichen Schriften (abgesehen vom Hebräerbrief) und in den Schriften der apostolischen Väter doch nie direkt als sühnender Opfertod hingestellt[2]). Der fortwirkende Grundgedanke von der Überwindung der Verderbensmächte ließ das nicht zu.

Bei der Entstehung der neuen Anschauung, nach welcher Christi Tod als isolierter Vorgang sühnende Kraft hat, wirkte wohl noch ein anderer alttestamentlicher Typus mit. Auch sehr frühzeitig und in engem Zusammenhang mit der Betrachtung der Geschichte des Auszugs Israels als eines Kampfes Gottes mit den bösen Geistern hat man ein Vorbild Christi in der von Mose errichteten Schlange erblickt, zu welcher die Israeliten nur aufzublicken brauchten, um von den Bissen der Schlangen oder Dämonen geheilt zu werden (Num. 21,8f.). Nicht erst Cyrill von Jerusalem (Cat. XIII, 20.28), Irenäus (adv. haer. IV, 24,1), Justin (Dial. 94), Barnabas (12,5) und Johannes (Ev. 3,14), sondern auch schon Paulus hat bei der Schlange an Christus gedacht, denn auf die Schlange bezieht sich das Wort ἱλαστήριον Röm. 3,25[3]).

So haben denn verschiedene Momente einen neuen Gedanken über Christi Tod entstehen lassen. Zur Befestigung dieses Gedankens

---

[1]) Dieser Gedanke hat für die Männer des N. T. ein ebenso starkes Gewicht wie der Grundgedanke. Letzterer findet sich bei Paulus fast nur an Stellen, in denen ein gehobener, poetischer Ton zu beobachten ist. Für die individuelle Reflexion des Apostels steht die sühnende Kraft des Todes Christi im Vordergrund.

[2]) In den Kommentaren wird das freilich häufig behauptet, aber bei jeder der drei bei Paulus in Betracht kommenden Stellen wird auf die beiden anderen als beweiskräftig hingewiesen! Näheres hierüber T. 201—209.

[3]) Nur bei dieser Auslegung kommt die mit dem Wort verbundene konkrete Vorstellung, die durch das Verbum προτιθέναι gefordert ist, zu ihrem Recht.

dürfte mitgewirkt haben, daß man die Glaubensformel bei der Taufe zu sprechen pflegte, in der schon nach jüdischer Anschauung die Abwaschung von Sünde und Schuld zur Darstellung gelangte [1]). Der eigentliche Grundgedanke der christologischen Formel wurde durch die neue Betrachtung keineswegs verneint, aber das Hauptinteresse richtete sich nun doch auf den Tod als auf einen selbständig wirkenden Vorgang. Die Folge davon war, daß man in weiteren oder engeren Kreisen der Urchristenheit die Bedeutung des Todes Christi für die Sünden auch in der Glaubensformel nannte. Vielleicht schon vor der Bekehrung des Paulus tradierte man in ihr die Worte: „Er starb für unsere Sünden".

Der Grundgedanke der christologischen Formel und der abgeleitete Gedanke finden sich nirgends so rein erhalten wie in den paulinischen Briefen. Man darf sagen, daß der Apostel von allen Männern des Neuen Testaments der uralten Anschauung von Christi Werk am nächsten steht. Nichts ist verkehrter als die Behauptung, Paulus erst habe den Gedanken einer erlösenden Bedeutung der Heilstatsachen aufgebracht. In Wirklichkeit hat er treu festgehalten, was er bei den früheren Christen vorfand. An originellen Gedanken über das Werk Christi fehlt es bei ihm fast ganz. Daß er die Wirkung des Todes Christi als Versöhnung bezeichnet, und daß er die Sündenvergebung unter dem Einfluß jüdischer Betrachtung gern unter den Gesichtspunkt einer Rechtfertigung stellt, berührt das Wesen der Sache kaum.

Eine wirklich neue Gedankenbildung liegt nur in der Betrachtung Christi als des zweiten Adams vor. Die Juden nahmen an, daß in Adam potentiell eine von Sünde und Tod beherrschte Menschheit beschlossen war, und daß sich dadurch die Beschaffenheit jedes Gliedes der realisierten Menschheit bestimmte [2]). In diesem Schema betrachtete nun Paulus das Verhältnis von dem Erlöser und den Erlösten. Was Christus erreicht hat, hat die potentiell in ihm beschlossene neue Menschheit und haben tatsächlich die Glieder der realisierten neuen Menschheit erreicht, sie sind der Verderbensmacht in all ihren Erscheinungsformen entnommen. Das ist ein origineller Gedanke des Paulus, der aber doch unverkennbar

[1]) S. meine Schrift „Die Taufe im Neuen Testament" S. 7 f.
[2]) Näheres T. 233.

an der Grundidee des Lehrstücks orientiert ist: der andere Adam ist ein solcher als Überwinder der Verderbensmächte.

Die Aussagen des Neuen Testaments über die Erlösung durch Christus beschränken sich nicht auf die beiden in der Formel angedeuteten Hauptgedanken von der Überwindung der Verderbensmächte und der Sühnung der Sünde. Während diese Gedanken in Kraft blieben, erwuchs allmählich aus ihnen eine dritte neue Anschauung, die hier wenigstens erwähnt werden muß. Trotz mancher Nuancen im Einzelnen läßt sie sich doch etwa folgendermaßen bestimmen: Christus ist (entsprechend der ältesten Anschauung) als der aus dem Tode zum Leben Hindurchgedrungene der Erlöser, aber er ist es nicht dadurch, daß er die Verderbensmächte überwunden hat, sondern (entsprechend dem andern Gedanken) dadurch, daß sein Tod sühnend wirkt. Das ist nicht so mechanisch und unlebendig gemeint, wie es klingen könnte. Der Gedanke ist, daß Gott die Gläubigen, die mit dem gekreuzigten und auferweckten Christus zusammenstehen, nicht nach ihrem persönlichen Unwert, sondern in ihrer Einheit mit Christus als solche ansieht, die sterbend ihre Sünde gesühnt haben. Sie sind sündig, aber sie haben in Christus einen Fürsprecher beim Vater oder, anders ausgedrückt, Christus selbst in seiner Person deckt ihre Sünden zu (1. Joh. 2,1 f.). Hiermit ist der beherrschende Hauptgedanke der Apokalypse und der anderen johanneischen Schriften sowie der des Hebräerbriefes bestimmt. Zum ersten Male begegnet er uns in der Aussage des Römerbriefes, daß Christus für die Gläubigen eintritt (8,34). Paulus führt das wie eine selbstverständliche Wahrheit an, kommt aber sonst nie darauf zu sprechen. Es scheint danach kein lebendiges Stück seiner individuellen Anschauung gewesen zu sein, wohl aber ein Gedanke, der spätestens in den fünfziger Jahren von andern vertreten wurde. Wie die angeführten neutestamentlichen Schriften erkennen lassen, hat der Gedanke in der Folgezeit nicht geringe Verbreitung gefunden.

Von den nachgewiesenen drei Hauptgedanken über das Werk Christi gelangten die beiden ersten in der Formel direkt zum Ausdruck, der dritte aber, der eine Kombination von ihnen darstellt, war durch den Wortlaut der Formel wenigstens nicht ausgeschlossen. In den drei Gedanken ist alles Wesentliche beschlossen, was die neutestamentlichen Schriften über die Erlösung durch Christus aus-

sagen. Nur der erste Petrusbrief bietet noch eine ganz originelle Betrachtung, die wenigstens mit einigen Worten hier angedeutet sein mag [1]). Der Anblick dessen, der das schmähliche Leiden geduldig hingenommen hat und zu Gott erhöht ist, bildet den wirksamsten Impuls, die Sünde als verabscheuungswürdig zu empfinden, mit ihr zu brechen und zu Christus zu kommen, um bei ihm das Heil zu erlangen [2]). Der Verfasser bietet im selben Brief ein Zitat, das den Passus der Glaubensformel von der Unterordnung der Engel (3,22) enthält. Vermutlich hat er diesen Passus so gedeutet, daß die Überwindung der Engel nicht durch die Auferstehung Christi als solche zustande kam, sondern durch die vom gekreuzigten und auferstandenen Christus ausgehende Umwandlung der Menschen. Die Macht des Bösen wurde gebrochen, indem es seine Herrschaft über die Menschen verlor.

Was durch das Werk Christi erreicht ist, bedarf nach urchristlicher Auffassung noch der Vollendung. Deshalb folgte im christologischen Lehrstück auf Tod, Auferweckung und sessio Christi sein Kommen auf den Wolken des Himmels [3]). Mit diesem Kommen erwartete man die Verwirklichung des letzten Zieles, das zur Zeit noch ausstand. Wohl waren die Verderbensmächte überwunden, aber sie waren nicht vernichtet. Noch ging der Satan beutegierig wie ein brüllender Löwe umher (1. Petr. 5,8), und es galt zu kämpfen mit Weltmachthabern der Finsternis (Eph. 6,12). Das letzte große Ziel des Judentums stand noch aus. Nach Mechilta 63ª soll Amalek, der Typus aller Feinde des Volkes Gottes, völlig vernichtet und der Götzendienst mit seinen Anhängern ausgerottet werden, „damit Gott der alleinige in der Welt sei und sein Reich von da an aufrichte in alle Ewigkeit". Auffallend ähnlich gibt Paulus der Gewißheit Ausdruck, daß alle Herrschaft, Gewalt und Macht abgetan und das Reich Gottes werden muß, „damit Gott sei alles in allem" (1. Kor. 15,24 ff.). Aber der Zusammenhang der paulinischen Stelle läßt doch erkennen, daß die christliche Erwartung eine feste Grund-

[1]) Den ausführlichen Beweis siehe T. 288—314.

[2]) Nur aus dieser Anschauung heraus wird der Wortlaut von 1. Petr. 2,24 f. verständlich (Näheres T. 288 ff.). was Kühl vergeblich bestreitet.

[3]) Daß man statt dessen allmählich vom Kommen Christi zum Gericht über Lebendige und Tote redete, habe ich Kat. 81 ff. zu zeigen gesucht.

lage am Erreichten gewonnen hatte. Der die bösen Mächte überwunden, mußte auch die Kraft haben, sie endgültig abzutun. Dieser Gedanke des Schlußpassus der urchristlichen Formel scheint noch Justin geläufig gewesen zu sein, denn Dial. 45 (vgl. das Zitat S. 29) redet er bei Berücksichtigung der traditionellen Sätze von der Absicht Christi, den Tod zu vernichten, damit der Tod bei der zweiten Parusie Christi bei den Gläubigen vollständig aufhörte.

## Begleitende Vorstellungen und Reflexionen.

Eine erschöpfende Untersuchung des Werkes Christi nach der Formel fordert, daß wir auf die Vorstellungen eingehen, die im Lehrstück zwar nicht direkt ausgesprochen, aber doch seit sehr alter Zeit damit verbunden wurden. Die neutestamentlichen Schriften enthalten Spuren dieser Vorstellungen, aber in deutlicher Gestalt sind sie doch erst in der Folgezeit zu finden. Auf letztere müssen wir daher zuerst eingehen, um ein geschärftes Auge für manche Andeutungen in den Schriften apostolischer Zeit zu erlangen.

Im Folgenden stelle ich eine Reihe verwandter Stellen der altkirchlichen Literatur teils im Referat, teils im Wortlaut zusammen.

Ascens. Jes. 10,8—11,32 lesen wir, Gott werde zu Jesus sprechen, er möge hinabsteigen zu dieser Welt und bis zum Engel im Totenreich, und er möge dabei dem Bilde der Engel in den verschiedenen Himmeln gleich werden. Danach schaut der Seher die Ausführung dieses Befehls. Christus steigt durch den sechsten, fünften und vierten Himmel hindurch, um dann im dritten, zweiten und ersten Himmel und im Firmament den Hütern das von ihnen verlangte Losungswort zu geben. Im Firmament, wo der Fürst der Welt wohnt, waltet Neid und Streit. Weiter schaut der Seher die Geburt des Davididen von der Jungfrau Maria. Jesus, der nach Nazareth kommt, bleibt allen Himmeln und allen Fürsten und allen Göttern dieser Welt verborgen. Da er Zeichen und Wunder tut, wird der Widersacher auf ihn neidisch und reizt die Kinder Israel gegen ihn auf. Diese überliefern ihn dem Könige und kreuzigen ihn, und er steigt hinab in die Unterwelt. Nach drei Tagen erfolgt seine Auferstehung, er erscheint seinen Jüngern und fährt, ohne seine Gestalt zu wandeln auf. Die Engel des Firmaments

und Satan sehen ihn und beten ihn an: „Und es erhob sich daselbst große Trauer, indem sie sprachen: wie ist unser Herr herabgekommen über uns, und wir merkten nicht die Herrlichkeit (die über ihm war), die, wie wir sehen, sich über ihm befand vom sechsten Himmel her?“ Nun steigt Christus unter lobpreisender Anbetung der Engel von Himmel zu Himmel, bis er sich zur Rechten der großen Herrlichkeit niedersetzt. — Vgl. Asc. Jes. 7,14: „Und der Gott jener Welt wird die Hand gegen seinen (Gottes) Sohn ausstrecken und sie werden Hand an ihn legen, ohne zu wissen, wer es ist.“

Iren. adv. haer. I, 23,3 wird die Meinung der Anhänger Simons des Magiers bestimmt: „Da nämlich die Engel die Welt schlecht regierten, weil jeder einzelne von ihnen die Oberherrschaft begehrte, sei er zur Verbesserung der Dinge gekommen und herabgestiegen in veränderter Gestalt und ähnlich geworden den Kräften und Mächten und Engeln, sodaß er unter den Menschen als Mensch erschien, da er doch kein Mensch sei, und man von ihm glaubte. er habe in Judäa gelitten, da er doch nicht gelitten habe.“ — Augenscheinlich ist es das Bild Christi in gnostischer Färbung, das die Anhänger Simons auf diesen übertrugen.

Iren. adv. haer. I, 30,12 u. 13 heißt es in Darlegung der Lehre der Ophiten: „Sie sagen, er sei durch die sieben Himmel herabgestiegen und ihren Söhnen gleich geworden.“ Weiter ist von der Jungfrauengeburt die Rede und von Jesu Wundern. „Darüber erzürnt, hätten die Fürsten und der Vater Jesu auf seinen Tod hingearbeitet.“ Weiter werden Kreuzigung, Auferweckung, Himmelfahrt und sessio genannt.

Act. Thom. 143: Der eingeborene Sohn der Tiefe sei Sohn der Jungfrau Maria genannt worden, „dessen menschlichen Leib wir auch mit Händen betastet, dessen (für die Zeit seines Erdenlebens) verändertes Aussehen wir mit unsern Augen gesehen haben . . . er, welcher den Fürsten getäuscht und den Tod bezwungen hat . . . er, bei dessen Anblick der Gewalthaber (Fürst) in Furcht geriet und die mit ihm verbundenen Mächte bestürzt wurden“.

Act. Thom. 156: „Der du bei den Menschen für viele gekreuzigt wurdest, der du mit vieler Macht in den Hades hinabgingst, dessen Anblick die Fürsten des Todes nicht ertrugen, und stiegst mit vielem Ruhm empor“.

Den fünf angeführten Stellen seien zwei andere beigefügt, die zwar nicht so viel ähnliche Züge, aber doch die gleiche Anschauung aufweisen.

Iren. Apostolische Verkündigung 84: „Eben dasselbe sagt wiederum David: „Erhebt, ihr Fürsten, eure Pforten; ja erhöht euch, ihr uralten Pforten, daß der König der Herrlichkeit einziehe". Denn die uralten Pforten sind die Himmel. Weil aber das Wort in einer für die Geschöpfe unsichtbaren Weise herabgestiegen ist, so ist ihnen davon nichts kund geworden. Nun war das Wort Fleisch geworden, und sichtbar stieg es hinauf. Und als die Mächte ihn sahen, haben die unteren Engel denen, die auf der Feste waren, zugerufen: „Erhebt eure Pforten; ja, erhöht euch, ihr uralten Pforten, daß der König der Herrlichkeit einziehe". Und da sie staunten und fragten: „Wer ist es denn?", bezeugten diejenigen, die ihn gesehen hatten, nun zum zweiten Mal: „Der Herr gewaltig und mächtig, er ist der König der Herrlichkeit". — Eine kurze gleichartige Beziehung auf denselben Psalm vgl. Iren., adv. haer IV, 33,13.

Justin Dial. 36. Nach einem Zitat von Psalm 24 heißt es: „Daß nun der Herr der Mächte nicht Salomo ist, wurde gezeigt. Sondern da unser Christus von Toten auferstand und aufstieg in den Himmel, erhalten die von Gott im Himmel eingesetzten Herrscher Befehl, die Pforten der Himmel zu öffnen, damit dieser eingehe, welcher ist der König der Herrlichkeit und aufsteige und sich setze zur Rechten des Vaters, bis daß er lege seine Feinde zum Schemel seiner Füße, wie durch einen andern Psalm gezeigt ist. Da nämlich die im Himmel befindlichen Herrscher sahen, daß er eine Gestalt ohne Schönheit und Ehre und Herrlichkeit hatte, fragten sie ihn, ohne ihn zu kennen: ‚Wer ist dieser König der Herrlichkeit?' Und es antwortete ihnen der heilige Geist entweder von des Vaters oder seiner eigenen Person: ‚Der Herr der Mächte, eben dieser ist der König der Herrlichkeit'. Jeder wird bekennen, daß nicht betreffs Salomos, der ein so herrlicher König war . . . jemand gewagt hätte zu sagen: ‚Wer ist dieser König der Herrlichkeit?'" — Eine kurze Andeutung der gleichen Auslegung des von Justin häufig berücksichtigten Psalmes findet sich Dial. 127. Und wieder ebenso wird der Psalm von Cyrill von Jerusalem verstanden (Cat. X, 19; XIV, 19. 24).

Überblicken wir die angeführten Stellen, deren Zahl sich wohl

leicht vermehren ließe, so ist ihre Verwandtschaft augenscheinlich. Folgende wiederkehrenden Züge lassen sich konstatieren: Christus steigt durch die sieben Himmel (Ascens.; Iren. I, 30,12) in veränderter Gestalt herab (Asc.; Ir. I, 23,3. 12; Ap. Verk. 84; Act. Thom. 143), wird von der Jungfrau Maria geboren (Asc.; Ir. I, 30,12; Act. Thom. 143), tut Zeichen und Wunder (Asc.; Ir. I, 30,12) und wird auf Anstiften der neidischen Engel (Asc.; Ir. I, 30,12) getötet (Asc.; Ir. I, 30,12). Er geht in den Hades (Asc.; Act. Thom. 156) und steigt durch die Himmel aufwärts (Asc.; Ir., Ap. Verk. 84; Justin Dial. 36). Dabei bringen ihm die Engel, die ihn nicht kennen (Ir., Ap. Verk. 34; Justin, Dial. 36; Act. Thom. 143[1]) und daher von Staunen, Schrecken und Trauer ergriffen werden (Asc.; Justin, Dial. 36; Ir., Ap. Verk. 84; Act. Thom. 143; 156), huldigende Anbetung dar (Asc.; Act. Thom. 156[2]).

Unter diesen mit dem christologischen Lehrstück offenbar in weiten Kreisen verbundenen Vorstellungen treten zwei Züge besonders deutlich hervor, die dem Gesamtbild sein Gepräge geben: der Ab- und Aufstieg Christi durch die Himmel und die Unkenntnis von Christus, in welcher sich die Engel vor seinem Aufstieg befinden. Alles übrige schließt sich hieran an. Beide Züge reichen jedenfalls bis ins erste Jahrhundert zurück. Das beweisen die in der Ascensio Jesajae verarbeiteten Schriften. Aber wir können sie in noch frühere Zeit zurück verfolgen. Der erste Petrusbrief redet in Anlehnung an die Formel davon, daß Christus in den Himmel gegangen (3,21), und der Hebräerbrief nennt als

---

[1]) Vgl. auch Euseb. h. e. I, 13, wo Sendung, Werke, neue Predigt, Tod, Kreuzigung, Hadesfahrt, Auferweckung und Aufstieg nebeneinander genannt werden. Zwischen Tod und Kreuzigung ist die Bemerkung eingeschoben, daß Christus seine Gottheit verborgen habe. Vgl. auch Cyrill. Jerus. Cat. X, 8.

[2]) In die Reihe dieser Stellen scheinen mir auch die viel erörterten Kapitel, Ignatius ad Eph. 18 f., zu gehören: Der Davidide wird von Maria geboren, er bleibt den Fürsten dieser Welt verborgen, und erst nach seinem Tode wird seine Herrlichkeit den befremdeten und verwirrten Engeln offenbar. Die Wirkung dieses Vorgangs besteht darin, daß Trugkunst, Fesseln der Bosheit und Unwissenheit hinschwinden. Wie diese Wirkungen beweisen, denkt Ignatius nicht an das Erscheinen Christi auf Erden, sondern im Himmel. Dem widersprechen freilich die Worte: θεοῦ ἀνθρωπίνως φανερουμένου, aber diese Worte passen schlechterdings nicht in den Zusammenhang und müssen eingefügt oder verderbt sein.

Gegenstand des Bekenntnisses den Aufstieg Christi durch die Himmel (4,14). Paulus schließlich stellt den Abstieg und Aufstieg Christi ausdrücklich nebeneinander: „Das Wort ‚er stieg auf' ergibt es nicht auch, daß er herabstieg in die tieferen Gebiete der Erde? Der herabstieg, ist derselbe wie der, der hinaufstieg über alle Himmel" (Eph. 4,9 f.). Damit stehen wir vor der oben festgestellten Vorstellung. Diese begegnet uns auch Röm. 10,6 f. Der Apostel findet, daß das alte Testament davor warnt, in ungläubigem Sinne nach jemand auszuschauen, der zum Himmel aufsteigt, um Christus herabzuholen, als wäre er nicht herabgestiegen, und nach jemand auszuschauen, der zur Unterwelt hinabsteigt, um Christus von Toten heraufzuholen, als wäre er nicht aufgestiegen. Unverkennbar schwebt Paulus auch hier der Abstieg vom Himmel und der Aufstieg vom Hades vor. In der alten Kirche fanden wir mit dem Abstieg Christi seine Verwandlung verbunden, und auch schon Paulus weiß, daß er seine göttliche Gestalt auf Erden mit einer Knechtsgestalt vertauscht hat und in Menschengestalt aufgetreten ist (Phil. 2,6 f., vgl. 2. Kor. 8,9).

Auch der andere charakteristische Zug, daß die Engel Christus vor seinem Aufstieg nicht kannten, wurde schon in der apostolischen Zeit mit dem christologischen Lehrstück verbunden. 1. Kor. 2,6 ff. heißt es: „Gottes Weisheit aber reden wir unter Vollkommenen, eine Weisheit aber nicht dieser Welt, auch nicht der Obersten dieser Welt, die abgetan werden (τῶν ἀρχόντων τοῦ αἰῶνος τούτου τῶν καταργουμένων), sondern Gottes Weisheit (bestehend) im Mysterium, die verborgene, die Gott vorherbestimmte vor den Zeiten zu unserer Verherrlichung, die keiner der Obersten dieser Welt erkannt hat; denn wenn sie sie erkannt hätten, so würden sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt haben". Wer sind die Obersten dieser Welt? Ein dreifaches muß auf sie zutreffen. Sie sind Träger einer gewissen, wenn auch nicht göttlichen Weisheit, sie stehen zur Zeit des Paulus im Begriff abgetan zu werden, und sie haben Jesus gekreuzigt. Die machthabenden Menschen überhaupt können natürlich nicht gemeint sein, sondern, wenn schon menschliche Machthaber, so nur ganz bestimmte Personen; aber auch Kaiphas, Annas und Pilatus können nicht in Betracht kommen, denn von diesen war ein Teil schon längst abgetan und ein Teil stand in keiner näheren Beziehung zu irgendeiner Weisheit. In Wirklichkeit sind die Obersten (ἄρχοντες), auf welche allein jene drei Merkmale passen, die Engel.

Zu diesen gehört auch der Teufel, der häufig als ἄρχων bezeichnet wird (Joh. 12,31; 14,30; 16,11; Eph. 2,2; vgl. 2. Kor. 4,4[1]).

Die Stelle des ersten Korintherbriefes leitet uns weiter zur Erkenntnis an, daß der urchristliche Gedanke von der Verborgenheit Christi vor den Engeln viel verbreiteter war, als es zunächst scheinen könnte. Paulus setzt nämlich die göttliche Weisheit und das Mysterium einander gleich (V. 6). Das Mysterium ist somit den Engeln verborgen und von Gott zur Verherrlichung der Christen vorherbestimmt. Diese Merkmale des Begriffs Mysterium finden sich bei Paulus auch sonst häufig. Das Mysterium, das mit Gottes Weisheit zusammengehört (Eph. 3,9) und seit Ewigkeit her in Gott verborgen ist (Röm. 16,25; Eph. 3,9; Kol. 1,26), bildet den Gegenstand seines Willens (Eph. 1,9) oder Vorsatzes (Eph. 3,9) zur Verherrlichung der Menschen (Kol. 1,26). Die ewige Verborgenheit läßt erkennen, wem das Mysterium verborgen war, nämlich den vorweltlich existierenden Wesen, d. i. den Engeln. Fügt man zu den Begriffsmomenten, die sich aus 1. Kor. 2,8 ergeben, noch hinzu, daß das Mysterium in Christus offenbart und dann den Christen kundgemacht worden ist (Röm. 16,25; Kol. 1,26), so hat man die Summe der paulinischen Aussagen über das Mysterium beisammen. Konkret aber denkt der Apostel bei diesem Wort an dasselbe, was er sonst Evangelium oder Zeugnis nennt, an die Heilstatsachen[2]). Wir werden demnach das Mysterium definieren müssen als den von der göttlichen Weisheit in Ewigkeit gefaßten und in den Heilstatsachen verwirklichten Vorsatz, sofern derselbe der Welt und ihren Herrschern verborgen war. Die Verborgenheit des Vorsatzes vor den Weltmachthabern zeigte sich in ihrem Versuch, Christus im Tode zu halten. Erst nach Verwirklichung des Vorsatzes wurde die darin beschlossene göttliche Weisheit den Gewalten und Herrschern im Himmel offenbar (Eph. 3,9), und nun „tragen sie Verlangen, darein zu schauen“ (1. Petr. 1,12).

Die richtige Fassung des Begriffs Mysterium beweist, daß der-

---

[1]) Für die richtige Erklärung, die sich schon bei Cyrill von Jerusalem (Cat. XII, 15) findet, ist neuerdings besonders energisch Everling, Die paulinische Angelologie und Dämonologie S. 13 f., eingetreten.

[2]) Der Beweis dafür Ev. 49—53. Die dort, S. 55, vertretene Auffassung über den Ursprung des Begriffs gebe ich auf.

selbe einer Anschauung entstammt, die wir in späterer Zeit häufig mit dem Lehrstück verbunden fanden. Die Anschauung muß in der Urchristenheit weite Verbreitung gehabt haben, denn Paulus setzt die technische Verwendung des Wortes Mysterium auch in solchen Gemeinden als bekannt voraus, die nicht von ihm gegründet waren (Röm., Kol.).[1])

Wie ist die mit dem Begriff Mysterium verbundene Anschauung über das Werk Christi entstanden? Wenn ich recht sehe, bezeichnet sie das Produkt einer Reflexion, die sich sehr nahe legen mußte. Es entstand nämlich die Frage, wie es möglich war, daß die himmlischen Mächte, die sich nach fester jüdischer Anschauung stets in Schauder vor Gott beugen — auf dieser Gewißheit beruhte die Nennung des Gottesnamens bei den Exorcismen —, zum Angriff wider den Träger des göttlichen Geistes entschlossen. Die Antwort lautete: Gottes Weisheit hat Fürsorge getroffen, daß die Geister seinen Ratschluß und in Zusammenhang damit den in veränderter Gestalt erscheinenden Christus nicht erkannten. Die Folgezeit bewunderte die göttliche Weisheit, indem sie von einem Betruge des Teufels redete. Die Wurzeln dieser Lehre reichen in die apostolische Zeit zurück.

Die Idee des Mysteriums befestigte sich dadurch, daß sie an zwei alttestamentlichen Stellen starke Stützen erhielt. Irenäus, Cyrill von Jerusalem und auch schon Justin entnahmen, wie wir sahen (vgl. S. 48), dem 24. Psalm die Angabe, daß die Mächte den durch die Himmel auffahrenden Christus nicht erkannten und danach fragten, wer er wohl sei, worauf sie die Antwort erhielten, er sei der Herr der Mächte. Die andere Stelle ist Ex. 17,15f. Der dunkle Text dieser Stelle lautet etwa folgendermaßen: „Da errichtete Mose daselbst einen Altar und benannte ihn: Jahve ist mein Banner, denn er sprach: Hand (angelegt) an das Banner Jahves! Krieg hat Jahve

---

[1]) Eine gewisse Schwierigkeit ergibt sich nur daraus, daß nach den Evangelien nicht nur der Satan in der Versuchungsgeschichte, sondern auch der den Gadarener beherrschende Dämon Jesus als Sohn Gottes erkennt (Mrk. 5,7 u. Par.). Vermutlich liegen hier historische Erinnerungen vor, die nicht imstande waren, die anders veranlaßte urchristliche Anschauung zurückzuhalten. Oder geht der Widerspruch auf verschiedene Vorstellungen in verschiedenen Gebieten zurück? Wie dem auch sei, jedenfalls können die vereinzelten Stellen die durch reichliches Material gesicherte, abweichende urchristliche Betrachtung nicht in Frage stellen.

mit den Amalekitern auf ewige Zeiten!“ Ganz abweichend heißt es bei den LXX: „Denn mit geheimer Hand (ἐν χειρὶ κρυφαίᾳ) wird der Herr kämpfen wider Amalek von Geschlecht zu Geschlecht.“ Die Stelle des Exodus wurde von den Juden auf die Überwindung der bösen Geisterwelt in der messianischen Zeit bezogen[1]). Indem die Kirchenväter der jüdischen Exegese folgen, beziehen sie die Stelle auf den Tod Christi, bei dem dieser mit geheimer (den Mächten verborgener) Kraft über die Dämonen siegte[2]). Da nun aber die Schriftbetrachtung der Kirchenväter durch die jüdische Exegese bestimmt ist, muß sie wohl in urchristliche Zeit zurückreichen. So verhält es sich mit Ex. 17,15f. Aber auch die An-

---

[1]) So das Targum des Pseudojonatan und Josua ben Chananja (um 100. Mechiltha z. St.), der an den Vernichtungskampf in der Messiaszeit denkt. Amaleks Name werde untergehen, „wenn der Götzendienst ausgerottet, wenn Gott einzig in der Welt und sein Reich für alle Ewigkeit begründet sein wird,“ „dann wird der Ewige König über die ganze Erde, an jenem Tage wird der Ewige einer sein und sein Name einer“ (vgl. Bacher, Agada der Tannaiten I² S. 141 f.). Hierher gehört auch Test. Levi 6: „Dann wird der Same Kanaans umkommen und einen Rest wird Amalek nicht haben.“

[2]) Justin, Dial 49: „Es ist gesagt, daß der Herr bei seiner ersten Ankunft ohne Herrlichkeit mit geheimer Macht bekämpfte den Amalek. Ihr könnt erkennen, daß die geheime Macht Gottes dem gekreuzigten Christus zuteil geworden ist, vor dem auch die Dämonen schaudern und überhaupt alle Herrschaften und Gewalten der Erde.“ — Dial. 91 wird die Schlacht wider Amalek als Vorausverkündigung dessen gedeutet, daß durch den Gekreuzigten der Schlange der Tod zuteil werden sollte. — Dial 131 wird die Besiegung Amaleks von der Vernichtung der Dämonen gedeutet. — Auch Barnabas scheint diese Auslegung der Stelle zu kennen. 12,9 lesen wir: „Mose sprach zu Josua, dem Sohn Naves: Nimm ein Buch in deine Hände und schreibe, was der Herr spricht, daß der Sohn Gottes in den letzten Tagen das ganze Haus Amalek mit der Wurzel ausrotten wird.“ — Wichtig ist Irenäus, adv. haer. IV, 24,1: „Jene (die zwölf Apostel) hatten eine leichte Unterweisung, da sie ja aus den Schriften die Darlegungen hatten; und die auf Mose und die Propheten hörten, nahmen auch leicht den Erstgeborenen von den Toten und den Urheber des göttlichen Lebens auf, ihn, der durch Ausstreckung seiner Hände Amalek vernichtete und den Menschen vom Biß der Schlange lebendig machte durch den Glauben an ihn.“ Diese Worte bestätigen übrigens von neuem, daß die Juden die Stelle des Exodus auf die Überwindung der bösen Geister in der messianischen Zeit bezogen.

wendung von Ps. 24 läßt, wie wir noch sehen werden, darauf schließen, daß sie aus apostolischer Zeit stammt.

Es dürfte nun ausreichend begründet sein, daß die durch die Kirchenväter bezeugten, untereinander zusammenhängenden Vorstellungen auch schon im apostolischen Zeitalter mit dem Lehrstück verbunden wurden[1]). Und das muß, wie die übereinstimmenden Spuren bei Paulus, im Hebräer- und im ersten Petrusbrief zeigen, damals in weiten Kreisen geschehen sein.

Endlich erhebt sich noch die Frage, ob jene Vorstellungen

---

[1]) Sehr beachtenswert ist, daß sich die urchristlichen Vorstellungen nicht nur in kirchlichen, sondern auch und besonders in gnostischen Kreisen lebendig erhalten haben. Hier wurde freilich die alte Lehre nach dualistischen Prinzipien umgedeutet (Menschheit Christi, sein Tod usw.), aber nicht grundsätzlich verworfen. Nur an einem einzigen Punkt ist dieses vielleicht geschehen. Die Gnostiker ließen den ersten Artikel des Symbols nicht gelten. Wir wissen, daß das dreiteilige Symbol kurz vor der Abfassung des ersten Evangeliums in Jerusalem entstanden und bald in weiten Kreisen zur Anerkennung gelangt ist. Der erste Artikel von dem einen, allmächtigen Weltschöpfer war eine kurze Zusammenfassung der jüdisch-christlichen Gotteslehre (s. d. Beweis Did. 5 ff., 74 ff. und 90 ff.). Falls die Gnostiker diesen Artikel schon kannten, haben sie ihn nicht gelten lassen. Jedenfalls sind sie zu der jüdisch-christlichen Annahme, daß der eine Gott die Welt geschaffen, in Gegensatz getreten. Sie glaubten dabei sicher, die apostolische Lehre in ihrem ursprünglichen Sinn zu wahren. Nach dieser Lehre hat Gott die von Engeln beherrschte, dem Verderben verfallene Welt durch Christus erlöst. Das konnte nach gnostischer Annahme nicht so gemeint sein, daß Gott die Welt gut geschaffen und daß diese erst durch die Engel entgegen seinem Willen schlecht gemacht sei: die ursprüngliche Meinung der traditionellen Lehre konnte ihres Erachtens nur sein, daß die dem Verderben verfallene Welt eine Schöpfung der Engel sei. Die Behauptung der Juden von der Erschaffung der Welt durch Gott konnte sich nur auf den Judengott beziehen, und dieser mußte somit unter die Engel gehören und ein untergeordnetes, dem Satan mehr oder weniger verwandtes Wesen sein. Die gnostische Idee vom Judengott steht letzlich mit der apostolischen Lehre im engem Zusammenhang. Dasselbe gilt von Marcions Gesetzesgott. Harnack (Lehrbuch der Dogmengeschichte I[4] 243, 281, 308) verkennt den wirklichen Tatbestand völlig, wenn er im Gnostizismus und Marcionitismus den Beweis erblickt, daß es kein apostolisches Lehrstück gegeben haben könnte (H. bestreitet hier wieder einen „fest formierten" Katechismus!). In Wirklichkeit bildete der Grundgedanke desselben einen willkommenen Anhaltspunkt für jene Ideen. Die apostolische Formel trägt zum Verständnis der Entstehung von Gnostizismus und Marcionitismus wesentlich bei.

schon uranfänglich, d. h. gleich bei der Entstehung des Lehrstücks mit diesem verbunden wurden. Man kann zugunsten dieser Möglichkeit das jedenfalls sehr hohe Alter des Vorstellungsbildes und dessen Übereinstimmung mit dem Wortlaut der Formel („Christus hat sich gesetzt zur Rechten Gottes im Himmel“ und vielleicht auch „indem ihm die Engel untergeordnet wurden“) anführen. Aber jenes ist an sich nicht entscheidend und dieses deshalb nicht, weil es denkbar wäre, daß der älteste uns erreichbare Wortlaut selbst unter dem Einfluß des Vorstellungsbildes gestaltet ist. Dagegen aber, daß die Formel sich uranfänglich mit jenen Vorstellungen verband, machen sich schwerwiegende Bedenken geltend. Wir haben die Aussagen des Lehrstücks über das Werk Christi als ein geschlossenes Ganze begreifen können, ohne jener Vorstellungen zu gedenken, und wäre das Schema von Abstieg und Aufstieg integrierender Bestandteil der Glaubensformel gewesen, so sollten wir in dieser statt der Sendung Christi (die in den Schriften des Neuen Testaments und in denen der Folgezeit sehr häufig bezeugt ist) sein „Herabsteigen“ erwarten. Schließlich kommt noch in Betracht, daß das christologische Lehrstück in seinem ursprünglichen Bestande den Wiederhall von Worten Jesu darstellt, und daß Jesus jene Vorstellungen nicht gehabt haben kann. Diese werden also nicht ursprünglich, sondern erst nachträglich, aber freilich schon sehr frühzeitig mit der Glaubensformel verbunden worden sein. Die Erfahrung der Jünger von der Herrschaft Christi über alles Verderben in der Menschheit ist jedenfalls von jenen Vorstellungen unabhängig.

Es erübrigt noch, daß wir in diesem Abschnitt auf eine Reihe von Angaben eingehen, die sich auf das Werk Christi beziehen und im christologischen Lehrstück Aufnahme gefunden haben: Christi Tod unter Herodes und Pilatus, die Hadesfahrt, das Gericht über Lebendige und Tote und die Erscheinung vor Petrus und den Zwölfen.

Die christologische Formel ist durch und durch schriftgemäß: Der Tod und die Auferweckung Christi am dritten Tage wurden ausdrücklich als schriftgemäß bezeichnet, und Paulus und Lukas führen alttestamentliche Belegstellen für beides an. Christi sessio aber und sein Kommen auf den Wolken des Himmels brauchte nicht als schriftgemäß bezeichnet zu werden, da beides in alttestamentlichen Zitaten ausgedrückt wurde. Auch die Unterordnung der Engel

fand man, wie wir sahen, in der Schrift bezeugt, und die Gedanken und Vorstellungen, die man mit dem Lehrstück verband, waren an der Schrift orientiert. Fast alle Aussagen wurden alttestamentlich fundamentiert. Eine Bestimmung aber ist überhaupt nicht um ihrer selbst willen in die Glaubensformel aufgenommen worden, sondern nur wegen ihrer Bezeugung in der Schrift: die Bestimmung, daß Jesus unter Pontius Pilatus und Herodes gestorben sei. Diese Angabe, die sich schon im Bekenntnis des Lukas und Paulus fand[1]), ist durch Psalm 2 veranlaßt, wo Könige und Herrscher genannt werden, die sich wider den Herrn und seinen Christus wenden. Man fand in der Psalmstelle eine bedeutsame Weissagung auf Pilatus als Repräsentanten der Heiden und auf Herodes als Repräsentanten der Stämme Israels (Act. 4,27)[2]). Je enger dann aber der Kreis der geborenen Juden in der Christenheit wurde, umsomehr trat Herodes zurück, und allmählich ist er aus dem Lehrstück ganz verschwunden.

Zur Beglaubigung des wirklich eingetretenen Todes Jesu nannte man im Lehrstück sein Begräbnis. Allmählich aber schien

---

[1]) Näheres Kat. 99 und 136. Auch in späteren Formen des Lehrstücks werden hie und da Herodes und Pilatus genannt: Ignat. ad Smyrn. 1,1; Const. apostol. VI, 30 und ein dem Hieronymus zugeschriebenes Bekenntnis, auf das Zahn (N. K. Zeitschr. 1905 S. 251) aufmerksam gemacht hat. Da dieses Bekenntnis uns auch in anderem Zusammenhang interessieren wird, setze ich es hierher: „Welcher wegen unseres Heiles herabstieg vom Himmel, empfangen wurde vom heiligen Geist, geboren wurde von der Jungfrau Maria, gelitten hat unter Pontius Pilatus, gekreuzigt wurde unter dem König Herodes (passus est passione sub Pontio Pilato, sub Herode rege crucifixus), begraben wurde, herabstieg in die Unterwelt (descendit ad inferna), den Stachel des Todes niedertrat, am dritten Tage auferstand, den Aposteln erschien (apparuit apostolis). — Vielleicht kommt hier auch Asc. Jes. 11,13 in Betracht („sie überlieferten ihn dem König und kreuzigten ihn").

[2]) Vgl. Irenäus, Apostolische Verkündigung 74. Nachdem der Psalm zitiert ist, heißt es: „Denn Herodes, der König der Juden, und Pontius Pilatus, der Prokurator des Kaisers Klaudius, zusammengekommen, verurteilten ihn zur Kreuzigung". Vgl. adv. haer. III, 12,5. Ferner Justin, Apol. I, 40: „Ihr könnt lernen, wie der prophetische Geist bezeugt das wider Christus stattgefundene Zusammenkommen des Herodes, Königs der Juden, nebst den Juden selbst und des Pilatus, eures damaligen Landpflegers bei ihnen."

dieser Vorgang, der zwischen den beiden entscheidenden Heilstatsachen stand, auch an der Bedeutung dieser partizipieren zu müssen. Diesem Eindruck trug man Rechnung, indem man statt des Begräbnisses oder neben demselben die Hadesfahrt nannte. Während Jesu Leib im Grabe lag, begab sich seine Seele in den Hades. Daß diese Aussage schon im apostolischen Zeitalter mit dem christologischen Lehrstück verbunden wurde, beweisen: 1. Petri 3,19; Röm. 10,6; Eph. 4,9; Act. 2,24. 27. 31 (vgl. auch Apok. 1,18; Mt. 12,40 und 1. Petr. 4,6). Entsprechend der Grundbedeutung der Glaubensformel dachte man sicher schon damals bei der Hadesfahrt an die Überwindung der daselbst befindlichen Engel. Dafür zeugt die Tatsache, daß Paulus im Hinblick auf das Lehrstück die Engel gelegentlich nicht nach ihren Kategorien, sondern nach ihren Wohnorten benennt Phil. 2,10. Durch Christi Werk wird die Macht der Engel in der Unterwelt gebrochen. Ganz deutlich wird dieser Gedanke in der Folgezeit mit dem Lehrstück verbunden. Ascens. Jes. 11, wo eine enge Anlehnung an das Lehrstück vorliegt, begibt sich Christus hinab zum Engel der Unterwelt (V. 19), und Act. Thom. 156 heißt es: „Der du mit vieler Macht in den Hades hinabstiegst, dessen Anblick die Fürsten des Todes nicht ertrugen." Sehr anschaulich wird dieser Vorgang von Cyrill von Jerusalem geschildert (Cat. XIV, 19): der Tod erschrickt, die Türhüter der Unterwelt geraten in Bestürzung, der Tod flieht furchtsam davon, und es eilen die herbei, welche er verschlungen hatte: die heiligen Propheten, Mose, Abraham, Isaak, Jakob, David, Saul, Jesaja und Johannes der Täufer. — Neben dem Gedanken von der Überwindung der unterirdischen Mächte begegnet uns eine andere Deutung der Hadesfahrt. Schon 1. Petr. 3,19 ist von einer Predigt Christi im Hades die Rede[1]), und im Petrusevangelium und in der syrischen Didaskalia kehrt sie wieder[2]). Beide Deutungen

---

[1]) Vgl. Kat. 91 ff.

[2]) Ev. Petr. 10 bejaht der Auferstandene die Frage: „Hast Du den Toten gepredigt." In der syrischen Didaskalia (ed. Achelis — Flemming S. 145) findet sich im Referat des Symbols folgender Passus: „Der gekreuzigt wurde und entschlief, um Abraham, Isaak und Jakob und allen seinen Heiligen von der Vollendung der Welt und der Auferstehung, die den Toten bevorsteht, zu predigen." — In dem Abschnitt Orac. Sib. VIII, 290 ff. blicken die traditionellen Aussagen immer wieder durch. 310 f. heißt es: „Kommen wird er zum Hades, verkündigend die Hoffnung allen den Heiligen." —

sind vielleicht nicht so weit von einander entfernt, wie es zunächst den Anschein hat. Sie finden ihre Einheit in dem Gedanken, daß der Überwinder der Mächte des Todes sich im Hades als solcher bezeugt hat.

Die Entstehung des Gedankens von der Predigt Christi im Hades werden wir vielleicht im Zusammenhang mit einer anderen Modifizierung der ältesten Gestalt der Glaubensformel ermitteln können. Im Schlußglied der Formel nannte man ursprünglich das Kommen Christi auf den Wolken des Himmels, durch das die Vernichtung der Verderbensmächte erfolgen würde. Statt dessen wurde es allmählich üblich, „das Gericht über Lebendige und Tote“ anzuführen. Diese Wendung, die eine Verengerung des ursprünglichen Gedankens bezeichnet, begegnet uns ebenso wie die Predigt im Hades zum erstenmal im ersten Petrusbrief. Die beiden Neubildungen dürften nicht nur zeitlich, sondern auch sachlich in Zusammenhang stehen. Die Thessalonicherbriefe lassen erkennen, daß schon zu Anfang der fünfziger Jahre die Frage nach dem Schicksal der verstorbenen Christen die Gemüter bewegte. Man beantwortete die Frage dahin, daß die Entschlafenen durch Auferstehung und Gericht hindurch das Ziel erreichen würden. Mit jener Frage und Antwort konnten sich aber leicht noch andere Reflexionen verbinden. Gehen die Christen durch das Gericht dem ewigen Leben entgegen, so wohl auch die Gerechten des alten Bundes. Aber das ist nur möglich, wenn sie zuvor vom Überwinder des Verderbens gehört haben. Die einzige Gelegenheit, die dafür denkbar erschien, war der siegreiche Aufenthalt Christi im Hades. Hat Christus aber dort den Gerechten der Vergangenheit gepredigt, dann wohl nicht nur ihnen, sondern auch allen Abgeschiedenen, auch den schlimmsten Übeltätern, selbst den Zeitgenossen Noahs. Diese Reflexionen hatten natürlich Einfluß auf die christliche Verkündigung, aber auch auf Verständnis und Gestalt der Glaubensformel. Man nannte in dieser wohl schon in den fünfziger Jahren das Gericht über Lebendige und Tote und verband gleichzeitig mit der Hadesfahrt den Gedanken an

---

Schließlich sei hier an die bei Justin und Irenäus häufig zitierten Worte erinnert: „Und es gedachte der Herr, der Heilige Israels, seiner Toten, die da schliefen im Lande des Begrabens; und er stieg hinab, ihnen sein Heil zu verkündigen, daß er sie rette.“

eine Verkündigung, mit der Christus sich an die Abgeschiedenen wandte.

Wie in der Glaubensformel neben dem Tode Christi zur Bestätigung desselben sein Begräbnis genannt wurde, so neben seiner Auferweckung die Erscheinung vor Petrus und den Zwölf. Dieser Passus ist als Bestandteil des Lehrstücks dadurch verbürgt, daß er in Zusammenhang mit den Aussagen desselben von Paulus (1. Kor. 15,5) und den Evangelisten Markus (16,7) und Lukas (24, 34. 36) angeführt wird. Schon frühzeitig ist die besondere Nennung des Petrus, die überflüssig erschien, fortgefallen, und man redete nur von der Erscheinung des Auferstandenen vor den Jüngern, bzw. den Aposteln (Act. 13,31). In dieser Form hat sich der Satz noch in einem dem Hieronymus zugeschriebenen Bekenntnis (vgl. den Text S. 56) und im Bekenntnis des zweiten Gebetes des Cyprian von Antiochien (vgl. den Text S. 29) erhalten[1]). Statt dessen redete man im Zusammenhang mit dem Lehrstück auch von der Aussendung der Jünger: Asc. Jesaj. 3,17 („der Geliebte wird seine zwölf Jünger aussenden"); Justin, Apol. I, 31 („und daß einige von ihm zu allen Nationen ausgesandt werden" vgl. S. 37); Irenäus, Apostol. Verk. 41 („welche von ihm in die ganze Welt gesandt wurden"); 86 („Apostel, welche vom Herrn gesandt, in alle Welt den Sohn Gottes verkündigten"); Or. Sibyll. VIII, 310 (nachdem von Hadesfahrt und dem dreitägigen Todesgeschick die Rede gewesen, heißt es: „Dann von den Toten heimkehrend wird er zum Lichte kommen, indem er zuerst den Berufenen der Auferstehung Anfang zeigt"). In den Reden der Apostelgeschichte, die, wie wir sahen, fast durchweg nur ein ausführendes Referat des Lehrstücks sind, werden die Jünger regelmäßig als Zeugen der Auferweckung bezeichnet, ebenso auch Lk. 24,48. Die gleichwertigen Wendungen von der Erscheinung vor den Jüngern und von der Aussendung derselben bestätigen die sich durch andere Gründe aufdrängende Erkenntnis, daß die Urchristenheit in der Erscheinung des Auferstandenen vor seinen Jüngern die Aussendung derselben zu Aposteln erblickte[2]).

---

[1]) Auch Cyrill v. Jerusalem gibt (Cat. IV, 12) im Zusammenhang mit den traditionellen Aussagen an, Jesus sei erstanden und seinen Jüngern erschienen.

[2]) Näheres hierüber Kat. 206 ff.

Von höchstem historischen Interesse ist der älteste Wortlaut des Satzes: „Er erschien dem Petrus und den Zwölf," denn er beleuchtet das wichtigste Faktum der urchristlichen Geschichte. Die schon von R. Seeberg geäußerte Vermutung, die besondere Nennung des Petrus an erster Stelle werde mit dem Primat desselben zusammenhängen, ist zutreffend. Darin, daß der Auferstandene vor allen anderen dem Petrus erschien, erblickte man einen außerordentlichen Vorzug desselben. Das liegt an sich nahe und wird durch die Tatsache bestätigt, daß das Hebräerevangelium wegen seiner großen Verehrung für den Herrnbruder Jakobus erzählt, dieser (nicht Petrus) habe als erster den Herrn gesehen. Nun ist es aber auffällig, daß man der Reihenfolge, in der die Erscheinungen erlebt wurden, eine so hohe Bedeutung beimaß. Vermutlich hat sich mit der Reihenfolge noch ein anderes uns unbekanntes Moment verbunden. Vielleicht läßt sich dieses noch ermitteln. Zu dem Zweck wird es wünschenswert sein, daß wir den urchristlichen Begriff des Apostolats heranziehen. Eine eingehende Untersuchung über diesen würde aus dem Rahmen dieser Schrift fallen. Einer solchen bedarf es hier aber auch nicht. Nur um die konstitutiven Merkmale des Apostolats handelt es sich uns. In bezug auf diese aber bieten uns Paulus und Lukas eine deutliche und übereinstimmende Auskunft: Der Träger des Apostolats mußte den auferstandenen Herrn gesehen haben und zugleich den Geist als charismatische Kraft zu Wundertaten besitzen. Das erste Merkmal bezeugt Paulus, indem er durch die von ihm erlebte Erscheinung Christi seinen Apostolat beweist (1. Kor. 9,1; Gal. 1,1; 1. Kor. 15,15), und ebenso Lukas, indem er in den Reden der Apostelgeschichte die Apostel immer wieder als Zeugen der Auferstehung Christi aus dem Tode auftreten läßt. Was das zweite Merkmal anlangt, so schreibt Paulus unmißverständlich von „den (man beachte den Artikel) Zeichen der Apostel, die wirksam waren in Zeichen und Wundern und Machttaten" (2. Kor. 12,12). Lukas aber läßt den Auferstandenen sagen: „Ihr seid Zeugen dieser Dinge (Heilstatsachen), und siehe, ich sende auf euch die Verheißung meines Vaters (den heiligen Geist)" (Lk. 24,47). Dem entsprechen die Reden der Apostelgeschichte, in denen fast regelmäßig neben das Zeugnis der Jünger über das von ihnen Erlebte das Zeugnis des heiligen Geistes tritt (z. B. Act. 5,32)[1]).

[1]) Die beiden angegebenen Merkmale zusammen ermöglichten den

Die beiden Merkmale des Apostolats beweisen, daß Jesus in seinen Erdentagen nicht zwölf Jünger zu Aposteln gewählt haben kann. Hätte eine solche Wahl stattgefunden, so würde die von Paulus erlebte Christuserscheinung, die er zum Beweise dessen anführt, daß der Apostolat ihm ebenso wie den Zwölf zukomme, gar nichts bewiesen haben. Die Zwölf gehören also als solche nicht ins Leben Jesu[2]). Damit ist natürlich nicht ausgeschlossen, daß es Vertraute und Vertrauteste unter den Anhängern Jesu gab und daß er im Kreise solcher sein letztes Mahl abhielt. Natürlich werden die nachmaligen zwölf Apostel zu den Vertrauten Jesu gehört haben, aber sie werden damals noch nicht einen fest begrenzten Kreis gebildet haben. Doch, wann ist dieser Kreis zustande gekommen? Die Antwort auf diese Frage wird nicht schwer zu finden sein, wenn wir die vorhin festgestellte Wahrheit berücksichtigen, daß die erstmalige Erscheinung des Auferstandenen vor Petrus die hohe Autorität desselben in der Urgemeinde begründete: Als Petrus den lebendigen Herrn über die Mächte des Verderbens gesehen hatte, wird er mit der bewußten Absicht, diese Tatsache den zwölf Stämmen Israels zu verkündigen, zwölf von den Vertrauten Jesu zum großen Werk versammelt haben. Einer der Männer, die Jesus sehr nahe gestanden hatten, war abtrünnig geworden und hatte den Tod gefunden. Seine Stelle wurde durch Matthias ersetzt. Der auf Initiative des Petrus zusammengetretene Kreis der Zwölf wird dann den Herrn lebendig geschaut und damit die Überzeugung gewonnen haben, seinem Willen entsprechend, an das Werk der Mission gehen zu sollen. Die Tradition und mit ihr das Urteil der Gelehrten

---

Aposteln, mit Wort und Tat als wirksame Zeugen für die Wahrheit des Evangeliums einzutreten und kirchengründend tätig zu sein. Mit Recht erblickt Haupt (Zum Verständnis des Apostolats) in dieser Tätigkeit das Wesen des Apostolats. — Die beiden Merkmale aber eigneten außer den Zwölf noch anderen Personen, die deshalb als Apostel zweiter, bezw. dritter Kategorie galten. Sicher wurde der Apostolat dem Herrnbruder Jakobus (Gal. 1,19) und Barnabas (Act. 14,3. 14; vgl. 1. Kor. 9,5f.) zugesprochen. Wir dürfen vermuten, daß es noch andere Apostel gab, aber die Stellen, die man dafür anführt (Apok. 2,2; 1. Th. 2,7; Röm. 16,7; 1. Kor. 15,7; 2. Kor. 11,5), sind überhaupt nicht hergehörig oder doch nicht zwingend.

[2]) So auf Grund anderer Beobachtungen auch Wellhausen, „Einleitung in die drei ersten Evangelien“ S. 112.

schwankt darüber, ob die Erscheinungen Christi in Galiläa oder in Jerusalem stattfanden. Vielleicht ist beides richtig. Die grundlegende Erscheinung vor Petrus könnte in Galiläa und die vor den versammelten Zwölf in Jerusalem erfolgt sein. Bald danach scharte sich dann ein größerer Kreis um die Zwölf, und schon zum Pfingstfest haben fünfhundert Brüder den Herrn gesehen und das Wehen seines Geistes mächtig gespürt. Die Apostel konnten nun nicht nur als Zeugen dessen auftreten, daß es einen lebendigen Herrn über alles Verderben gibt, sondern konnten ihr Zeugnis auch durch das Zeugnis des mächtig in ihnen wirkenden Geistes unterstützen. Angetan mit der Geisteskraft, vollbrachten sie dieselben Wundertaten, die er selbst einstmals vollbracht hatte. Wenn dies der wirkliche Hergang der Dinge ist — er dürfte allen sicheren Daten entsprechen —, dann ist die Erscheinung vor Petrus in der Tat das grundlegende Faktum der christlichen Kirche gewesen. Durch diese Erscheinung ist Petrus der erste Christ und Zeuge seines Herrn geworden. Er wurde zum Felsengrunde der Kirche, die durch keine Höllenmächte überwunden werden konnte.

---

Drittes Kapitel.

# Christi Person nach dem apostolischen Lehrstück.

Der Grundgedanke des christologischen Lehrstücks besteht nach den Ausführungen des vorigen Kapitels darin, festzustellen, daß Jesus, durch den Tod zur Herrlichkeit hindurchdringend, die Macht des Bösen überwunden hat und daß er sie einst definitiv abtun wird. Es fragt sich nun weiter, was Jesus zu solchem Tun befähigte. Diese Frage führt uns auf die im Lehrstück enthaltenen Aussagen über die Person Christi, mit denen wir es im folgenden zu tun haben werden. Wir werden dabei zunächst den Grundgedanken

über Christi Person, der mit dem Grundgedanken über sein Werk aufs engste zusammenhängt, ins Auge fassen, werden uns dann gewissen Vorstellungen und Reflexionen zuwenden, die den Grundgedanken begleiteten, um schließlich von einem Wort zu handeln, in dem sich die Aussagen der Formel über Christi Person und Werk summarisch zusammenfaßten.

## Der Grundgedanke.

Das christologische Lehrstück benennt den, der gekreuzigt und auferweckt wurde, nicht nur mit seinem Personnamen, sondern bestimmt ihn auch näher. Vier Bezeichnungen Jesu enthält der Traditionsstoff: Christus, der Sohn Gottes, der Nazarener und der Davidide. Es fragt sich, welche Vorstellung von der Person Christi mit diesen Bezeichnungen verbunden wurde.

Der Name Christus oder Messias wurde Jesus wohl von vornherein in der Urgemeinde beigelegt. Man wußte in seiner Person den erwarteten König Israels gekommen und gab ihm den Namen, den dieser im Judentum führte. Nach Psalm 2 erheben sich die Könige und Herrscher wider den Herrn und seinen Gesalbten. Den Gesalbten nannte man den Zukunftskönig, und diesen Namen legte man Jesus bei, ohne sogleich zu fragen, wann seine Salbung erfolgte. Aber allmählich hat man so gefragt und die Antwort gegeben, Jesus sei bei der Johannestaufe mit heiligem Geist gesalbt worden. Diese durch die synoptischen Evangelien und durch die Apostelgeschichte bezeugte Anschauung hat allmählich auch in der Glaubensformel Eingang gefunden. Wir kommen auf den Bericht von der Geistessalbung noch zurück.

Nicht nur als Christus, sondern auch als Sohn Gottes (ὁ υἱὸς τοῦ θεοῦ[1])) wurde Jesus in der christologischen Formel bestimmt. Im Alten Testament wird der Sohnesname Israel (Ex. 4,22; Hosea 11,1), den Engeln (Gen. 6,2), den Trägern obrigkeitlichen Amtes (Ps. 62,6) und sonderlich dem theokratischen König (Ps. 2,7; 2. Sam. 7,14; Ps. 89,28) beigelegt. Der Name drückte das Verhältnis der Nähe oder Zugehörigkeit zu Gott aus. Es ist daher verständlich, daß man

[1]) Lukas kennt in der Formel statt dessen ὁ παῖς τοῦ θεοῦ, vgl. Kat. 138. Die beiden Worte haben die gleiche Bedeutung, vgl. Dalmann, Worte Jesu 227 f.

ihn in Übereinstimmung mit Psalm 2,7 auf den Messias übertrug. Das wird, von unsicheren Stellen abgesehen, jedenfalls durch das vierte Buch Esra bezeugt (13,32. 37. 52; 14,9). Die Christen übernahmen auch diesen Messiastitel. Aber er wurde jetzt mehr als bloßer Messiastitel, auch mehr als bloßer Ausdruck für die nahe Beziehung zu Gott. Man dachte beim „Sohn Gottes" konkret an das, worauf man die Nähe Christi zu Gott zurückführte, an den Besitz des heiligen Geistes. Jesus ist Gottes Sohn, sofern er Träger des Gottesgeistes ist oder sofern Gott in ihm wohnt. Lk. 1,35 heißt es: „Der Engel sprach zu Maria: der heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Höchsten dich beschatten. Deswegen wird das, was erzeugt wird, heilig, Gottes Sohn genannt werden." Der Zusammenhang von Gottessohnschaft und Geistesbesitz tritt auch in der Taufgeschichte zutage. Den, der mit heiligem Geist gesalbt wird, begrüßt die himmlische Stimme als Sohn Gottes. Auch Paulus versteht Jesu Sohnschaft im Sinne des Geistesbesitzes. Dem Geistesträger kommt es nach den ersten Versen des Römerbriefes zu, durch die Auferstehung als Sohn Gottes bestimmt zu werden. Gottessohnschaft und Geistesbesitz gehören für Paulus überhaupt eng zusammen. Aus dem Geist der Sohnschaft heraus ergeht der Gebetsruf „Abba Vater" (Röm. 8,15), und andern Orts schreibt der Apostel: „Daß ihr aber Söhne seid (es geht daraus hervor:) Gott sandte den Geist seines Sohnes in eure Herzen, welcher ruft Abba Vater" (Gal. 4,6). Derselbe Geist, der die Christen zu Gottes Söhnen macht, bringt es zur Gottessohnschaft Jesu. Aber Jesus ist nicht einer unter vielen, sondern er ist „der Sohn Gottes". Und man ließ sich auch an dieser Bezeichnung nicht genügen. Um die Einzigartigkeit seiner Gottessohnschaft recht nachdrücklich hervorzuheben, redete man von dem einzigen (μονογενής) oder geliebten (ἀγαπητός) oder erstgeborenen (πρωτότοκος) Sohn. Das sind alles synonyme Bezeichnungen zur Wiedergabe des hebräischen Wortes für einzig (יָחִיד)[1]. Man nahm die Bezeichnungen auch in die Glaubensformel auf[2], um auszudrücken, daß der Geist Jesus anders als allen übrigen Menschen innewohnte, nämlich so, daß er schlechthin und durchweg sein gesamtes Personleben beherrschte.

---

[1]) Näheres hierüber Ev. 18ff.

[2]) So schon Markus, Johannes und die Ascensio Jesajae. Näheres hierüber Ev. 10 u. 17ff.

Noch eine dritte Bezeichnung Christi finden wir in der christologischen Formel oder doch in gewissen Gestalten derselben. Jesus wurde nicht nur als Christus und Sohn Gottes, sondern auch als der Nazarener (Ναζωραῖος oder Ναζαρηνός), oder als der Mann von Nazareth bestimmt. Zum Beweise dessen führe ich folgendes an.

1. In einer Reihe neutestamentlicher Stellen, die eine enge Anlehnung an die christologische Formel aufweisen, wird immer wiederkehrend der Nazarener genannt, so Lk. 24, 19–26, Act. 10,38 ff. u. Mrk. 16,6 ff. Der Text dieser Stellen wurde S. 5 wiedergegeben. Außerdem kommt Act. 2,22 ff. in Betracht: Jesus von Nazareth, durch den Gott Machttaten, Wunder und Zeichen getan, wurde nach Gottes festgesetztem Ratschluß (gedacht an die Offenbarung desselben in den Schriften) getötet und auferweckt. Auch des Begräbnisses und der Erhöhung wird in den weiteren Ausführungen gedacht. Auf andere Stellen wie Act. 4,10 werden wir noch im folgenden zu sprechen kommen. Hier sei noch auf Asc. Jes. 11 verwiesen. Es wurde bereits mehrfach bemerkt, daß dieses Kapitel eng an die Glaubensformel angelehnt ist. Unter diesen Umständen kann es nicht zufällig sein, wenn im 15. Verse vom Kommen Jesu nach Nazareth die Rede ist.

2. Der Nazarener begegnet uns auch in Formen des altkirchlichen Symbols, das aus der urchristlichen Formel hervorgewachsen ist. In den apostolischen Konstitutionen (VI, 30) lesen wir von Jesus Christus, dem Nazoräer, der unter Pontius Pilatus und Herodes gekreuzigt wurde . . . am dritten Tage von Toten auferstand und wiederkommen wird mit Herrlichkeit und viel Macht. — In der syrischen Didaskalia (a. a. O. S. 145) aber ist von Jesus Christus von Nazareth die Rede, der in den Tagen des Pontius Pilatus gekreuzigt wurde . . . und der von den Toten auferstand . . . und der zum Himmel aufstieg . . . und zur Rechten des Thrones Gottes sitzt, der kommen wird mit Macht und Herrlichkeit, zu richten die Toten und die Lebendigen. — Hierher gehört auch Act. Petr. 7., wo des gekreuzigten Nazareners gedacht wird, der starb und am dritten Tage auferstand.

3. Der Nazarener wird nicht selten bei den Exorcismen und Krankenheilungen genannt, bei denen man, wie wir sahen (S. 35f.), die Glaubensformel, bzw. das Symbol, in ganzem Umfang oder

in abgekürzter Gestalt zu sprechen pflegte. Petrus richtet an einen Lahmen die Worte: „Im Namen Jesu Christi, des Nazoräers, wandle“ (Act. 3,6), und an einer andern Stelle erklärt er, daß die Heilung erfolgt sei „im Namen Jesu Christi, des Nazoräers, den ihr kreuzigtet, den Gott von Toten erweckte“ (4,10). Ähnlich heißt es Act. Jo. 47: „Stehe auf, der du schläfst, im Namen Jesu Christi, des Nazoräers.“ Hierher gehört auch das Wort eines Besessenen: „Was haben wir mit dir zu schaffen, Jesus Nazarener? Bist du gekommen uns zu verderben?“ (Mrk. 1,24). Beachtenswert ist auch, daß im Talmud Jesus als der Nazarener der Zauberei beschuldigt wird (Sanh. 107b) [1]).

Kann nun kein Zweifel darüber bestehen, daß „der Nazarener“ zur christologischen Formel der Urchristenheit gehörte [2]), so wird dadurch die merkwürdige Erscheinung verständlich, daß jene Bezeichnung frühzeitig zum gebräuchlichen Namen Jesu geworden ist. Letzteres geht daraus hervor, daß Jesus in den Evangelien und in der Apostelgeschichte ungefähr 24 mal als Nazoräer oder Nazarener bezeichnet wird. Diese eigentümliche Erscheinung kann nicht daraus erklärt werden, daß es im Altertum üblich war, die Personen nach ihrem Wohnort zu bestimmen, denn dieses Verfahren kam nur in Anwendung, wenn man in einer Schrift eine Person zum erstenmal nannte oder wenn man sie von andern gleichnamigen Personen unterscheiden wollte. Die Schriften der Urchristenheit und der folgenden Zeit reden vom „Nazarener“, wo solche oder ähnliche Gesichtspunkte nicht in Betracht kommen. Die Bezeichnung „der Nazarener“ ist einfach zum Namen geworden. Das ist dadurch veranlaßt, daß sie zur christo-

---

[1]) Auf derselben Linie der Betrachtung liegt ein Wort Shakespeares (Kaufmann von Venedig I, 3): auf Bassanios Einladung, Shylock möge mit ihm speisen, antwortet dieser: „Ja, um Schinken zu riechen, von der Behausung zu essen, wo euer Prophet, der Nazarener, den Teufel hineinbeschwor.“ Wenn nicht ein eigentümlicher Zufall vorliegt, fühlt also Shakespeare den Zusammenhang zwischen Jesu Wundertaten, bzw. „Zaubereien“ und seinem Namen „Nazarener“. — Die „im Namen Jesu“ vollzogenen Heilungen wurden von den Juden als Zauberei gedeutet, indes waren R. Elieser und R. Ismael (100—130) darüber uneinig, ob man sich von Christen „im Namen Jesu“ heilen lassen dürfe (Schabbath 14 d). Jedenfalls muß das häufig vorgekommen sein.

[2]) Zu dieser Erkenntnis ist unabhängig von mir auch cand. theol. Oskar Meder in Dorpat gelangt.

logischen Formel gehörte. Von Jesus aber ging der Name auf seine Anhänger über. „Nazoräer" ist eine uralte Bezeichnung der Christen (Act. 24,5).

Es fragt sich nun weiter, welches der Grund war, daß man „den Nazarener" in die kurze christologische Formel aufnahm, in der jedes einzelne Wort von schwerem Gewicht ist. Nach einer Antwort würden wir vielleicht vergeblich suchen, wenn wir nicht die Worte Mt. 2,23 besäßen. Nach dieser Stelle deutet der Evangelist das Wohnen Jesu in Nazareth als Erfüllung des prophetischen Wortes, er würde Nazoräer genannt werden! Nun findet sich dieser Satz im Alten Testament nicht, wohl aber heißt es Jes. 11,1: „Und aus dem Stumpf Isais wird ein Reis ausschlagen und aus seiner Wurzel ein Sproß (hebr. nezer) hervorbrechen." In diesen Worten erblickt der Evangelist eine Weissagung, daß der Messias Nazoräer genannt werden würde. Und da die Vorstellung von einem Sproß aus dem Hause Davids, wenn auch mit Verwendung eines anderen hebräischen Wortes (zemach), bei Jeremia (23,5; 33,15) und Sacharja (3,8; 6,12) wiederkehrt, redet er von der Weissagung nicht eines Propheten, sondern der Propheten. Die umstrittene Frage, ob der Name Nazareth etymologisch wirklich mit dem Wort nezer zusammenhängt oder nicht, ist in diesem Zusammenhang ganz belanglos. Es genügt uns die Tatsache, daß der Evangelist durch den Anklang beider Worte bestimmt wurde, den Nazoräer im Alten Testament geweissagt zu finden. Einige Ausleger haben diese Erklärung der Matthäusstelle verworfen, aber im letzten Grunde doch nur deshalb, weil die Schriftbetrachtung des Evangelisten nicht die unsrige ist. Die verschiedenen Erklärungen aber, durch welche man eine annehmbarere Schriftbetrachtung des Evangelisten nachzuweisen suchte, haben sich trotz alles darauf gerichteten Scharfsinnes als unbefriedigend erwiesen[1]). Die mit Recht herrschende Auslegung wurde bereits von

[1]) Zahn übersetzt die Stelle: „Jesus siedelte über in eine Stadt mit Namen Nazareth, auf daß erfüllt wurde, was gesagt ist durch die Propheten (über die Niedrigkeit des Messias), er sollte nämlich (nachmals verächtlich) Nazoräer genannt werden." Auch wenn man die sprachliche Möglichkeit dieser Übersetzung zugesteht, dürfte sie doch dem nächsten Eindruck wenig entsprechen, und es ist charakteristisch, daß Zahn selbst sich veranlaßt sieht, mit der Möglichkeit zu rechnen, daß der Ausdruck des Evangelisten durch ein Mißverständnis „des Übersetzers" zustande gekommen sei. Übrigens ließe

„gelehrten Hebräern“ vertreten, die Hieronymus kannte (ad Jes. 11,1); und daß sie dem Judentum weiter Kreise vertraut war, bestätigt eine Stelle des Talmud, an der ein Schüler Jesu mit unverkennbarer Beziehung auf seinen Meister, den Nazoräer, und unter Heranziehung von Jes. 11,1 als Nezer bezeichnet wird[1]).

Die Betrachtung des Evangelisten ist keine originelle, sondern entspricht, wie schon sein Ausdruck nahelegt, der Anschauung der damaligen Christenheit. Man fand im Alten Testament nicht nur den Messias geweissagt, sondern auch die Bestätigung dessen, daß der Messias im Manne von Nazareth erschienen war. Diese Betrachtung wird sehr verständlich, wenn wir beachten, daß der messianische Sinn von Jes. 11,1 sich tief ins Bewußtsein des Judentums eingeprägt hatte. Im jüdischen Achtzehngebet wird der Sproß Davids und im Gebet Kaddisch das Sprossen der Erlösung ins Auge gefaßt, und Test. Jud. 24 heißt es: „Alsdann wird aus mir (Juda) der Sproß ausgehen und das Zepter des Königtums sprossen.“ Die Christen folgten der jüdischen Auffassung der prophetischen Stelle. Apok. 5,5 lesen wir von dem „Wurzelsproß Davids“ und 22,16 von dem „Wurzelsproß und Abkömmling Davids“. Hierher gehört auch Orac. Sibyll. VI, 15 „Die Wellen wird er betreten . . . wenn das Haus Davids seinen Schößling treibt. Bei der hohen Bedeutung, die man der alttestamentlichen Stelle beilegte, ist es verständlich, daß der Anklang von Nezer und „Nazoraios“ nichts weniger als zufällig erschien. Weil man im Nezer den Nazarener geweissagt fand, nannte man diesen in der kurzen, durchweg alttestamentlich bestimmten Formel.

Weiter war es unausbleiblich, daß die Gleichsetzung des Nazareners mit dem jesajanischen Nezer gewisse Anschauungen im Gefolge hatte. Nicht nur das Wort Nezer, sondern auch der

---

sich der Wortlaut von Zahns Übersetzung nicht nur in seinem Sinn, sondern ebensogut im Sinne der gewöhnlichen Erklärung verstehen. „Das von den Propheten gesagte“ wäre nur auf die Aussagen vom Sproß zu beziehen, und die Bezeichnung als Nazoräer wäre nicht verächtlich gemeint.

[1]) Sanh. 43a: „Sie brachten den Nezer (einen Schüler Jesu). Er sprach: Soll Nezer getötet werden? Es steht doch geschrieben (Jes. 11,1): Und Nezer wird von seinen Wurzeln sprossen. Sie sprachen zu ihm: Ja doch, Nezer soll getötet werden, denn es steht geschrieben (Jes. 14,19): Und du wirst aus deinem Grabe geworfen wie ein verachteter Nezer.“

Inhalt der ganzen Stelle, an der es steht, wurde wirksam. Die Stelle lautet: „Und aus dem Stumpfe Isais wird ein Reis ausschlagen und aus seiner Wurzel ein Sproß (nezer) hervorbrechen. Der Geist Jahves wird sich auf ihn niederlassen: der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rates und der Kraft, der Geist der Erkenntnis und der Furcht Jahves.“ Ist nun der Nazarener der Nezer, dann gilt von ihm ein Zwiefaches: er ist der Sohn Davids und der Träger des göttlichen Geistes. Wir gehen auf diese beiden Gedanken, die die Urchristenheit tatsächlich mit dem Wort der Glaubensformel verbunden hat, im folgenden ein.

Jesus ist als Nazarener der davidische Sproß. Das geht deutlich daraus hervor, daß in der Glaubensformel der Nazarener häufig durch den Davididen oder durch den aus dem Samen Davids Hervorgegangenen ersetzt wird. Solange die christlichen Missionare zu Juden redeten, konnten sie diesen leicht verständlich machen, was sie mit dem Nazarener meinten. Anders aber stand es, sobald sie es mit Leuten griechischer Zunge zu tun hatten. Der messianische Sinn des Wortes war diesen nicht unmittelbar durchsichtig und konnte ihnen nur durch weitläufige Erklärungen verständlich gemacht werden. Man ersetzte daher das dunkle Wort durch den „Wurzelsproß und Abkömmling Davids“ (Apok. 22,16) oder einfach durch den „Sohn Davids“. Der Davidide in der Glaubensformel[1]) ist tatsächlich nichts anderes als der äquivalente Ersatz für den Nazarener. Während die orientalischen Referate der Glaubensformel nicht selten den Nazarener nennen, findet sich in den Referaten occidentalischen Ursprungs gewöhnlich „der Sohn Davids“. Die Synoptiker setzen in der Formel „den Nazarener“ voraus, aber schon Paulus kennt in ihr „den Davididen“. Und auch eine andere, mit der ersten nahe zusammenhängende Beobachtung kommt hier in Betracht. Wir sahen, daß der Nazarener als Bestandteil der Glaubensformel häufig bei Exorcismen und Krankenheilungen genannt wurde. Dasselbe gilt nun auch von dem gleichwertigen Wort „Sohn Davids“. Zwei Blinde (Mrk. 10,47; Mt. 20,30ff.) und das kananäische Weib (Mt. 15,22) richten ihre Bitte um Heilung an den Davidssohn. Während das Volk wegen der Krankenheilungen Jesu in ihm den Davids-

[1]) Daß der Davidide im Lehrstück genannt wurde, habe ich Kat. S. 71ff; 136f.; Ev. 7; 21 zu beweisen gesucht.

sohn vermutet, erklären die Pharisäer, er treibe die Teufel durch Beezebul aus (Mt. 12,24). Beachtenswert ist auch, daß der blinde Bettler Bartimäus, nachdem er gehört, Jesus der Nazarener gehe vorbei, seine Bitte an den Sohn Davids richtet (Mrk. 10,47). Der Nazarener ist eben der Sohn Davids.

Der Nazarener ist aber nach Jes. 11,1 ff. auch der mit dem Gottesgeist Gesalbte. In der Glaubensformel wurde beides nebeneinander genannt: der Nazarener und seine Taufe, bezw. seine Salbung mit heiligem Geist. In Übereinstimmung damit erzählt Lukas, Petrus habe im Hause des Kornelius seine Zuhörer hingewiesen auf „Jesus von Nazareth, wie ihn Gott gesalbt hat mit heiligem Geist und mit Kraft" (Act. 10,38). Ebenso lesen wir in einem christlichen Zusatz zu Test. Jud. 24: „Und es werden sich über ihn (den Messias) die Himmel öffnen, auszugießen den Segen des Geistes vom heiligen Vater . . . Dieser ist der Sproß des höchsten Gottes, und dieses ist die Quelle zum Leben für alles Fleisch. Dann wird aufleuchten das Zepter meines Königreichs, und an eurer Wurzel wird ein Schößling entstehen". Ist der Nazarener der mit dem Geist Getaufte, dann klingt dieser Zusammenhang vielleicht auch in dem Bericht des Markus über die Taufe Jesu wieder: „Und es geschah, in jenen Tagen kam Jesus von Nazareth in Galiläa und ließ sich von Johannes im Jordan taufen. Und alsbald, da er aufstieg vom Wasser, sah er den Himmel sich spalten und den Geist wie eine Taube auf ihn herabfahren" (Mrk. 1,9 f.). Der Zusammenhang von Jes. 11 mit der Geistestaufe Jesu veranlaßte nachmals dazu, auch die Taufe der Christen zur alttestamentlichen Stelle in Beziehung zu setzen, (Justin, Dial. 39).

Ist der Nazarener der Träger des Gottesgeistes und sind der Nazarener und der Davidide Synonyma, so wird folgerichtig auch beim Davididen an den mit dem Geist Gottes Gesalbten gedacht sein müssen. So verhält es sich tatsächlich. Dafür spricht nicht nur die Zusammenstellung des Davididen und der Taufe in der Formel, sondern auch die Tatsache, daß Paulus zwischen der davidischen Sohnschaft Jesu und seiner Auferstehung einen engen Zusammenhang annimmt. Am Anfang des Römerbriefes ist vom Davididen die Rede und von seiner Totenauferstehung gemäß dem ihm einwohnenden Heiligkeitsgeist (Röm. 1,3 f.). Und an einer andern Stelle heißt es: „Gedenke Jesu Christi, des aus Toten Erweckten, aus dem Samen

Davids Hervorgegangenen nach meinem Evangelium" (2. Tim. 2,8). Wir werden gleich sehen, daß die Auferstehung nach fester urchristlicher Anschauung eine Auswirkung des Geistesbesitzes ist. Deshalb wird sie vom Davididen ausgesagt, weil dieser der Träger des Gottesgeistes ist.

Unsere Ausführungen über den Sinn des Namens Nazarener machen es verständlich, daß dieser in der Urchristenheit als sehr bedeutsam galt und zu weiter Verbreitung gelangte, aber auch das wird verständlich, daß der Name von den Jesus feindlichen Juden sehr frühzeitig akzeptiert wurde (vgl. Mrk. 14,67). Sie erblickten darin einen signifikanten Namen für den Pseudomessias. Die Behauptung, daß aus Nazareth nichts Gutes kommen könne, ist gewiß die Behauptung vieler gewesen. Einen Zusammenhang mit Jes. 11,1 ließ man nicht gelten, sondern setzte dieser Stelle vielleicht schon frühzeitig Jes. 14,19 entgegen (vgl. S. 68). Das tiefere Verständnis der Christen aber fand im Nazarener den davidischen König. Derselbe Nathanael, der es für unmöglich hält, daß der erwartete Messias aus Nazareth kommen könnte, bekennt, nachdem er zum Glauben gelangt: „Rabbi, du bist der Sohn Gottes, der König Israels" (Joh. 1,49). Der Nazarener ist als solcher der davidische König. Der Titel des Kreuzes Jesu verbindet nach Johannes beide Aussagen eng miteinander: „Jesus der Nazoräer, der König der Juden" (Joh. 19,19).

Als Resultat unserer Untersuchung über den „Nazarener" ergibt sich folgendes: Die Bezeichnung wurde dadurch zum Namen Christi, daß sie zur christologischen Formel gehörte. In diese aber wurde sie aufgenommen, weil man sie Jes. 11,1 geweissagt fand. Entsprechend der prophetischen Stelle dachte man beim Nazarener an den mit dem Geiste Gottes gesalbten Davididen. Damit ist zugleich auch der Sinn bestimmt, in dem die synonyme Bezeichnung „aus dem Samen Davids" in der Glaubensformel in Betracht kam.

Zurückblickend auf die drei, bzw. vier Bezeichnungen Jesu im christologischen Lehrstück erkennen wir, daß sie ihn alle als den Träger des göttlichen Geistes kennzeichnen. Damit ist der entscheidende Eindruck bezeichnet, den die Anhänger Jesu von ihm in seinen Erdentagen mitgenommen haben müssen. Sein Wesen faßte sich ihnen darin zusammen, daß er den göttlichen Geist besaß. Von dem Geistesträger waren sie über-

zeugt, daß er die Fesseln des Todes gebrochen und die finsteren Mächte besiegt hatte. Daß wir damit den einheitlichen, beherrschenden Hauptgedanken der christologischen Formel und der urchristlichen Religion wirklich richtig bestimmen, wird durch folgende Beobachtungen nachdrücklich bestätigt.

1. Der heilige Geist galt in der Urchristenheit als die Macht, die den Tod überwindet. Bei der Taufe empfing der Bekehrte unter Handauflegung den Geist, und dabei sprach der Täufer Worte, in denen er von einer „Besiegelung mit dem heiligen Geiste der Verheißung redete, welcher ist das Angeld für das Erbteil unter allen Heiligen“ [1]). Der Geist verbürgt den Anteil an der zukünftigen Welt [2]).

So redet auch Paulus davon, daß die sterblichen Leiber der Christen durch den ihnen einwohnenden Geist werden lebendig gemacht werden (Röm. 8,11), und von Christus sagt er, daß seine Auferstehung von Toten dem heiligen Geist entsprach, den er besaß (Röm. 1,4). Der Grundgedanke der christologischen Formel, daß Jesus durch den göttlichen Geist der Überwinder der Verderbensmächte ist, entspricht genau der urchristlichen Vorstellung von der Kraft des heiligen Geistes.

2. Ein anderes Siegel auf die Richtigkeit unserer Auslegung der christologischen Formel ist die bereits erwähnte Tatsache, daß man zwischen der Sendung Jesu und seinem Tode häufig seine Zeichen und Wunder oder seine Heilungen nannte (S. 37f.). Diese nämlich werden in den Evangelien auf Gottes Finger oder auf den heiligen Geist zurückgeführt (Mt. 12,28: Lk. 11,20; vgl.

---

[1]) Näheres hierüber Kat. 224—232. Man vgl. mit der aus den neutestamentlichen Schriften abgeleiteten Formel außer den Kat. 231 angeführten Stellen, noch Cyrill v. Jerusal. Cat. I, 2: „Empfanget das Unterpfand des heiligen Geistes durch den Glauben, damit ihr in die ewige Wohnung aufgenommen werden könnt. Gehet hin zu dem geheimnisvollen Siegel, damit ihr dem Herrn wohlbekannt seid.“

[2]) Die Juden wußten sich durch die Beschneidung von der Hölle errettet (z. B. Jerusch. Berachot IX, 3) und betrachteten als höheren Ersatz der Beschneidung die Geistesmitteilung. Jub. 1,23: „Ich werde die Vorhaut des Herzens ihrer Nachkommen beschneiden und ihnen einen heiligen Geist schaffen.“ Diese Betrachtung wurde in der Urchristenheit wirksam: Röm. 2,29; Phil. 3,3; Act. 15,8; Justin. Dial. 29,1 u. Const. apost. VI, 14.

Joh. 11,33. 38). Ist nun der heilige Geist die Macht, durch welche die Heilungen zustande kamen, und werden in einer Reihe mit den Heilungen die Heilstatsachen genannt, so liegt es nahe, daß man auch diese auf den heiligen Geist zurückführte. Damit aber findet unsere Auslegung der christologischen Formel eine nachdrückliche Bestätigung.

Das weit hinter die Zeit der Evangelien zurückreichende, älteste Bild von Jesus, das wir mit Mitteln der Wissenschaft erreichen können, kennzeichnet ihn mit festen deutlichen Strichen als den, dessen gesamtes Personleben von dem Geiste Gottes bestimmt wurde. Er war ein Mensch, aber ein Mensch, in dem Gott selbst wohnte. So kommt es, daß die Macht des Verderbens, die alle andern Menschen beherrschte, ihm gegenüber ohnmächtig gewesen ist. Die urchristliche Erlösungslehre steht und fällt mit der Gottheit Christi oder seinem Geistesbesitz.

## Ergänzendes.

Nach dem christologischen Grundgedanken des apostolischen Lehrstücks ist Christus die Verkörperung des Gottesgeistes auf Erden. Daraus folgte unmittelbar, daß sein göttliches Sein mit seinem irdischen Leben nicht angefangen und nach Abschluß desselben nicht aufgehört haben konnte. Der Grundgedanke fand also seine notwendige Ergänzung an der Annahme des präexistenten und des postexistenten Christus. Die beiden Stadien seines Seins entsprechen nach urchristlicher Anschauung einander. Der, welcher seine göttliche Gestalt aufgegeben, ist überaus erhöht (Phil. 2,6. 9) und mit der Herrlichkeit verherrlicht worden, die er vor der Welt bei Gott hatte (Joh. 17,5). Aber das vor- und nachirdische Sein Christi ist für die religiöse Betrachtung, deren Niederschlag im Lehrstück vorliegt, keineswegs gleichwertig. Beide Aussagen bilden eine ergänzende Konsequenz des Grundgedankens, aber die von der Präexistenz geht darin auf, ein solche zu sein, und hat für das religiöse Interesse daher nur eine mittelbare Bedeutung. Anders die Aussage von der Postexistenz, die für die Erlösungsreligion kein geringeres Gewicht als der Grundgedanke selbst hat. Nach diesem hat Christus als Träger des Gottesgeistes die Verderbensmächte überwunden. Erlösungskräftig

ist aber diese Tat nicht an sich, sondern nur insofern, als sie Christus in das himmlische Leben versetzt hat, in dem er der Macht des Verderbens entrückt ist. Nur die durch Glauben zustande kommende Beteiligung an diesem Leben oder, anders ausgedrückt, der Besitz des Geistes Christi befreit den Christen von den Mächten des Verderbens und vergewissert ihn dessen, daß diese einst definitiv werden abgetan werden [1]). Ohne das Leben des erhöhten Christus gäbe es nach urchristlicher Anschauung überhaupt keine Erlösung. Diese erlangt der Mensch dadurch, daß Christus in seinem Herzen Wohnung macht. Derselbe Christus, der gestorben, begraben, auferweckt worden und sich zur Rechten Gottes befindet, geht in das Innere des Christen ein. Das ist recht eigentlich zu verstehen, und daraus folgt, daß der Christ recht eigentlich mit Christus gestorben, begraben, auferweckt und verherrlicht ist. Diese Aussagen der paulinischen Briefe soll man das sagen lassen, was sie wirklich sagen und nicht mit gequälten Wendungen um ihren Inhalt bringen. Sie entsprechen den Gedanken des Lehrstücks aufs beste.

Der christologische Grundgedanke der Glaubensformel forderte nicht nur die Existenz des vor- und nachirdischen Christus, sondern gestaltete auch dessen Bild. Der präexistente und postexistente Christus ist seinem Wesen nach Geistchristus. „Der Herr ist der Geist“ (2. Kor. 3,17), und als solcher teilt er seinen Jüngern seinen Geist mit (Joh. 20,22), kommt im Geist zu ihnen (14,18) und macht sie durch geistbegabte Menschen (7,39) zu Gottes Kindern (3,5). Die Anschauung vom irdischen Jesus hat noch weitere Wirkungen ausgeübt. Der Geistesbesitz des irdischen Jesus brachte es mit sich, daß sich seine

---

[1]) Paulus macht einen scharfen Unterschied zwischen Glaube und Geistesbesitz. Jener bewirkt Rechtfertigung oder Sündenvergebung und dieser Heiligung, Verbindung zur kirchlichen Gemeinschaft und einstmalige Vollendung. Daß diese Unterscheidung uranfänglich war und in der Urchristenheit allgemein vertreten wurde, glaube ich nicht. Sie dürfte mit der uralten, aber doch sekundären Betrachtung des Heilswerkes Christi als Beschaffung des sühnenden Blutes zusammenhängen. Ursprünglich werden sich Glaube und Geistesbesitz nur so unterschieden haben wie „Christum ergreifen“ und „Christum ergriffen haben“, als Wirkung von beidem erlebte man die Befreiung von allem Übel, von Sünde und Schuld, Not und Tod.

Taten als Gottes Taten darstellten. Auch der präexistente und postexistente Christus wird von der Urchristenheit als Organ alles göttlichen Tuns betrachtet. Diese Betrachtung läßt sich bei Paulus reichlich beobachten[1]): Alle Erfahrungen der Christen gehen ebenso auf Gott wie auf Christus zurück. Das gilt von Gnade (Röm. 15,15; Kol. 1,1; und 1. Th. 5,28; 2. Th. 3,18; Gal. 6,18; 1. Kor. 16,23; Röm. 16,20; Phil. 4,23) und Wohlgefallen (Röm. 8,8; 14,18 und 1. Kor. 7,32 ff.; 2. Kor. 5,9; Eph. 5,10), von Berufung (Röm. 8,30; 1. Kor. 7,17 und Röm. 1,6) und Stärkung (Röm. 16,25; 2. Kor. 1,21 und Röm. 14,4; 2. Th. 3,3) von Lebensführung (Röm. 1,10; 8,28; 15,32 und Röm. 15,18; 1. Kor. 4,19; 11,30. 32; 16,7; 2. Kor. 12,9; 13,3; Gal. 2,2; Kol. 1.29) und Gericht (Röm. 2,3. 5ff.; 3,6 und 1. Kor. 4,4; 2. Kor. 3,23; 5,10; 1. Th. 4,6; 2. Th. 1,9; Eph. 6,7). Alle Erfahrungen der Christen können aber auch von Gott und Christus zugleich hergeleitet werden (Berufung; 1. Kor. 15,8. 10; Gal. 1,1; Gericht; 1. Kor. 4,5; 2. Th. 1,6ff.; Stärkung und Lebensführung: 1. Th. 3,11ff.; 2. Th. 2,16ff.). — Dieselbe Betrachtung wie bei Paulus durchzieht auch die andern neutestamentlichen Schriften. Einige Beispiele seien hier angeführt. Nach Jakobus ist Gott (4,12) und Christus (5,8) der Richter. Der Hebräerbrief bezieht alttestamentliche Aussagen über Gott auf Christus (1,10) und legt beiden das Weltregiment bei (1,1. 6 und 1,10). Nach Johannes, der zwischen dem irdischen und erhöhten Christus keinen scharfen Unterschied macht, ist Gottes und Christi Betätigung den Menschen gegenüber die gleiche. Beide sind das Leben (Joh. 5,26) und Licht (1. Joh. 1,5 und Joh. 8,12) der Menschen, und beide walten allwissend (Joh. 1,48) und allmächtig (17,2). Für den Apokalyptiker schließlich ist Christi Thron Gottes Thron (22,3). Auch Christus ist der Herr der Herrn und der König der Könige (17,14), der allwissende (1,14) Träger des siebenfältigen Gottesgeistes (3,1). Kurz, es ist allgemeine Anschauung der Urchristenheit: Christi Tun ist Gottes Tun.

Dem entspricht das menschliche Verhalten. Die Gebete werden an Gott und an Christus (Act. 7,59f.; 1. Tim. 1,12; 2. Kor. 12,8; 1. Kor. 16,21; Apok. 5,12) gerichtet oder an beide zugleich (die Gebetswünsche am Anfang der Briefe und 1. Th. 3,11;

---

[1]) Vgl. zum Folgenden die ausführlichen Darlegungen in meiner Schrift: „Die Anbetung des Herrn bei Paulus“ S. 18ff.

2. Th. 2,16; Joh. 5,23; 14,13; Apok. 7,10; 20,6; 22,3) oder auch an den Vater Jesu Christi (Röm. 15,6; 2. Kor. 1,3; Kol. 1,3; Eph. 1,3. 17) oder an Gott durch Christus (Röm. 1,8; 7,25; Kol. 3,17) oder in Christus (Eph. 3,21) oder im Namen Christi (Eph. 5,20). Wie auch der Ausdruck lauten mag, die Vorstellung ist immer, daß man zu Christus aufblickend Gott naht. Gott handelt nicht anders als in Christus und ist nicht anders erreichbar als in ihm.

Diese am irdischen Jesus orientierte Vorstellung vom Erhöhten wurde dadurch begünstigt, daß auch das Judentum Organe kannte, durch die sich Gottes Tun vermittelt. Gott handelt nach jüdischer Anschauung nur durch die sogenannten Mittelwesen, zu denen unter anderen die Weisheit (σοφία) und das Wort (memar oder λόγος), aber auch der heilige Geist gerechnet wurden. Man hielt am Monotheismus fest und betrachtete die Mittelwesen nicht als selbständige Wesen neben Gott, aber unterschied sie andererseits doch von Gott. Es ist verständlich, daß diese weit verbreitete jüdische Vorstellung mit der nahe verwandten Vorstellung vom lebendigen Geistchristus zusammenfloß. Alles Tun des lebendigen Christus nach den neutestamentlichen Schriften hätten die Juden von ihren Mittelwesen aussagen können, und auch ihre Bitten richteten sie an diese (Targ. Jon. Jer. 39,18 und 49,11[1]).

Noch deutlicher als am erhöhten Christus läßt sich der Einfluß der Vorstellung von den Mittelwesen am Bilde des präexistenten Christus beobachten. Es ist ein festes Dogma des Judentums, daß Gott durch das Wort die Welt geschaffen hat (s. Did. 25). Daran hielten die Christen fest (Hebr. 11,3; Apok. 4,11), aber sie ließen die Weltschöpfung auch durch Christus vermittelt sein, sie dachten an das Wort, welches Christus ist (Joh. 1,3). Oder ein anderes Beispiel: Nach rabbinischer Tradition wälzte sich den Juden in der Wüste ein Fels nach. Philo (Leg. alleg. II, 82) und das Targum zu Jesaja (16,1) erblickten in dem Felsen das Mittelwesen „Weisheit". Indem Paulus das Mittelwesen und den präexistenten Christus zusammenschaut, deutet er den Felsen von Christus (1. Kor. 10,4). Und weiter: Die Juden setzten dort, wo das Alte Testament von einem Tun Gottes redet, ein Tun des Wortes (memar) ein, und

[1]) Vgl. Weber, Altsynagogale Palästin. Theol. 176.

Paulus trägt kein Bedenken, jede alttestamentliche Aussage über Gott auf Christus zu beziehen[1]).

Kurz, die Vorstellungen vom Wort und von Christus in seinem vor- und nachirdischen Sein fließen in eins zusammen. Es ist bloß Zufall, daß erst die johanneischen Schriften den präexistenten Christus ausdrücklich als „logos" bezeichnen. Die damit ausgedrückte Anschauung reicht bis in die ersten Dezennien der christlichen Gemeinde zurück.

Das Bild des vorirdischen und nachirdischen Christus ist nach dem Erinnerungsbilde des irdischen Jesus und unter dem Einfluß der Idee von den Mittelwesen gestaltet. Aber diese Idee ist der sekundäre und jenes Erinnerungsbild der primäre Faktor. Man betrachtete Christus in seinen Erdentagen und ebenso auch in seinem vor- und nachirdischen Sein als einen anderen neben Gott und doch auch als den, in dem allein Gott erfahrbar und erreichbar ist. Die Betrachtung mutete niemand fremdartig an, denn sie entsprach einer wohlvertrauten Vorstellung.

Es fragt sich nun aber weiter, ob die Sendung Christi schon anfänglich als eine Sendung des Präexistenten gedacht wurde. Gott hat auch seine Propheten (Mt. 23,37) und Johannes den Täufer (Joh. 1,6; 3,28) gesandt, ohne daß diese präexistierten. Danach scheint es möglich, daß die Formel ursprünglich nur an ein durch Gott veranlaßtes berufliches Auftreten Jesu dachte, und diese Möglichkeit legt sich dadurch nahe, daß das Lehrstück den Geistesbesitz Jesu ja ausdrücklich vom Vorgang am Jordan herleitete. Sollte nun nicht die Präexistenz, bzw. die Menschwerdung, nur eine spätere Überbietung der ursprünglichen Herleitung des Geistesbesitzes vom Taufereignis bilden? Diese nahe liegende und viel vertretene Auffassung entspricht doch schwerlich dem wirklichen Hergang der Dinge. Vor allem verdient Beachtung, daß schon der älteste christliche Zeuge, Paulus, die Präexistenz Christi als selbstverständlich betrachtet und sie also sicher als Gegenstand des Gemeindeglaubens vorgefunden hat.

---

[1]) Vielleicht gehört hierher auch die Betrachtung der Geschichte der Patriarchen und des Auszugs Israels aus Ägypten. Während nämlich die Targumim in dieser Geschichte Gott durch das Wort (memar) handeln lassen (s. Weber a. a. O. 177), setzt Justin dafür den praeexistenten Christus ein (Dial. 56 ff. u. 113).

Dagegen wird der Vorgang am Jordan erst bei den Synoptikern und in der Apostelgeschichte genannt. Dazu kommt noch etwas anderes: Die Erzählung vom Hergang bei der Taufe Jesu ist nicht nur später bezeugt, sondern mit der Anführung von Wasser- und Geistestaufe auch unverkennbar erst nach der urchristlichen Taufpraxis gestaltet[1]). Nicht als wäre deswegen der Bericht von der Taufe Jesu aus der Luft gegriffen. Diese wird wirklich einen tiefen Einschnitt im Leben Jesu gebildet haben. Aber gerade deshalb wird sie in der Überlieferung umgestaltet worden sein. Den Anlaß dazu konnte die nahe liegende Frage bieten, wann denn die Salbung des Messias erfolgt sei. In Beantwortung dieser Frage wird man unter Berücksichtigung des Geistesempfanges bei der eigenen Taufe auf die Begebenheit am Jordan verwiesen haben. Vielleicht bedurfte es nur der leisen Übermalung eines älteren Berichtes, damit die befriedigende Antwort zustande kam. Es dürfte viel dafür sprechen, daß die Sendung des Präexistenten die ältere und der Geistesempfang bei der Taufe die jüngere und anders orientierte Vorstellung bezeichnet. Beide Vorgänge sind nicht darauf angelegt, in einem einheitlichen Bilde dargestellt zu werden. Daß sich mit der Sendung des Präexistenten bald die Vorstellung eines Abstieges durch die Himmel verband, wurde bereits bemerkt (S. 49 f.).

Die Sendung Jesu hängt aber weiter auch eng mit der Geburt von der Jungfrau Maria zusammen. Sicher gehörte diese um die Wende der beiden ersten Jahrhunderte zum Lehrstück. Das verbürgen Ignatius und die Ascensio Jesajae (Ev. 7). Aber auch schon der Verfasser des ersten Evangeliums kannte die Aussage als Bestandteil der christologischen Formel (Ev. 24 ff.). Weiter zurück ist eine sichere Beobachtung nicht möglich. Beachtenswert ist aber dennoch, daß Paulus einmal zwischen der Sendung des Gottessohnes und dessen Werk, also gerade an der Stelle, an welcher nachmals die Jungfrauengeburt genannt wurde, der Geburt von einem Weibe gedenkt (Gal. 4,4). Ich vermute, daß die Jungfrauengeburt ebenso wie mehrere andere Aussagen des Lehrstücks häufig in Verbindung mit dem Traditionsstoff genannt wurde und schließlich in die feste Form des letzteren überging. Aus der früheren Periode könnte Gal. 4,4 stammen, obgleich hier von der

[1]) S. meine Schrift „Die Taufe im Neuen Testament S. 11 ff.

Jungfrauengeburt nicht ausdrücklich die Rede ist. Es fragt sich nun aber, wie das Interesse der Tradition, bzw. der Formel an dieser Aussage zu bestimmen ist. Man könnte meinen, daß der Abstieg Christi in veränderter Gestalt und die Erinnerung an das historische Faktum der Geburt Jesu zur Annahme einer Jungfrauengeburt führte. Allein solche Gedanken entsprechen den ältesten Berichten, wie sie in den Evangelien auf uns gekommen sind, nicht. Diese haben an der Jungfrauengeburt ein Interesse, sofern dieselbe die irdische Person Jesu bei ihrer Entstehung in die engste Verbindung mit dem Gottesgeist setzt. Daß Jesus als der Davidide und Gottessohn geboren wurde, m. a. W. daß er eine Verkörperung des Gottesgeistes war, führt Lukas auf eine seiner Geburt vorangehende Wirkung dieses Geistes zurück (1,33ff.). Damit ist ein Gedanke ausgedrückt, der zum Grundgedanken des christologischen Lehrstücks über die Person Christi vorzüglich paßt. Der, in dem der Gottesgeist eine schlechthin herrschende Macht war, mußte anders als alle übrigen Menschen in diesem Geist seines Daseins Grund haben.

## Summarisches.

Einer der häufigsten Namen, die Christus in den neutestamentlichen Schriften beigelegt werden, und der erhabenste unter ihnen ist der Name „Herr“ (κύριος). Auffälligerweise hat dieser Name zum Lehrstück nicht gehört. Das können wir sicher behaupten, denn da er in der ersten Christenheit vorzugsweise, wenn nicht ausschließlich, als Name des Erhöhten gebraucht wurde, war es unmöglich zu sagen „Gott sandte den Herrn, welcher geboren wurde“ usw.; und ebenso ausgeschlossen ist, daß man den Namen im Lehrstück erst nach der endlichen Vollendung erwähnt haben sollte. Der Name wurde also in der Glaubensformel nicht genannt. Diese aber galt als Taufbekenntnis (Kat. 174—179). Nun begegnet uns dreimal bei Paulus der Satz „Herr ist Jesus (Christus)“ in formelhaftem Gleichklang (1. Kor. 12,3; Röm. 10,9; Phil. 2,11), und an den beiden ersten Stellen bezeichnet der Apostel diese Worte ausdrücklich als Bekenntnisworte. Dasselbe tut Justin (Dial. 35,2). Nehmen wir noch hinzu, daß bei der Taufe Täufer und Täufling Worte sprachen (1. Tim. 6,12; 2. Tim. 2,2), und daß Phil. 2 den Haupt-

aussagen des christologischen Lehrstücks die Bekenntnisworte folgen (V. 11), so darf als sicher gelten, daß die Glaubensformel dadurch zum Taufbekenntnis wurde, daß der Täufling ihren Inhalt mit den respondierenden Worten „Herr ist Jesus" als Gegenstand seines Glaubens bekannte. Lukas kennt die Antwort des Täuflings in ganz ähnlicher Gestalt. Nach seinem Bericht hat Petrus die Pfingstrede, welche die Aussagen des Lehrstücks widergibt, mit den Worten beschlossen: „So wisse nun das ganze Haus Israel, daß Gott ihn zu einem Herrn und Christus gemacht hat, diesen Jesus, welchen ihr kreuzigtet" (2,36). Die Aussage, daß Jesus erst auf Grund seiner sessio zum Christus geworden, wird nur verständlich, wenn an das gedacht ist, was Jesus durch seine Erhöhung für seine Bekenner geworden ist. Lukas kannte also die bekennende Antwort des Täuflings in etwas erweiterter Form. Die angegebenen Daten dürften zur Begründung dessen genügen, daß das Bekenntnis zum Herrn das Responsum des Täuflings bildete, mit dem er seinen Glauben an den Inhalt der christologischen Formel ausdrückte[1]). Es sei hier noch auf eine nachdrückliche Bestätigung dieser Erkenntnis verwiesen. Wir wissen, daß die prophetischen Worte „mir soll sich beugen jedes Knie, schwören jede Zunge" (Jes. 45,23) von den Juden der Zeit Christi auf das unter Kniebeugung vollzogene Bekenntnis der Proselyten vor dem Initiationsakt bezogen wurden[2]). In Anlehnung an dieselbe Stelle aber redet Paulus von dem Bekenntnis, daß Jesus Herr ist (Phil. 2,11). Auch er denkt also sicher an Bekenntnisworte, die beim Initiationsakt gesprochen wurden.

War das Bekenntnis zum Herrn das Responsum, mit dem sich der Täufling zu den Aussagen der christologischen Formel bekannte, so müssen wir annehmen, daß sich im Namen „Herr" der Inhalt der Formel zusammenfaßte. Der katholische Theologe Dörholt hält das für unwahrscheinlich, weil das Responsum keine hinlänglich klare Zustimmung enthalten hätte.[3]) Diesem Urteil liegt wohl die weitverbreitete Meinung zugrunde, daß der Name „Herr" nichts anderes als Name des erhöhten Christus ist. Aber so verhält es

[1]) Näheres hierüber Kat. 179—188.
[2]) Näheres Did. 74 f.
[3]) Theolog. Revue 1904, 19.

sich nicht. Phil. 2,11 entspricht das Bekenntnis zum Herrn dem, daß Christus nach seiner Menschwerdung und Kreuzigung erhöht wurde, und Röm. 10,9 tritt jenes Bekenntnis in eine Reihe mit dem Glauben, daß Gott Jesus von Toten erweckte. Im Namen „Herr" kommt also der Glaube zum Ausdruck, daß Jesus durch den Tod hindurch in die himmlische Herrlichkeit eingegangen ist, d. h. der Glaube an den Inhalt des Lehrstücks. Damit stimmt überein, daß Paulus als den Gegenstand seiner Predigt Jesus Christus als den Herrn bezeichnet. (2. Kor. 4,5). Er predigte das Evangelium oder den Inhalt der Glaubensformel[1]). Dieser Inhalt faßte sich ihm also in „Jesus Christus als dem Herrn" zusammen. Wieder zum selben Resultat gelangen wir bei der Wahrnehmung, daß nach Lukas der Glaube dem Herrn gilt (5,14; 9,42; 16,15; 18,8; 11,17; 16,31; 20,21), und daß man sich zu diesem bekehrt (Act. 9,35; 11,21). Ist der christliche Glaube, der sich auf den Inhalt der christologischen Formel richtet (vgl. Kat. 156ff.), ein Glaube an den Herrn, dann besteht die Summe jenes Inhalts darin, daß Jesus der Herr ist.

Fällt nun die Bedeutung des Namens Herr mit dem Inhalt der christologischen Formel zusammen, so werden wir noch einen Schritt weiter gehen müssen. Wir haben erkannt, daß die Formel keineswegs bloß eine Reihe von Tatsachen nennen, sondern mit diesen einen einheitlichen Gedanken ausdrücken will, nämlich den Gedanken, daß Christus die Geister des Verderbens überwunden hat. Dieser Gedanke muß auch mit der Nennung des Namens „Herr" verbunden worden sein. Die ältesten Christen müssen beim Namen „Herr" an einen Herrn nicht der Menschen, sondern der Engel gedacht haben[2]). Das ist eine notwendige Konsequenz des Verhältnisses, das zwischen dem „Herrn" und der Glaubensformel besteht. Daß diese Konsequenz dem wirklichen Tatbestand entspricht, sollen die folgenden Ausführungen beweisen.

---

[1]) Vgl. Ev. 33ff.

[2]) Dieser Erkenntnis kommt F. Kattenbusch (Das apostolische Symbol II, 626ff.) ganz nahe. S. 627 bestimmt er unter Hinweis auf Phil. 2,8ff. den Gedanken des römischen Symbols dahin, „Jesus, der Messias, sei der einzige, wirkliche Herr, derjenige, der alle Mächte, Engel und Dämonen hinter sich zurückgelassen oder unterworfen habe, und also den πατὴρ παντοκράτωρ als solchen repräsentiere."

1. Der Name Herr ist, wie die auf Christus bezogenen alttestamentlichen Zitate zeigen, Wiedergabe des Gottesnamens Jahve. Dieser findet sich im Alten Testament sehr häufig in der Verbindung „Jahve Zebaoth", bei der wenigstens die späteren alttestamentlichen Schriften an den Herrn der Engelheere denken[1]). Derselbe Gedanke lebte etwas modifiziert im Judentum fort. Das zeigt sich darin, daß der Name „Sabaoth" bei den Exorcismen Verwendung fand (vgl. S. 33), ferner darin, daß der Name durch „Herr der Mächte" (κύριος τῶν δυνάμεων, so häufig die LXX) übersetzt und durch „Herr über jeglicher Herrschaft, Gewalt und Macht" umschrieben wurde[2]). Es zeigt sich schließlich in der Übersetzung „Der Allmächtige" (παντοκράτωρ, so auch die LXX). Dadurch nämlich, daß Gott über die Weltmachthaber herrscht, ist er der Welt oder des Alls mächtig. Dachte man nun bei der häufigen Verbindung „Herr der Mächte" an den Herrn über die Geisterwelt, so doch wohl auch beim „Herrn" ohne Näherbestimmung. Wurde ferner dieser Name auf den erhöhten Christus übertragen und stellte man sich Christus als Herrn über die Geisterwelt vor (das Lehrstück), so ist der Schluß unvermeidlich, daß sich mit dem von Christus gebrauchten Namen „Herr" ursprünglich der Gedanke an seine Überordnung über die Geisterwelt verband.

2. Der Name „Herr" wird von Paulus häufig ohne Berücksichtigung eines begrifflichen Inhalts bloß als Name des erhöhten Christus gebraucht. Nur hie und da tritt, wie wir sahen, der mit dem Namen verbundene Gedanke an die Heilstatsachen zutage. Es fehlt nun aber auch nicht an einer deutlichen Spur dessen, daß der Apostel sich bei signifikanter Verwendung des Namens der Bedeutung bewußt war, die den Heilstatsachen nach urchristlicher Anschauung eignete. Phil. 2,11 entspricht der durch die Heilstatsachen herbeigeführten Unterordnung der himmlischen, irdischen und unterirdischen Geister das christliche Bekenntnis, daß „Herr Jesus Christus ist zur Ehre Gottes des Vaters." Daß der

[1]) Vgl. Kautzsch H. R. E.[3] Art. Zebaoth.

[2]) Diese Umschreibung gehörte zum jüdischen Lehrstück über Gott. Vgl. den Nachweis Did. 30f. Zu den dort angeführten Stellen füge ich Euseb. h. e. IV, 23 hinzu, wo Polykarp in seinem ersten Gebet Gott als den „Gott der Engel und der Kräfte" anredet.

Apostel das Bewußtsein für die eigentliche Bedeutung des Namens keineswegs verloren hatte, erhellt auch aus einer weiteren Beobachtung. Er bezeichnet seine an die Glaubensformel eng angelehnte Predigt von der Überwindung der Verderbensmächte als eine Predigt von Jesus Christus als dem Herrn (2. Kor. 4,5). Schließlich ist auch die Tatsache selbst von höchster Bedeutung, daß Paulus den Namen „Herr" fast ausschließlich vom erhöhten Christus gebraucht. Daß er dazu nicht durch irgend eine individuelle Spekulation, sondern durch das Verfahren der Christenheit vor ihm bestimmt wurde, darf als sicher gelten. Warum wandte nun aber die älteste Christenheit den Namen „Herr" gerade auf den Erhöhten an? Diese Erscheinung ist sehr auffällig, denn man sollte meinen, daß der Name sich nicht minder zur Bezeichnung des praeexistenten Vermittlers der Weltschöpfung geeignet hätte[1]). Eine Erklärung der merkwürdigen Erscheinung hat niemand zu geben vermocht. Das Problem findet seine einfache Lösung, wenn beim Namen an die Herrschaft Christi über die böse Geisterwelt gedacht ist: Der aus dem Tode zu Gott Erhöhte ist der Herr über die Geister.

3. Justin, der uns so häufig das rechte Verständnis urchristlicher Gedanken erschließt, versteht den 24. Psalm dahin, daß die Engel Befehl erhalten, dem zum Himmel aufsteigenden König die Tore zu öffnen. Auf die Frage der Engel, wer denn der König der Herrlichkeit sei, hätten sie die Antwort erhalten: „Der Herr der Mächte (κύριος δυνάμεων), er ist der König der Herrlichkeit" (Dial. 36). Der sich durch die Himmel erhebende Christus ist also der Herr der Mächte. Das entnahmen der Psalmstelle, wie wir sahen (S. 48), nicht nur Justin, sondern auch Irenäus und Cyrill von Jerusalem. Es handelt sich also um eine sehr verbreitete und sicher in weite Vergangenheit zurückreichende Interpretation von Ps. 24. Schon frühzeitig muß man beim Herrn an den Herrn der Mächte gedacht haben[2]).

---

[1]) Euseb., h. e. I, 2 nennt den praeexistenten Christus den obersten Führer „der unsterblichen Geisterscharen des Himmels", „den Anführer der himmlischen Engel und Erzengel und der überirdischen Mächte."

[2]) Beachtung verdient, daß die angegebene Auslegung von Ps. 24 wiederholt mit dem Hinweis auf Ps. 110 (sessio) verbunden wird:

4. Die Erkenntnis, daß der Name „Herr“ Christus ursprünglich im Sinne des Herrn über die bösen Geister beigelegt wurde, hat sich uns an einer Reihe von Beobachtungen bestätigt. Haben wir es aber mit einer sicheren Tatsache zu tun, so dürfen wir wohl noch einiges andere Material anführen, das an sich nicht gerade beweiskräftig für jene Tatsache ist, aber doch gut zu ihr paßt und insofern die anderen Beobachtungen unterstützt. Der Name „Herr“ wird im Matthäusevangelium am häufigsten dort angewandt, wo die Überlegenheit Christi über die bösen Geister in Betracht kommt: er findet sich auffallend häufig in Zusammenhang mit Krankenheilungen und Wundertaten Jesu (7,21. 22; 8,2. 6. 8. 25; 9,28; 14,28. 30; 15,22. 25; 17,15; 20,30. 31; 15,27; 20,33), während er ohne Berücksichtigung dieser im ganzen etwa achtmal verwandt wird. Erwähnt sei auch, daß Paulus Christus an Stellen, wo es sich um seine Macht über die bösen Geister handelt, als „Herrn“ zu bezeichnen pflegt (2. Th. 2,8; 3,3; 1. Kor. 5,3; 8,6; 2. Kor. 12,8). Wichtig ist ferner die Beobachtung, daß der Name Herr in technischen Verbindungen üblich ist, die in vorpaulinische Zeit zurückreichen und in Zusammenhang mit der Macht Christi über die Verderbensmächte stehen. Die Parusie wird nie als Parusie Christi, sondern fast regelmäßig als „Parusie des Herrn“ bezeichnet (1. Th. 2,19; 3,13; 4.15; 5,23; 2. Th. 2,1; Jakob 5,7. 8; 2. Petr. 1,16). Nur zuweilen findet sich auch die übrigens wohl motivierte Verbindung „Parusie des Menschensohnes“ (Mt. 24,37. 39). Zur Überwindung der Verderbensmächte wird Christus kommen, und dann wird „der Tag des Herrn“, d. h,

---

Justin. Dial. 36. 127; Iren., Apost. Verk. 84. 85; vgl. auch adv. haer. IV. 33,13. Hierher gehört wohl auch Asc. Jes. 11, wo der Herr unter Anbetung der Engel durch die Himmel aufsteigt, um sich dann „zur Rechten der großen Herrlichkeit niederzusetzen.“ Schon im ersten Jahrhundert muß es also üblich gewesen sein, Ps. 24 und 110 zusammenzustellen, und vermutlich tat man so schon in urchristlicher Zeit. Sicher beweisen läßt sich das freilich nicht, aber es ist doch sehr beachtenswert, daß Act. 2,34 ff. Christi Aufsteigen in die Himmel und Ps. 110,1 nebeneinander stehen, und daß aus beidem gefolgert wird, Gott habe den Gekreuzigten zu einem Herrn und Christ gemacht. Auch 1. Kor. 15,25 könnte hergehören, denn hier lesen wir von der (wohl nach der Schrift bestehenden) Notwendigkeit, daß Christus königlich herrscht (βασιλεύειν vgl. βασιλεὺς τῆς δόξης) bis daß Gott seine Feinde zum Schemel seiner Füße legt (Ps. 110).

der Tag des Gerichtes stattfinden. Paulus redet im Philipperbriefe zwar auch vom „Tage Christi“ (1,6. 10; 2,16), bevorzugt aber entschieden die Verbindung „Tag des Herrn“ (1. Kor. 1,8; 5,5; 2. Kor. 1,14; 1. Th. 5,2; 2. Th. 2,2, vgl. 2. Petr. 3,10). Ferner kommt die Formel „rufen den Namen des Herrn“ (ἐπικαλεῖσθαι τὸ ὄνομα τοῦ κυρίου) in Betracht (Röm. 10,12—14; 1. Kor. 1,2; 2. Tim. 2,22; Act. 2,21), die deshalb sehr bedeutsam ist, weil sie sich auf das Bekenntnis bezieht, mit dem der Täufling seinen Glauben an den Inhalt des christologischen Lehrstücks ausdrückte[1]).

Den Herrn als den seinigen anerkennen, heißt Christ sein. Die häufige Verbindung „unser Herr Jesus Christus“ ist selbst ein Bekenntnis zum ganzen Umfang der christlichen Wahrheit. Der Sinn dieser Worte besteht nicht darin, daß Jesus Christus uns beherrscht, sondern darin, daß er als der Herr aller Mächte des Verderbens der unsrige ist. Die Gewißheit dessen verlieh dem Christen der apostolischen Zeit das Bewußtsein, nun auch an seinem Teil ein Herr aller Dinge zu sein. Für die Höhe dieses Bewußtseins hat unsere Zeit ein volles Verständnis, nicht aber für die Überzeugung, auf die es sich gründete.

---

Viertes Kapitel.

# Christi Person und Werk im Licht des apostolischen Lehrstücks.

Das apostolische Lehrstück hat uns die religiösen Hauptgedanken der ersten Christenheit enthüllt. Wie die Jünger uranfänglich über Christi Person und Werk lehrten, haben wir in den neutestamentlichen Schriften teils in unveränderter, teils in modifizierter Gestalt wiedergefunden. Aber das apostolische Lehrstück beleuchtet nicht nur das Urchristentum, sondern auch die Gestalt seines

---

[1]) S. Kat. 187 f.

Begründers. Vor allem bietet es uns einen festen Anhaltspunkt zur Beantwortung der großen Hauptfrage, ob Jesus selbst seine Auferweckung aus dem Tode als erlösende Tatsache erwartet hat. Die Antworten, die man zurzeit auf diese Frage zu geben pflegt, ermangeln einer brauchbaren Grundlage. Im Fall der Bejahung beruft man sich auf Worte Jesu in den Evangelien, und deren gibt es freilich eine Menge[1]), aber damit ist kein Beweis erbracht, da die Darstellung der Evangelien unter dem Einfluß des Gemeindeglaubens gestaltet ist. In der Gewißheit, daß die christliche Wahrheit auf Jesus selbst zurückgeht, ließen die Christen ihn ohne Bedenken sagen, was ihnen als christliche Wahrheit galt. So werden die johanneischen Aussprüche Christi über sein Heilswerk, die der Evangelist in eine frühere Zeit seiner Wirksamkeit verlegt, auch von den meisten konservativen Forschern als unhistorisch betrachtet. Warum könnte dasselbe nicht auch von allen in den Evangelien mitgeteilten Worten Christi über seine Auferstehung aus dem Tode gelten? Mit dieser Möglichkeit ist die Schwäche der Argumentation bezeichnet, durch die erwiesen werden soll, daß der Gedanke des Heilswerkes auf Christus selbst zurückgeht[2]).

Eine ganz ähnliche Schwäche zeigt sich bei der Begründung der entgegengesetzten Behauptung, Jesus selbst habe an ein Heilswerk gar nicht gedacht. Man beruft sich darauf, daß dieser Gedanke zur Gesamtanschauung Jesu nicht passe, aber damit vergleicht man zwei unbekannte Größen. Jesu Aussagen über sein Heilswerk und seine Gesamtanschauung lernen wir nur aus den Evangelien kennen, von denen wir nicht wissen, ob ihre Darstellung wirklich noch der ältesten Überlieferung entspricht. Hier wird jedes sichere Urteil unmöglich, und keine subjektiven Eindrücke können den Mangel zuverlässiger Daten ersetzen. Im letzten Grunde

---

[1]) Joh. 2,19; 3,14; 10,11f.; 13,33; Mrk. 2,20; 10,38 = Lk. 12,50; Mrk. 8,27f. = Mt. 16, 13f. = Lk. 9,18f.; Mrk. 10,42ff. = Mt. 20,25f.; Mrk. 14,24 = Mt. 26,28 = Lk. 22,20; vgl. 1. Kor. 11,24f.; Mt. 12,40; 17,12; 26,61; 27,40; Lk. 20,13f.

[2]) Man kann mit Recht als wahrscheinlich bezeichnen, daß die weitverbreitete Tradition nicht ohne geschichtlichen Anhaltspunkt sein wird, aber die Wahrscheinlichkeit hebt die gegenteilige Möglichkeit nicht auf, und damit bleibt die Entscheidung unsicher. Diese Unsicherheit muß bei der eminenten Bedeutung des Problems peinlich empfunden werden.

haftet den kritischen Geistern dieselbe Schwäche wie ihren Gegnern an: sie halten in naivem Glauben für sicher, was nicht sicher ist.

Wir kommen nicht vom Fleck, solange wir nicht erfahren, was Jesu Jünger nach seinem Tode über seine Gedanken und Absichten berichteten. Das erfahren wir aber aus der christologischen Formel. Oder ist es inkonsequent, wenn wir nur den Angaben der Evangelien und nicht auch denen der Formel skeptisch begegnen? Ich meine, niemand wird den Unterschied im Wert der beiden Überlieferungen verkennen. Auf der einen Seite die Wiedergabe dessen, was die Jünger einige Monate früher von Jesus gehört hatten, auf der anderen Seite eine Überlieferung, die in einem wenigstens vierzigjährigen Zeitraum wesentliche Wandlungen erfahren haben kann. Ein absoluter Beweis kann freilich auch für die Richtigkeit der ältesten Überlieferung nicht erbracht werden, aber absolute Beweise gibt es ja auf historischem Gebiet überhaupt nicht. An die abstrakte Möglichkeit, daß die Jünger gleich nach Jesu Tode Worte und Gedanken als die seinigen ausgaben, die es in Wirklichkeit gar nicht waren, wird sich nur der halten wollen, dem es um Aufrechterhaltung eines Vorurteils und nicht um Eruierung des geschichtlichen Tatbestandes zu tun ist.

Die christologische Formel und ihre uranfängliche Zurückführung auf Jesus selbst sind Fakta, die uns ermöglichen, an den geschichtlichen Jesus heranzukommen. Was die Evangelien berichten, daß Jesus die Heilstatsachen seinen Jüngern verkündigt, daß er in einem feierlichen Wort ihre Wahrheit bezeugt und daß er sie als der Auferstandene durch Offenbarung seinen Jüngern zur Gewißheit gemacht hat, wurde, wie wir sahen, bereits in den ersten Jahren der christlichen Gemeinde von den kompetenten Zeugen erzählt. Daß die Berichte der Evangelien unter dem Einfluß des Gemeindeglaubens gestaltet sind, kann an der Tatsache nichts ändern, daß sie in Grundzügen schon von vornherein bekannt gewesen sind. Aus dieser Tatsache wird jeder, den nicht dogmatische Axiome blind gemacht haben, ersehen, daß Jesus wirklich zu wiederholten Malen von seiner bevorstehenden Auferweckung aus dem Tode geredet hat.

Aber ist das alte Argument nun nicht doch berechtigt: der Gedanke der Heilstatsachen paßt nicht zu dem, was wir sonst von Jesus wissen, sondern bezeugt einen anderen Geist? Stünde es wirklich

so, dann müßte unsere Erkenntnis trotz allem wieder ins Schwanken geraten. Es kommt in der Tat alles darauf an, ob der Gedanke der Heilstatsachen in harmonischem Zusammenhang mit dem steht, was wir sonst von Jesus wissen, oder ob er ein fremdes Element daneben darstellt. Diese Frage aber kann nur entschieden werden, wenn wir im Sinne der ältesten Überlieferung Jesu Gedanken über die Heilstatsachen und die beherrschende Absicht seines Lebens richtig bestimmen. Beides wird durch die Untersuchungen der früheren Kapitel ermöglicht.

Inwiefern erschien Jesus seine Auferstehung aus dem Tode als das geeignete Mittel zur Verwirklichung der (inhaltlich nach näher zu bestimmenden) Erlösung? Man sucht die Antwort auf diese wichtige Frage durch eine korrekte Exegese einiger synoptischer Stellen zu finden: um den Sinn der Worte vom Lösegeld (Mrk. 10,45 = Mt. 20,28) und vom Blut der neuen Ordnung (Mt. 26,28 = Mrk. 14,24 = Lk. 22,20; vgl. 1. Kor. 11,25) bemüht man sich[1]). Aber das Bemühen führt nicht zum Ziel, denn wir erfahren aus diesen Stellen unter keinen Umständen mehr, als daß der Tod Christi erlösende Kraft hat und worin seine Wirkung besteht. Worauf es vor allem ankommt, erfahren wir aber nicht, nämlich inwiefern Christi Tod und Auferstehung das geeignete Mittel sein sollten, die erlösende Wirkung herbeizuführen. Und auch wenn wir es erfahren würden, bliebe doch wieder ganz fraglich, ob die Aussprüche die Gedanken Jesu oder die der Gemeinde wiederspiegeln. Kurz, das Bemühen ist vergeblich, durch Erörterung jener Stellen zu erweisen, inwiefern Jesus die Heilstatsachen als erlösungskräftig betrachtete. Andere Wege kannte die Forschung bisher überhaupt nicht. Der einzige Weg, der zum Ziel führt, ist mit dem apostolischen

[1]) Das Wort vom Lösegeld besagt, daß der Menschensohn gekommen ist, nicht um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen, und zwar dadurch, daß er seine Seele in den Tod hingibt, anstatt daß viele ihre Seelen in den Tod hingeben müßten, so daß also seine Seele die Bedeutung eines Lösegeldes hat. Die zweite Stelle betrachtet den Tod Christi als das Mittel, durch das die Güter der jeremianischen Ordnung, Sündenvergebung und Verinnerlichung des Gesetzes, realisiert werden. Den genaueren exegetischen Nachweis habe ich T. 348—358 geboten. Eine erneute Untersuchung der Stellen hat Hollmann (Die Bedeutung des Todes Jesu) zu demselben Resultaten geführt.

Lehrstück gegeben, denn dieses wurde von den ersten Christen auf Jesus selbst zurückgeführt, und es ist selbstverständlich, daß Jesu Jünger seine Worte in dem Sinne überlieferten, in dem sie sie verstanden hatten. Die Aussagen der christologischen Formel über Christi Werk lassen mit Sicherheit die Vorstellung erkennen, die Jesu eigene Worte in seinen Jüngern hervorgerufen haben. Jesus muß, wenn seine Jünger ihn nicht ganz mißverstanden, erwartet haben, daß er in Kraft des göttlichen Geistes, aus dem Tode zum Leben hindurchdringend, die Verderbensmächte überwinden werde. Dieses Urteil darf weder bewußt noch unbewußt nach dogmatischen Überzeugungen gemeistert werden. Hier dürfen ganz allein geschichtliche Daten entscheiden.

Neben das gewichtige Zeugnis der christologischen Formel tritt bestätigend das der Evangelien. Nach der Darstellung des Johannes erblickt Jesus im herannahenden Tode den Herrn dieser Welt, der kein Anrecht auf ihn hat (14,30). Jesus nimmt den Kampf mit dem Teufel auf (10,12), wirft ihn aus seinem Machtbereich hinaus (12,31), verhängt das Gericht über ihn (16,11) und erringt den Sieg über die Welt (16,33). — Ebenso hat Jesus nach dem Bericht des Lukas gedacht. Dieser Evangelist schließt seine Erzählung über die Versuchung Jesu mit der Bemerkung, der Satan sei zeitweise von Jesus gewichen (4,13). In Übereinstimmung damit erzählt Lukas, der Satan habe später Judas zu seinem Werkzeuge gemacht (22,3), und Jesus habe die Gewalt der Finsternis erkannt, die über ihn den Tod verhängen würde (22,53). — Johannes und Lukas sind nicht die einzigen Zeugen für Jesu Gedanken von der Überwindung der Verderbensmächte. Ihnen tritt der erste Evangelist zur Seite. Das beweist die richtig verstandene Einleitung des Taufbefehls. Die Worte „mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“ (Mt. 28,18) beziehen sich nicht in blasser Allgemeinheit auf die Gewalt des Auferstandenen in verschiedenen Sphären, sondern auf seine Gewalt über die bösen Geister. Diese werden hier wie häufig nach ihren Wohnorten bestimmt (vgl. S. 26). Als der Gekreuzigte und Auferstandene ist Christus der Gewalthaber über die Mächte des Verderbens, und weil er das ist, sollen alle Völker zu seinen Jüngern gemacht werden. Wesentlich dieselbe, wenn auch eine etwas modifizierte Betrachtung weist der Parallelbericht des Aristion auf, nach dem der Auferstandene den Predigtbefehl mit dem Hinweis auf die

Dämonenaustreibungen verbindet, die in seinem Namen erfolgen würden (Mrk. 16,15 ff.). Derselbe Gedanke beherrscht die Darstellung des Matthäus, wenn er erzählt, es habe sich zur Zeit, da Jesus am Kreuz hing, eine Finsternis über das ganze Land ausgebreitet (27,45). Die anwesenden Geister der Finsternis, die mit Jesus den Kampf führten (vgl. Kol. 2,14 f; Lk. 22,53), ließen es dunkel auf der Erde werden. Diese Deutung der Stelle scheint mir mehr für sich zu haben als die üblichen Erklärungen, aber wer hierüber etwa anderer Meinung sein sollte, wird nicht bestreiten können, daß sich das Zeugnis der Jünger, nach dem Jesus mit seiner siegreichen Auferstehung aus dem Tode die Verderbensmacht überwinden wollte, im Bewußtsein seiner Gemeinde lebendig erhalten hat.

Aber wir wollten nicht nur den Zweck bestimmen, den Jesus mit seinem Tode und seiner Auferstehung verband, sondern auch den Zweck, den er mit seiner gesamten Wirksamkeit verfolgte. Nicht um diese oder jene Gedanken Jesu handelt sichs uns, sondern um den einen beherrschenden Zweck seiner gesamten öffentlichen Tätigkeit. Wie ist dieser Zweck zu bestimmen? Statt von einzelnen neutestamentlichen Autoren auszugehen, sehen wir vor allem zu, welche Antwort uns das christologische Lehrstück gibt. Dieses nennt, wenn auch, wie es scheint, nicht in seiner ursprünglichen Form, zwischen der Sendung Jesu und seinem abschließenden Heilswerk noch seinen Geistesempfang bei der Taufe und seine Zeichen und Wunder (vgl. S. 37 f.). Der Träger des göttlichen Geistes hat nicht nur das Heilswerk vollbracht, sondern zuvor auch Zeichen und Wunder getan. Verlegte man nun das Heilswerk in die Überwindung der Verderbensmächte, so wird man an diese auch bei den daneben genannten Wundern gedacht haben. Das wird durch die Evangelien bestätigt, welche berichten, daß Jesus selbst seine Auferstehung als das abschließende größte Wunder ansah. Aufgefordert, ein Zeichen zu tun, habe er auf das in Aussicht stehende Jonaszeichen (Mt. 12,39) oder auf die Aufrichtung des von seinen Gegnern abgebrochenen Tempels seines Leibes verwiesen (Joh. 2,19). Die Auferstehung gehört also in die Reihe der Wundertaten. Dem entspricht es, daß sich nicht nur in der Auferstehung, sondern auch in den Wundern eine Überwindung der bösen Geister vollzieht. Damit ist der beherrschende Gedanke der Wunderberichte in den Evangelien bezeichnet.

Die weitaus größte Zahl der Wunder Jesu besteht in Krankenheilungen, und unter diesen nehmen die erste Stelle die Dämonenaustreibungen ein (Mrk. 1,34; Mt. 8,16). Im letzten Grunde besteht zwischen der Besessenheit und den übrigen Krankheiten überhaupt kein wesentlicher Unterschied: Alle Kranken galten als Menschen, die vom Teufel gehalten wurden (Act. 10,38). Und auch mit seinen Totenerweckungen ist Jesus nach urchristlicher Anschauung dem Satan entgegengetreten. Das ist selbstverständlich und schimmert in der Angabe des Johannesevangeliums durch, der göttliche Geist habe Jesus im Angesicht der Todesmacht erschüttert (11,33). Es bleiben noch die Naturwunder übrig[1]). Zwar nicht alle, aber doch ein Teil von ihnen wurde wieder als Überwindung der bösen Geister betrachtet. Das ist augenscheinlich der Fall, wenn erzählt wird, Jesus habe Wind und Meer bedroht und beides sei ihm gehorsam gewesen (Mt. 8,26). Dieselbe Anschauung kehrt in dem Bericht von dem Wandeln auf dem Meer wieder (Mt. 14 u. Parall.). Das Meer ist nach Vorstellung der Alten das von finstern Mächten durchwaltete Element[2]). Also nach den Evangelien hat Jesus wie in allen übrigen Wundern, so auch in den Naturwundern (wenn auch nur in einem Teil von ihnen) die bösen Geister überwunden. Dazu

[1]) Beachtenswert ist, daß uns in der altkirchlichen Literatur an Stellen, welche die Aussagen des christologischen Lehrstücks berücksichtigen, nicht selten neben anderen Wundern Aufzählungen von Naturwundern begegnen, die eine nicht geringe Ähnlichkeit aufweisen: Act. Petr. 7; Or. Sib. VI, 1ff.; VIII, 275ff.; Act. Thom. 47; Cyrill. Jerus., Cat. IV, 9; X, 19. An fast all diesen Stellen wird das Meerwandeln und die wunderbare Speisung genannt, gelegentlich auch die Stillung des Sturmes (Cyr. Jer., Cat. IV, 9; X, 19) und der Fischfang (Act. Thom. 47).

[2]) Das Gebet Manasse preist Gott deswegen, weil er das Meer eingeschnürt und die Meerestiefe mit seinem furchtbaren Namen besiegelt hat. Hierher gehört auch der Passus der jüdischen Gotteslehre, nach dem Gott dem Meer seine Grenze gesetzt hat. Näheres Did. 26. Vgl. ferner Or. Sib. VIII, 258: „Glätten wird er das Meer, wenn es rast, indem er es mit den Füßen des Friedens und im Glauben betritt" und VI, 3f.: „Das Meer wird er betreten, Krankheit von den Menschen nehmen, erwecken die Toten." Man könnte vielleicht auch im Speisungswunder einen Zusammenhang mit den bösen Geistern vermuten. Das Volk wird in der Wüste vor dem Verderben bewahrt. In der Wüste aber hausen die Dämonen (Mt 12,43; Apok. 18,2; Tob. 8,3; Bar. 4,35). Doch einen deutlichen Anhaltspunkt für diese Betrachtung enthalten die Berichte nicht.

war er imstande, weil der Gott, der ihn mit heiligem Geist und mit Kraft gesalbt hatte, mit ihm war (Act. 10,38). Mit Gottes Finger oder Geist überwand er die Dämonen (Mt. 12,28; Lk. 11,20). Sein Leben war ein siegreicher Kampf mit demselben Gegner, den er definitiv mit gleicher Kraft in Tod und Auferstehung überwand.

Das sind die Gedanken der Urchristenheit, aber entsprechen sie auch dem Tatbestand? Hat Jesus wirklich im Bewußtsein, die bösen Geister zu besiegen, Wunder getan? Ob die einzelnen Wunder oder auch ganze Gruppen von ihnen historisch sind, kommt bei Beantwortung dieser Frage nicht in Betracht. Daß Jesus überhaupt staunenerregende Taten vollbracht hat, wird seit einigen Dezennien von urteilsfähigen Forschern kaum bestritten. Man könnte nun aber meinen, daß gerade unsere Ausführungen eine nachträgliche Entstehung der Wunderberichte verständlich machen: Folgender Hergang der Dinge erschiene denkbar. Nachdem die Christen Tod und Auferstehung Christi als Teufelsüberwindung gedeutet hatten, betrachteten sie den Jesus der Erdentage unwillkürlich als den großen Dämonenüberwinder. Aus dieser Betrachtung konnten dann leicht alle Wunderberichte erwachsen. Man wird in der Tat zugeben müssen, daß die urchristliche Vorstellung von dem über die bösen Geister erhöhten Herrn nicht ohne Einfluß auf das Bild des irdischen Jesus gewesen ist. Aber sobald man dieses Bild ausschließlich aus jener Vorstellung ableiten will, wird die Entstehung des Gedankens, Jesus habe sterbend und auferstehend den Teufel überwunden, zum unlösbaren Rätsel. Es wird unbegreiflich, wie man auf diesen Gedanken kam, wenn man nicht von früheren Kämpfen Jesu mit den Dämonen wußte[1]).

---

[1]) Wenn ich einen Einfluß der Anschauung vom erhöhten Christus auf das Bild des irdischen Jesus annehme, so möchte ich diesen Einfluß doch nicht zu hoch veranschlagen. Es verdient Beachtung, daß man in urchristlichen Kreisen mitunter die Wunder der Erdentage vor der letzten großen Entscheidung als befremdend empfunden hat. Das beweist das an Jesus gerichtete Wort der Besessenen von Gadara: „Was haben wir mit dir zu schaffen, Sohn Gottes? Bist du gekommen, uns vor der Zeit zu quälen?“ (Mt. 8,29). Mit anderen Worten: die Herrschaft über die böse Geisterwelt eignet Jesus eigentlich erst nach und nicht vor Überwindung der Todesmacht. Diese Betrachtung, an der es also in der Urchristenheit

Hat Jesus in seinen Erdentagen wirklich Kranke geheilt, so wird der Bericht der Evangelien auch darin Glauben verdienen, daß er die Heilungen ebenso wie die Masse seiner Zeitgenossen als Überwindung böser Geister betrachtete. Ist aber das der Fall, so darf man nicht behaupten, daß der Gedanke Jesu, er werde aus dem Tode zum Leben hindurchdringend den letzten entscheidenden Sieg über die bösen Mächte erringen, nicht zu seiner Gedankenwelt passe. Das Gegenteil ist richtig. Es ist genau derselbe Zweck, den er mit den Werken seines Erdenlebens und mit seinem letzten größten Werk verfolgte.

In einer Reihe mit den Heilstatsachen stehen nicht nur Jesu Wundertaten, sondern auch die Überwindung der satanischen Versuchung[1]). Nachdem Jesus im Jordan mit heiligem Geist getauft worden, erzählen die Evangelien, sei er von diesem Geist in die Wüste geführt worden und als Gottessohn habe er die satanische Versuchung zur Sünde überwunden. Also wieder wesentlich dieselbe Betrachtung: der Geistesträger als Sieger über Satan und das Böse. Den Zusammenhang zwischen der Versuchung und dem Werk Christi macht Lukas, wie schon erwähnt wurde, ausdrücklich geltend, indem er seinen Bericht von der Versuchung mit der Bemerkung schließt, der Satan sei (nur) zeitweilig von Jesus gewichen (4,13). Mit der Versuchungsgeschichte aber stehen wir auf festem historischem Boden. Mag man über die Details der Berichte verschieden urteilen, die Hauptsache gehört zu dem Sichersten, was wir von Jesus überhaupt wissen: er ist sich bewußt gewesen, den Satan und den Anreiz zur Sünde überwunden zu haben[2]).

Die Überwindung der Versuchung, die Wundertaten und die Heilstatsachen gehören in der Absicht Jesu aufs engste zusammen.

---

nicht gefehlt hat, macht eine starke Übermalung des Bildes des irdischen Jesus in der angegebenen Richtung unwahrscheinlich.

[1]) In der christologischen Formel wurde die Überwindung der Versuchung nicht genannt. Nur in einem armenischen Glaubensbekenntnis findet sie sich (Hahn 156).

[2]) Beachtenswert ist, daß Jesus ebenso wie seine Zeitgenossen in versuchlichen Situationen das Kommen und Reden Satans vernahm. Von einer leiblichen Erscheinung Satans wußte die bei Lukas aufbewahrte älteste Tradition nichts. Vgl. hierüber Spitta: „Die Versuchung Jesu" (Zur Gesch. u. Lit. des Urchristentums III, 2).

Es macht keinen wesentlichen Unterschied, ob der Satan über Jesus Herr werden wollte oder ob er über die Menschen um ihn her Herr geworden war. In beiden Fällen war Jesus sich bewußt, die Macht der bösen Geister zu überwinden. Damit aber ist der Beweis erbracht, daß der Zweck, den Jesus mit seinem Heilswerk verfolgte, für all sein berufliches Handeln maßgebend gewesen ist. Es fragt sich nur noch, ob auch die Lehre Jesu von der gleichen Absicht beherrscht war. Das ist a priori höchst wahrscheinlich, denn der Überwinder des Verderbens wird schwerlich eine Lehre vertreten haben, die zu seiner Lebensaufgabe beziehungslos war. Das Wahrscheinliche erweist sich über einer Reihe von Beobachtungen als Tatsache.

1. Es war wenigstens in einer späteren Periode der Urchristenheit üblich, unter den Aussagen der christologischen Formel und zwar neben den Zeichen und Wundern auch die Lehre Jesu zu nennen. Dieses Verfahren, das für die alte Kirche reichlich bezeugt ist[1]), läßt sich auch bei Lukas und Matthäus beobachten. Die Petrusrede in Cäsarea, die sich eng an das christologische Lehrstück anlehnt, nennt auch Jesu Verkündigung (Act. 10,36), und

[1]) Die Texte von Irenäus, Apost. Verk. 41; Tertullian, de praescr. 13; Euseb. hist. eccl. I, 2 und 13 wurden bereits S. 37 f. wegen der „Zeichen und Wunder" herangezogen. Außerdem seien noch folgende Beispiele angeführt: Justin. Apol. I. 21: „Wenn wir behaupten, daß das Wort . . . ohne Vermischung erzeugt sei, Jesus Christus, unser Lehrer, und daß dieser gekreuzigt und gestorben und auferstanden und aufgefahren zum Himmel sei", usw.; Or. Sib. VI, 4 ff: „Im Fleische wurde er zum zweiten Male erweckt, als er sich wusch in den Strudeln des Jordanflusses . . . zeigen wird er den Menschen die Wege, zeigen die Pfade, die himmlischen, und alle mit weisen Worten belehren . . . . die Wellen wird er betreten, Krankheit von den Menschen nehmen" usw. Hierher gehört wohl auch Asc. Jes. 3,1 ff: „Beliar hegte großen Zorn auf Jesaja . . . . daß durch ihn die Ankunft des Geliebten aus dem siebenten Himmel offenbart worden war, und seine Wandlung und sein Hinabsteigen und seine Gestalt, in die er verwandelt werden sollte, nämlich in Menschengestalt, und die Verfolgungen, die er erleiden sollte, und die Martern, mit denen die Kinder Israel ihn martern sollten, und (das Kommen) der zwölf Jünger (und die) Unterweisung, und daß er mit Übeltätern zusammen gekreuzigt werden sollte, und daß er in einem Grabe begraben werden würde." Weiter werden nach dem Lehrstück die Auferstehung Christi, die Aussendung der zwölf Jünger und die Auffahrt genannt.

die Emmausjünger, deren Worte wieder die nächste Beziehung zur Formel aufweisen, reden von dem Propheten „mächtig in Werk und Wort“ (Lk. 24,19). Das Matthäusevangelium aber, dessen Darstellung häufig die Angaben der Formel ausführt oder ihre Sätze herübernimmt[1]), berücksichtigt in der Zusammenstellung der Bergrede (5 bis 7) und in dem Abschnitt über die Wunderheilungen (8 u. 9) unverkennbar die beiden entsprechenden Aussagen des Lehrstücks. Diese klingen auch in der summarischen Angabe wieder, Jesus habe gepredigt und geheilt (4,23; 9,35). — War es nun üblich, die Lehre Jesu zusammen mit den Aussagen des christologischen Lehrstücks zu nennen, so ist damit auch eine bestimmte Anschauung von ihrem Inhalt angedeutet. Das eine Glied der Formel kann nur als gleichartig mit allen übrigen gegolten haben, d. h. man hat auch den lehrenden Jesus als Überwinder der Verderbensmächte betrachtet.

2. Die gleiche Erkenntnis ergibt sich aus einer anderen ähnlichen Beobachtung. Es wurde soeben bemerkt, daß Matthäus die gesamte Tätigkeit Jesu durch die Angabe kennzeichnet, er habe gepredigt und alle Krankheit und Schwachheit geheilt. Diese Zusammenstellung läßt darauf schließen, daß der Evangelist sich beiderlei Tun als gleichartig vorstellte. Die Gleichartigkeit aber wird nur verständlich, wenn er auch den predigenden Jesus als Erlöser vom Verderben ansah.

3. Schließlich bewährt sich unsere Erkenntnis auch am Inhalt der Lehre Jesu. Die Evangelien bezeichnen seine Verkündigung als eine Verkündigung von der Herrschaft Gottes (Mrk. 1,15; Mt. 4,23; 9,35). Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, auf die viel erörterten Probleme einzugehen, die sich mit diesem Begriff verbinden. Nur darauf kommt es hier an, daß die Herrschaft Gottes im Sinne Jesu in Überwindung der Satansherrschaft besteht:

---

[1]) „Jesus Christus“ wurde von der Jungfrau Maria geboren (1,18 ff.), wohnte in Nazareth (2,23) und wurde von Johannes im Jordan getauft (3,1 ff.), er tat Zeichen und Wunder (8. u. 9), und kündigte seinen Tod, seine Auferweckung am dritten Tage und seine Wiederkunft an (16,21 ff.). Diese Ankündigung hat sich unter Pontius Pilatus verwirklicht (27,11 ff.; nach Lk. 23,7 wird Jesus auch vor Herodes geführt!) und nach seinem Tode ist er seinen Jüngern erschienen (28,17) und dann gen Himmel gefahren (28,16 ff.).

„Wenn aber ich durch Gottes Geist die Dämonen austreibe, so ist also die Herrschaft Gottes zu euch gelangt" (Mt. 12,28[1]). In Übereinstimmung mit diesem Ausspruch Jesu bilden die Güter der Gottesherrschaft das genaue Gegenteil der Übel, welche die Satansherrschaft bewirkt. Der Satan herrscht, indem er die Menschen zur Sünde verleitet (Mt. 4: 13,39; Lk. 22,31), und Gott herrscht, indem er sie zur sittlichen Rechtbeschaffenheit bestimmt (Mt. 5,18; 5,20; 6,33; Mrk. 1,15; ebenso Gal. 5,21; 1. Kor. 6,9f.; Röm. 14,17). Der Satan herrscht, indem er die Menschen schuldig macht, und Gott herrscht, indem er ihnen ihre Schuld vergibt (Mrk. 2,5. 9; Mt. 9,2. 5; Lk. 5,20. 23[2]). Der Satan herrscht, indem er Leiden und Tod über die Menschen bringt (Lk. 13,16; Act. 10,38) und Gott herrscht, indem er beides aufhebt[3]). Den Gegensatz von Gottes- und Satansherrschaft kennt auch Paulus: „Der uns befreit hat von der Gewalt der Finsternis und uns versetzt hat in das Herrschaftsgebiet seines geliebten Sohnes" (Kol. 1,13).

Jesu Verkündigung von der Gottesherrschaft war nicht

[1]) Auch die Juden kannten einen Zusammenhang zwischen der Gottesherrschaft und den Dämonenaustreibungen. Das zeigt sich darin, daß sie die Gottesnamen des jüdischen Lehrstückes bei den Exorcismen nannten (vgl. S. 32f.). Die Anerkennung dieses Lehrstückes wird nämlich sehr häufig als „Annahme der Gottesherrschaft" bezeichnet (Näheres hierüber Did. 5f.). Die Dämonen weichen also dadurch, daß Gottes Herrschaft in Kraft tritt.

[2]) Daß zum Begriff der Gottesherrschaft auch die Gemeinschaft mit Gott gehört, beweist der Zusammenhang von Mt. 5,8, denn hier ist das „Gottschauen" nur ein anderer Ausdruck für die Erlangung der Gottesherrschaft.

[3]) Wenn Jesus bei der Gottesherrschaft an die Aufhebung der Satansherrschaft dachte, so scheint mir damit ein Anhaltspunkt zur Lösung des großen Problems gefunden zu sein, ob Jesus bei der Gottesherrschaft an ein gegenwärtiges oder zukünftiges Gut dachte. Sofern durch sein Tun die Satansherrschaft aufgehoben wurde, war die Gottesherrschaft im Begriff sich zu verwirklichen, sofern aber die Aufhebung der Satansherrschaft doch wesentlich der Zukunft angehörte, stand die Gottesherrschaft noch aus. Die eschatologische Fassung des Begriffs wird von Jesus erst in der Zeit vertreten worden sein, da er eine Erlösung durch Tod und Auferstehung in Aussicht nahm. Die Urchristenheit, die diesen Gedanken festhielt, hat die früheren Worte Jesu unwillkürlich danach gestaltet. Die korrekte Exegese der synoptischen Aussprüche führt daher nicht zum Ziel.

nur die Mitteilung dessen, daß seine Wirksamkeit diese Herrschaft aufrichten sollte, sondern zugleich auch ein Mittel, und zwar neben den Wunderheilungen das primäre Mittel zur Aufrichtung der Gottesherrschaft: Indem Jesus den Sündern ihre Not vor Augen stellte und sie die erbarmende Liebe des allmächtigen Gottes fühlen ließ, wollte er sie von den Banden Satans befreien und sie zu Gottes Knechten machen. Er verwies sie nicht auf einen fernen Gott, sondern in seiner Person trat ihnen Gott entgegen. Deshalb verlangte er, daß man ihm glaubte oder diente, ihn auf- oder annahm, ihm nachfolgte und mit ihm war. Die Gottesherrschaft sollte sich in seiner Herrschaft verwirklichen (Mt. 16,28; 20,21; Lk. 1,33; 22,29f.; Joh. 18,36). Entsprechend den Wunderheilungen, die seine und zugleich Gottes Taten waren, war seine Herrschaft Gottes Herrschaft. Aus der Verbindung mit ihm sollten die verlorenen Kinder seines Volkes neue sittliche Kräfte schöpfen und in der Gottesnähe von allem Übel befreit werden.

Jesu Verkündigung ist wirksam gewesen. Viele haben sich ihm angeschlossen, und es scheint, daß er sich zeitweilig der Verwirklichung seines Zieles ganz nahe glaubte. Nach den Evangelien hat er den Starken als gebunden bezeichnet (Mt. 12,29) und den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen sehen (Lk. 10,18). Aber bald wurde deutlich, daß doch nur ein bescheidener Anfang gemacht war. Auch die treuesten Jünger waren von einer wirklichen Erneuerung ihres Wesens weit entfernt, und die geistlichen Leiter der Masse wurden seine grimmen Gegner. Satan hatte noch Kraft und drohte seine Sache zu vernichten. So wurde ein letzter entscheidender Kampf unvermeidlich. Die Macht des Bösen mußte sich gegenüber dem Träger des Gottesgeistes noch eindrücklicher als bisher ohnmächtig erweisen, damit sich das neue Leben, das in seinen Jüngern kaum einen schwachen Anfang genommen, angesichts des Todesüberwinders kräftig entfaltete. Dann würden sie eng und fest mit ihm verbunden die Herrschaft Gottes an sich erleben.

Diese kurze Skizze der Gedanken und Absichten Jesu ist nach den Evangelien entworfen. Manche der herangezogenen Aussprüche mögen nicht von Jesus selbst herrühren, sondern zunächst nur der Ausdruck des Glaubens seiner Gemeinde sein. Dadurch erfährt das Bild des geschichtlichen Jesus keine wesentliche Veränderung, denn dieses Bild ist durch ein älteres und gewichtigeres Zeugnis verbürgt.

durch das der christologischen Formel. Wir haben diesem Zeugnis nichts hinzugefügt, was nicht organisch damit zusammengehört. Entspricht aber unsere Zeichnung im wesentlichen dem geschichtlichen Tatbestand, so beruht die Behauptung eines Gegensatzes zwischen der Lehre Jesu und seinem Heilswerk auf Verkennung von beidem.

Das christologische Lehrstück nennt nicht nur Tod und Verherrlichung Christi, sondern auch einen eschatologischen Akt. Christus würde auf den Wolken des Himmels mit viel Macht und Herrlichkeit kommen. So lehrte man ursprünglich, und erst später setzte man dafür das Gericht über Lebendige und Tote ein. Daß die ursprüngliche Aussage sehr früh auf Jesus selbst zurückgeführt wurde, bestätigen die Schriften des Neuen Testaments. Die große Parusierede Jesu (Mt. 24 u. Parall.), die eng an das eschatologische Lehrstück der Juden angelehnt ist (Did. 43 ff.), enthält die Aussage vom Kommen Christi auf den Wolken des Himmels. Ebenso referiert Paulus im ersten Thessalonicherbrief (4,15. 18) einige Sätze des eschatologischen Lehrstücks über die Wiederkunft Christi als „Herrnwort". Also spätestens zu Anfang der fünfziger Jahre nahm man an, daß Jesus bei Besprechung der eschatologischen Erwartungen seine einstmalige Wiederkunft in Aussicht genommen hätte. Nicht nur das hohe Alter dieser Tradition, sondern auch noch eine andere Erwägung spricht für ihren historischen Wert: Das jüdische Lehrstück enthielt die Aussage, daß Gott selbst den Bösewicht der Endzeit vernichten werde, und nur in ganz vereinzelten Fällen wird das Richteramt dem Messias beigelegt (Did. 63). Die Christen dagegen nannten im selben Lehrstück, wie die angeführten Stellen und die spätere christliche Literatur erkennen lassen, nicht Gott, sondern Christus, und im Zusammenhang damit nicht den Bösewicht der Endzeit, sondern den Antichrist. Nur in dieser Form ist das Lehrstück als christliches tradiert worden. Wie kommt es, daß sich die Änderung so schnell allgemein durchsetzte? Die nächstliegende Antwort ist jedenfalls, daß Jesus selbst von seiner eignen Parusie geredet hat.

Der Parusiegedanke Jesu ist beim rechten Verständnis seines Lebenswerkes auch sachlich nicht unwahrscheinlich. Seine Auferstehung aus dem Tode ließ wohl die Deutung einer Überwindung, nicht aber die einer Vernichtung der Verderbensmächte zu. Die

Verwirklichung des letzten großen Zieles, „daß Gott sei alles in allem", mußte Jesus von einer ferneren Zukunft erwarten. Wer anders aber sollte sie herbeiführen als der Sieger über die Mächte? Das literarische Zeugnis und innere Gründe sprechen dafür, daß der Parusiegedanke auf Jesus selbst zurückgeht. In Zusammenhang mit diesem Gedanken wird er sich natürlich erst zu der Zeit, da ihm die Gewißheit von Tod und Auferstehung aufging, als den danielischen „Menschen" bezeichnet haben. Eine genauere Bestimmung der Gedanken Jesu über die eschatologischen Vorgänge ist unerreichbar. Nach den Berichten haben sich seine Aussagen an die althergebrachten Bilder angelehnt. Was ihm aber bloßes Bild war und was er zum Wesen der Sache rechnete, wissen wir nicht. Wir müssen uns mit der Erkenntnis bescheiden, daß er eine Verwirklichung der letzten Absichten Gottes durch seine Person erwartete.

Die Aufgaben, die Jesus sich stellte, gewähren uns einen untrüglichen Blick in sein Selbstbewußtsein. Fühlte er in sich die Kraft, alle Mächte des Verderbens zu überwinden und zu tilgen, so hat er Gottes Kraft in sich gefühlt. Das göttliche Selbstbewußtsein Jesu bezeugen manche seiner Aussprüche in den Evangelien. Mag auch ihre Echtheit im einzelnen nicht bewiesen werden können, im allgemeinen kennzeichnen sie sein eigenes Urteil zutreffend. Er ist sich gewiß, mehr zu sein als ein David (Mt. 22,45) und Salomo (Mt. 12,42), und beansprucht die Stellung Jahves zu Israel einzunehmen (Mrk. 2,19). Er will in göttlicher Autorität (Mrk. 10,29; Mt. 10,32. 35 ff.; 25,40; Luk. 10,42) allen helfen, die an seine schrankenlose Helferkraft glauben (Mrk. 2,5; 5,34. 36; 9,23; 10,52; Mt. 15,28; Lk. 7,50). Ob er für sich den Messiastitel in Anspruch nahm, ist eine Frage ohne Belang. Jedenfalls war er sich dessen gewiß, mehr zu sein als der Messias, den die Juden erwarteten.

Woher das göttliche Selbstbewußtsein Jesu? Die christologische Formel gibt uns die Antwort der ersten Christen. Man bezeichnete ihn als Christus, den Sohn Gottes, und als den Nazarener oder Davididen, d. h. als den Träger des göttlichen Geistes. Diese Antwort wird dadurch bestätigt, daß der heilige Geist, der im Judentum der letzten vorchristlichen Zeit fast ganz erloschen war, in der Urchristenheit zu mächtigem Leben erwacht ist. Wer anders

könnte die große Wandlung herbeigeführt haben als der, der den Geist ohne Maßen besaß? Weil die Vertrauten seines täglichen Lebens in Jesus den Geistmenschen erlebt hatten, blickten sie nach seinem Tode zu ihm als dem Herrn über alles Verderben auf. Wir können uns keine adäquate Vorstellung von dem Menschen machen, in dem Gott auf Erden erschien. Nur ahnen können wir, wie er war. Das wird uns im Angesicht derer möglich, die von seinem Geist besitzen. Noch heute strahlen seine Jünger etwas von der Herrlichkeit wieder, deren Fülle seine Umgebung an ihm schaute. Was der Gottesgeist ist, bleibt menschlichem Denken unerreichbar. Die Männer des Neuen Testaments lassen sich daran genügen, ihn als Kraft zu bezeichnen. Göttliche Kraft, eine nicht dieser Welt entstammende Realität haben die Jünger in seinen Worten und Taten wahrgenommen und im Anblick des auferstandenen Herrn in sich selbst wirksam gefühlt.

---

Wir stehen am Ende unserer Untersuchung. Das Zeugnis der Jünger aus einer Zeit, die weit hinter der der ältesten christlichen Schriften zurückliegt, hat uns die Person Jesu und die beherrschenden Gedanken seines Lebens erkennen lassen und uns damit instand gesetzt, den hohen Wert der entsprechenden evangelischen Berichte zu würdigen. Aber auch der Inhalt der synoptischen Evangelien, der über jenes Zeugnis hinausgeht, hat sich uns angesichts seines organischen Zusammenhangs mit der ältesten Tradition in allem Wesentlichen als glaubwürdig erwiesen. Wir haben uns ferner von der Richtigkeit dessen überzeugt, was sich jeder unbefangenen Geschichtsbetrachtung als das Nächstliegende aufdrängen muß: Die Urgemeinde und mit ihr Paulus gehen nicht nur in ihrer Religion, sondern auch in ihren religiösen Gedanken auf den Begründer des Christentums zurück. Nicht eine in traditionelle Gedanken gebannte, sondern eine freie, objektive Forschung überwindet auch hier die Kritik, die sich parteiisch und fanatisch in Ideen verrannt hat, die jedes Wirklichkeitssinnes spotten.

Was Jesus über die Erlösung gelehrt und seine Jünger geglaubt haben, ist in gewissen Grundzügen der Christenheit nie ganz ab-

handen gekommen, aber es ist freilich häufig hinter fremdartigen Reflexionen zurückgedrängt und seines wahren Inhalts entleert worden. Die altkirchlichen Theologen des Morgen- und Abendlandes haben viel über die Teufelsüberwindung geredet, aber was der Urchristenheit Sache der Religion gewesen war, schauten sie fast ausschließlich mit spekulativem Interesse an. Sie suchten sich das Werk Christi verständlich zu machen, indem sie seine Gottheit wie eine Sache betrachteten und Theorien, wie die vom Lösegeld an den Satan oder vom Teufelsbetruge ersannen. Wohl wurzelten solche Spekulationen in den Vorstellungen der Urgemeinde, aber sie ermangelten jetzt des festen Zusammenhangs mit dem religiösen Erleben. Daher schwand das Interesse an jenen Ideen allmählich ganz, und nur als ein totes Erbe wurden sie in sublimierter Gestalt festgehalten. Freilich haben hie und da Theologen eine größere Aufmerksamkeit der „Satanologie" zugewandt, aber was sie dazu bestimmte, war nicht ihre Religion, sondern teils ihre Wissenschaft, teils ihre Pietät. Nur einen Mann hat es in der christlichen Kirche gegeben, in dem die alten Theorien wieder mächtig auflebten und der über diese hinaus zu den religiösen Vorstellungen der Urchristenheit zurückkehrte. Das war Luther.

Es ist wahrhaft staunenswert, wie der Reformator hier nicht etwa bloß diese oder jene neutestamentliche Stelle für seine Anschauung bestimmend sein ließ, sondern ganz und gar in den Geist der Urchristenheit eindrang und darin lebte: in Christus hat Gott mit seinem Geist gewohnt und ihn dadurch befähigt, den Teufel, der in Unkentnis seines Wesens den Angriff wider ihn unternahm, zu überwinden[1]). Der Teufel aber gehört mit Sünde und Tod zusammen, und diese werden ebenso wie von Paulus als lebendige Wesen angeschaut. Dasselbe gilt auch vom Gesetz. Aus dem Tode zum Leben hindurchdringend hat Christus diese Wesen überwunden. Dabei kommen letztere nicht an sich in Betracht, sondern als die in der Welt herrschenden Verderbensmächte. Im Glauben an Christus ist der Mensch Sieger über alles Verderben. — An diesem genuin urchristlichen Vorstellungskreise hat Luther

[1]) Luther hat bereits das richtige Verständnis von 1. Kor. 2,8 (in Unwissenheit der Herr der Herrlichkeit gekreuzigt) besessen, das sich erst jetzt allmählich durchzusetzen beginnt. Erl.² 17,164.

nicht nur ein theoretisches, sondern auch ein unmittelbar religiöses Interesse. Deshalb sind jene Ideen für ihn von höchster Bedeutung. Damit hängt eine sehr merkwürdige Erscheinung eng zusammen: Luther ist der einzige Theolog gewesen, der den zweiten Artikel des Symbolum apostolicum in seinem ursprünglichen Sinn erfaßt hat. In seiner Auslegung dieses Artikels klingen auch andere Gedanken wieder, die die Urchristenheit mit dem Lehrstück verband, aber beherrschend ist unverkennbar der Grundgedanke der christologischen Formel. Das zeigt sich im großen Katechismus noch deutlicher als im kleinen.

Gerade ebenso wie die Urchristenheit erkennt Luther die „Summa" des Lehrstücks in der Aussage vom Herrsein Jesu, die er in nächste Beziehung zum Sieg über die Verderbensmächte setzt. Den Herrn bestimmt er als den, „der uns vom Teufel zu Gott, vom Tod zum Leben, von Sünde zur Gerechtigkeit bracht hat und dabei erhält." Damit sind die Tyrannen und Stockmeister Teufel, Sünde, Tod und alles Unglück vertrieben und Gerechtigkeit, Weisheit, Gewalt, Leben und Seligkeit treten in Kraft. Die einzelnen Stücke des Artikels führen nach Luther nur aus, wie diese Erlösung zustande gekommen sei. Im Referat der Stücke schreibt Luther folgende Worte: „Darnach wieder auferstanden, den Tod verschlungen und gefressen, und endlich gen Himmel gefahren und das Regiment genommen zur Rechten des Vaters, daß ihm Teufel und alle Gewalt muß unterthan sein und zun Füßen liegen, so lang bis er uns endlich am jüngsten Tage gar scheide und sondere von der bösen Welt, Teufel, Tod, Sünde." — So hätte auch ein Christ ums Jahr 35 seinen Glauben ausdrücken können.

# Register
## der neutestamentlichen Stellen.


Matthäus.

| | |
|---|---|
| 1, 18 | 20 |
| 1, 18 ff. | 95 |
| 2, 23 | 67 f., 95 |
| 3, 1 ff. | 95 |
| 4, 23 | 95 |
| 5—7 | 95 |
| 5, 8 | 96 |
| 5, 18 | 96 |
| 5, 20 | 96 |
| 6, 33 | 96 |
| 7, 21 | 84 |
| 7, 22 | 35, 84 |
| 8—9 | 95 |
| 8, 2 | 84 |
| 8, 6 | 84 |
| 8, 8 | 84 |
| 8, 16 | 91 |
| 8, 25 | 84 |
| 8, 29 | 92 |
| 9, 2 | 96 |
| 9, 28 | 84 |
| 9, 35 | 95 |
| 10, 22 | 14 |
| 10, 32 | 99 |
| 10, 35 ff. | 99 |
| 12, 24 | 70 |
| 12, 26 | 28 |
| 12, 28 | 72, 92, 96 |
| 12, 29 | 97 |
| 12, 42 | 99 |
| 12, 43 | 91 |
| 13, 39 | 96 |
| 14, 25 ff. | 91 |
| 14, 28 | 84 |
| 14, 30 | 84 |
| 15, 22 | 69, 84 |
| 15, 25 | 84 |
| 15, 27 | 84 |
| 15, 28 | 99 |
| 16, 16 | 20 |
| 16, 21 | 8, 20 |
| 16, 21 ff. | 95 |
| 16, 28 | 97 |
| 17, 15 | 84 |
| 17, 23 | 8 |
| 19, 29 | 15 |
| 20, 19 | 8 |
| 20, 21 | 97 |
| 20, 28 | 88 |
| 20, 30 f. | 84 |
| 20, 30 ff. | 68 |
| 20, 33 | 84 |
| 22, 45 | 99 |
| 23, 37 | 77 |
| 24, 37 | 84 |
| 24, 39 | 84 |

25, 40 99
25, 41 28
26, 28 88
26, 64 7, 20
27, 11 ff. 95
27, 45 90
28, 16 ff. 95
28, 17 95
28, 18 89

Markus.

1, 9 f. 70
1, 15 96
1, 24 66
1, 34 91
2, 5 96, 99
2, 9 96
2, 19 99
5, 7 52
5, 34 99
5, 36 99
8, 31 8, 20
8, 38 20
9, 12 20
9, 23 99
9, 31 8
10, 29 15, 99
10, 33 20
10, 34 8
10, 45 86
10, 47 69 f.
10, 52 99
14 20
14, 21 20
14, 24 86
14, 49 20
14, 62 7
14, 67 71
16, 6 ff. 5, 65
16, 7 7, 8, 59
16, 7 f. 21
16, 15 ff. 90
16, 17 29, 35

Lukas.

1, 33 97
1, 35 64
2, 36 80
4, 13 36, 89, 93
4, 39 31
5, 20 96
5, 23 96
7, 50 99
10, 17 35
10, 18 29, 97
10, 42 99
11, 20 72, 92
13, 16 31, 96
22, 3 36, 89
22, 20 88
22, 29 f. 97
22, 31 31, 96
22, 53 36, 89, 90
22, 69 7
23, 7 95
24, 19 95
24, 19—26 5, 65
24, 34 8, 59
24, 34 ff. 5
24, 36 59
24, 44 ff. 21
24, 47 60
24, 48 59

Johannes.

1, 3 76
1, 6 77
1, 29 40
1, 48 75
1, 49 71
3, 5 74
3, 14 42
3, 17 7
3, 28 77
5, 23 76
5, 26 75
7, 39 74
8, 12 75
8, 34 31
10, 12 36, 89
11, 33 73, 91

11, 38 73
12, 31 36, 89
13, 27 31
13, 31 51
14, 13 76
14, 18 74
14, 30 36, 51, 89
16, 11 51, 89
16, 33 89
17, 2 75
17, 5 72
18, 36 97
19, 19 71
19, 36 40
20, 22 74

Apostelgeschichte.

2, 21 85
2, 22 38
2, 34 84
2, 35 81
2, 38 15
3, 6 35, 66
3, 16 31
4, 10 35, 65, 66
4, 17f. 15
4, 24 57
4, 27 7, 56, 57
4, 31 57
5, 3 31
5, 14 81
5, 28 15
5, 32 60
5, 40 15
7, 38 30
7, 53 30
7, 59f. 75
8, 16 15
9, 35 81
9, 42 81
10, 36 94
10, 38 31, 38, 70, 91, 92, 96
10, 38ff. 65
10, 42 7
10, 48 15
11, 17 81
11, 21 81
13, 31 8. 59
14, 3 61
14, 14 61
15, 8 72
16, 15 81
16, 18 35
16, 31 81
17, 31 7
18, 8 81
19, 5 15
20, 21 81
24. 5 67

Jakobus.

4, 12 75
5, 7 84
5, 8 75, 84
5, 14 35

Petrus I.

1, 12 51
1, 19 40, 41
2, 11—4, 11 11
2, 24f. 45
3, 18 24
3, 18—4, 5 5, 16
3, 19 57
3, 21 6, 7, 16
3, 21f. 25
3, 22 26, 27, 45
4, 5 7
4, 6 57
5. 8 45

Petrus II.

1, 16 84
3. 10 30, 85

Judas.

3 14
20 14

Johannes I.

1, 5 75
2, 1f. 44
3, 8 36
4, 10 7
4, 14 7
4, 15 16

Römer.

1, 3 13
1, 3f. 70
1, 4 72
1, 6 75
1, 8 76
1, 10 75
2, 3 75
2, 5ff. 75
2, 16 13
2, 29 72
3, 6 75
3, 22 14
3, 25 42
4, 24 14
4, 25 37
5, 12 29
5, 14 31
5, 21 31
6, 1ff. 6
6, 3ff. 17
6, 3—5 16
6, 6 31
6, 9 31
6, 10 31
6, 11 31
6, 12 31
6, 14 31
6, 17 31
6, 17f. 32
6, 20 31
7, 4f. 31
7, 25 76
8, 3 7
8, 8 75
8, 11 72
8, 15 64
8, 28 75
8, 30 75
8, 33 32
8, 34 44
8, 34ff. 27
8, 37 32
8, 38 24, 26, 27, 32
10, 6 57
10, 6f. 50
10, 6ff. 14
10, 8 18
10, 9 14, 79, 81
10, 12—14 85
10, 17 13, 17
14, 4 75
14, 8 31
14, 17 96
14, 18 31, 75
15, 6 76
15, 15 75
15, 18 75
15, 32 75
16, 7 61
16, 20 29, 75, 84
16, 25 51, 75

Korinther I.

1, 2 85
1, 6 18
1, 8 85
1, 17 13
1, 21 14
2, 6ff. 50ff.
2, 8 101
4, 4 75
4, 5 75
4, 19 75
5, 3 84
5, 5 28, 31, 85
5, 7 40
6, 9f. 96
7, 5 28, 31
7, 17 75
7, 32ff. 75
8, 5 27

8, 6 84
9, 1 19, 60
9, 5f. 61
10, 4 76
10, 10f. 31, 41
11, 10 31
11, 23 5
11, 25 88
11, 30 75
11, 32 75
12, 3 79
15, 2 13, 14
15, 3 8, 13, 15, 16
15, 3—5 5, 6, 24
15, 5 8, 59
15, 7 61
15, 8 75
15, 10 75
15, 11 13
15, 12 6
15, 14 37
15, 15 60
15, 24 26
15, 24ff. 45
15, 25 84
15, 26 32
15, 55 31, 32
16, 7 75

Korinther II.

1, 3 76
1, 14 85
1, 21 75
2, 11 28, 31
3, 17 74
3, 23 75
4, 4 13, 28, 51
4, 5 81, 83
5, 9 75
5, 10 75
8, 9 50
9, 13 16
11, 3 29
11, 5 61
11, 14 28
12, 7 31
12, 8 75, 84
12, 9 75
12, 12 60
13, 3 75

Galater.

1, 1 60, 75
1, 4 24, 30, 36
1, 7 18
1, 8 13
1, 11f. 19
1, 12 15
1, 16 13
1, 19 61
1, 23 14
2, 2 75
2, 16 14
2, 17 31
2, 19 32
2, 20 14
3, 19 30
3, 22 14
3, 26 14
4, 3 32
4, 4 7
4, 6 64
4, 8 30, 31
4, 9 30
4, 10 30
5, 21 96
6, 18 75

Epheser.

1, 3 76
1, 9 51
1, 17 76
1, 20 7, 24
1, 21 26
2, 2 28, 51
3, 9 51
3, 10 26
3, 21 76
4, 8 24

4, 9 57
4, 9f. 50
5, 10 75
5, 20 76
5, 26 18
6, 7 75
6, 12 26, 31, 45

Philipper.

1, 6 85
1, 10 85
1, 15 13
2, 6 73
2, 6f. 50
2, 8ff. 81
2, 9 73
2, 10 24, 26, 27, 57
2, 11 79, 80, 81, 82
2, 16 85
3, 3 72
4, 23 75

Kolosser.

1, 1 75
1, 3 76
1, 13 96
1, 16 26
1, 20 28
1, 26 51
1, 29 75
2, 7 15, 19
2, 8 30
2, 8ff. 30
2, 10 24, 26
2, 11—15 24
2, 11—4, 1 11
2, 14f. 90
2, 15 27, 30
2, 16 26
2, 20 30
2, 21 30
3, 17 76
3, 24 31

Thessalonicher I.

2, 7 61
2, 18 28
2, 19 84
3, 11 75
3, 11ff. 75
3, 13 84
4, 6 75
4, 14 14
4, 15 84, 98
4, 18 98
5, 2 85
5, 23 84
5, 28 75

Thessalonicher II.

1, 6ff. 75
1, 8 18
1, 9 75
1, 9f. 18
2, 1 84
2, 2 85
2, 8 84
2, 16 76
2, 16ff. 75
3, 3 75, 84
3, 18 75

Hebräer.

1, 1 75
1, 3 7
1, 6 75
1, 10 75
2, 1 17
2, 2 30
2, 4 17
2, 14 31
2, 14f. 36
3, 1 7, 16, 17
4, 14 16, 50
4, 15f. 17
8, 1 7
10, 23 16, 17
11, 3 76
11, 28 40

Timotheus I.

1, 9f. 17
3, 16 25
4, 6 14
6, 3 17
6, 1—16 11
6, 12 79
6, 13 7, 19
6, 21 14

Thimotheus II.

2, 2 76
2, 8 71
2, 22 85
4, 1 7

Offenbarung.

1, 2 19
1, 9 19
1, 14 75
1, 18 57
2, 2 61
3, 1 75
3, 21 36
4, 11 76
5, 5 68
5, 6 37, 40
5, 12 75
6, 9 19
7, 10 76
12, 9 29
12, 10 31
13, 8 40
17, 14 75
18, 2 91
20, 2 29
20, 4 19
20, 6 76
20, 14 32
22, 3 75, 76
22, 16 68f.

Druck von Max Schmersow, Kirchhain N.-L.

A. Deichert'sche Verlagsbuchhdlg. (G. Böhme), Leipzig.

# Der Tod Christi

in seiner

## Bedeutung für die Erlösung.

Eine biblisch-theologische Untersuchung

von

D. Alfred Seeberg,
Professor der Theologie in Rostock.

Preis: M. 5.50.

## Der Katechismus der Urchristenheit.

Von

D. Alfred Seeberg,
Professor der Theologie in Rostock.

Preis: M. 6.—.

---

# Das Evangelium Christi.

Von

D. Alfred Seeberg,
Professor der Theologie in Rostock.

Preis: M. 3.—.

A. Deichert'sche Verlagsbuchhdlg. (G. Böhme), Leipzig.

# Die beiden Wege und das Aposteldekret.

Von

D. **Alfred Seeberg,**
Professor der Theologie in Rostock.

Preis: M. 2.50.

---

## Die Didache des Judentums

und der

## Urchristenheit.

Von

D. **Alfred Seeberg,**
Professor der Theologie in Rostock.

Preis: M. 3.50.

---

## Die Anbetung des „Herrn" bei Paulus.

Von

D. **Alfred Seeberg,**
Professor der Theologie in Rostock.

Preis: M. —.80.

A. Deichert'sche Verlagsbuchhdlg. (G. Böhme), Leipzig.

Von Herrn Professor D. **Ludwig Ihmels** in Leipzig erschienen:

Die christliche Wahrheitsgewißheit, **ihr letzter Grund u. ihre Entstehung.**

**2. erweiterte und veränderte Auflage.** 7 Mk., geb. 8 Mk.

Wie werden wir der christlichen Wahrheit gewiß?

60 Pf.

Die Selbständigkeit der Dogmatik gegenüber der Religionsphilosophie. 1 Mark.

Die Bedeutung des Autoritätsglaubens im Zusammenhang mit der andern Frage erörtert: **Welche Bedeutung hat die Autorität für den Glauben?**

1 Mark.

Theonomie und Autonomie im Licht der christlichen Ethik. 60 Pf.

Jesus Christus, die Wahrheit und das Leben. Zwei Predigten. 75 Pf.

Wer war Jesus? – Was wollte Jesus? **4. Auflage.** 1908.

60 Pf., kart. 80 Pf., feine Ausgabe auf Velinpapier eleg. geb. 1 Mk. 50 Pf.

Die Auferstehung Jesu Christi. **1.** u. **2.** Aufl. 50 Pf.

A. Deichert'sche Verlagsbuchhdlg. (G. Böhme), Leipzig.

# Lehrbuch der Dogmengeschichte.

Von

D. **Reinhold Seeberg.**

**Zweite, durchweg neu ausgearbeitete Auflage.**

Erster Band:

**Die Anfänge des Dogmas im nachapostolischen und altkatholischen Zeitalter.**

M. 12.40, eleg. geb. M. 13.60.

Zweiter Band:

**Die Dogmenbildung in der Alten Kirche.**

M. 12.—, eleg. geb. M. 13.20.

# Grundriss der Dogmengeschichte

von

D. **Reinhold Seeberg.**

**2. verbesserte Auflage.**

2 Mk. 80 Pf., eleg. geb. 3 Mk. 50 Pf.

Das Buch wird weit über den Kreis der akademischen Jugend hinaus einen großen Leserkreis finden, da es allen denen, die sich schon eingehender mit der Dogmengeschichte beschäftigt haben, den trefflichen Dienst einer schnellen Vergegenwärtigung des schon Gewußten leistet und durch die wirklichen Literaturangaben den Weg zu eingehenderem Studium einer besonderen Frage bahnt. Ev. Kirchenztg.

**Seeberg**, Prof. D. R., **Der Begriff der christl. Kirche.** I. Studien zur Geschichte des Begriffs der Kirche. 3 Mk.

— —, **Der Apologet Aristides.** Der Text seiner uns erhaltenen Schriften nebst einleit. Untersuchungen über dieselben. 2 Mk.

— —, **Brauchen wir ein neues Dogma?** 60 Pf.

— —, **Die Kirche und die soziale Frage.** 75 Pf.

— —, **Luther und Luthertum in der neuesten katholischen Beleuchtung.** 2. Aufl. 60 Pf.

A. Deichert'sche Verlagsbuchhdlg. (G. Böhme), Leipzig

# Aus Religion und Geschichte.

Gesammelte Aufsätze und Vorträge

von

D. **Reinhold Seeberg,**
Professor der Theologie in Berlin.

**I. Biblisches und Kirchengeschichtliches.**

6 M. 50 Pf., geb. 7 M. 60 Pf.

# Zur Systematischen Theologie.

Abhandlungen und Vorträge

von

D. **Reinhold Seeberg,**
Professor der Theologie in Berlin.

**Aus Religion und Geschichte Bd. II.**

6 Mk. 60 Pf., geb. 7 Mk. 60 Pf.

A. Deichert'sche Verlagsbuchhdlg. (G. Böhme), Leipzig.

# Die Kirche Deutschlands

im

## Neunzehnten Jahrhundert.

Eine Einführung in die religiösen, theologischen und kirchlichen Fragen der Gegenwart

von

D. **Reinhold Seeberg.**

**Dritte erweiterte Auflage.**

7 Mk. 20 Pf., eleg. geb. 8 Mk. 20 Pf.

# Die Grundwahrheiten

der

# christlichen Religion.

Ein akademisches Publikum

von

D. **Reinhold Seeberg.**

**5. Auflage.**

3 Mk., geb. 3 Mk. 80 Pf.

A. Deichert'sche Verlagsbuchhdlg. (G. Böhme), Leipzig.

# Studien zur systematischen Theologie

von

**Richard H. Grützmacher,**
Professor der Theologie in Rostock.

I. **Die Quelle und das Prinzip der theologischen Ethik im christlichen Charakter.** M. 1.60.
II. **Hauptprobleme der gegenwärtigen Dogmatik. — Die Forderung einer modernen positiven Theologie.** M. 1.80.
III. **Eigenart und Probleme der positiven Theologie.** M. 2.60.

# Modern-Positive Vorträge

von

**Richard H. Grützmacher,**
Professor der Theologie in Rostock.

14 Bogen. 3 Mark 50 Pf., geb. 4 Mark 50 Pf.

# Wort und Geist.

Eine historische und dogmatische Untersuchung
zum
**Gnadenmittel des Wortes.**

Von

Lic. **Richard H. Grützmacher,**
Professor der Theologie in Rostock.

Preis: M. 5.50.

# Nietzsche.

Ein akademisches Publikum.

Von

**R. H. Grützmacher.**

3 M. 80 Pf., geb. 4 M. 80 Pf.

**Frank**, Geheimrat Prof. D. **Fr. H. R. v., Geschichte und Kritik der neueren Theologie**, insbesondere der systematischen, seit Schleiermacher. Bearbeitet und bis z. Gegenwart fortgeführt von Prof. D. R. H. Grützmacher. 4. Aufl. 8 Mk. 50 Pf., geb. 10 Mk.

— —, **System der christlichen Gewissheit.** 2. Aufl. 2 Bde. 16 Mk., geb. 18 Mk. 25 Pf.

— —, **System der christlichen Wahrheit.** 3. verb. Aufl. 2 Bde. 16 Mk., eleg. geb. 18 Mk. 25 Pf.

— —, **System der christlichen Sittlichkeit.** 2 Bde. 15 Mk., eleg. geb. 17 Mk. 25 Pf.

— —, **Zur Theologie A. Ritschl's.** 3. wesentl. erweit. Aufl. 2 Mk.

— —, **Dogmatische Studien.** 2 Mk.

— —, **Vademecum für angehende Theologen.** 4 Mk. 60 Pf., eleg. geb. 5 Mk. 50 Pf.

---

**Kähler**, Prof. D. **M., Die Wissenschaft der christlichen Lehre** vom evangel. Grundartikel aus im Abrisse dargestellt. 3. Auflage, sorgfältig durchgearbeitet und durch Anführungen aus der heiligen Schrift vermehrt. 12 Mk. 75 Pf., in eleg. Halbfrzbd. 14 Mk. 25 Pf.

— —, **Die Sacramente als Gnadenmittel.** Besteht ihre reformator. Schätzung noch zu Recht? 1 Mk. 80 Pf.

— —, **Dogmatische Zeitfragen.** 2. gänzlich umgearb. Aufl. I. Zur Bibelfrage. 8 Mk. 50 Pf.

— —, **Angewandte Dogmen.** Der „Dogmatischen Zeitfragen" II. Band 2. fast gänzlich veränderte Aufl. 10 Mk.

Nur ganz weniges aus der ersten ist in diese zweite Auflage herübergenommen, der Inhalt ist ein fast ganz anderer, zum großen Teil hier zuerst veröffentlichter.

— —, **Der lebendige Gott.** Fragen und Antworten von Herz zu Herz. 3. revid. Auflage. 1 Mk. 20 Pf.

— —, **Der Verkehr mit Christo** in seiner Bedeutung für das eigene Leben und den Gemeindedienst der Geistlichen nach dem N. T. 75 Pf.

— —, **Die Versöhnung durch Christum** in ihrer Bedeutung für das christliche Glauben und Leben. Erläuterungen zu Thesen vor christlichen Männern und Frauen. 2. durchgesehene Aufl. 1 Mk. 20 Pf.

— —, **Der sogenannte historische Jesus und der geschichtliche, biblische Christus.** 3. Aufl. in Vorbereitung.

— —, **Gehört Jesus in das Evangelium?** 2. Aufl. 75 Pf.

— —, **Die Herrlichkeit Jesu.** 75 Pf.

— —, **Wie studiert man Theologie im ersten Semester?** Briefe an einen Anfänger. 3. erw. Aufl. 1 Mk. 20 Pf.

A. Deichert'sche Verlagsbuchhdlg. (G. Böhme), Leipzig.

# Die Sittenlehre Jesu

und

## ihre Bedeutung für die Gegenwart.

Von

**Ph. Bachmann,**
Professor der Theologie in Erlangen.

Preis: 1 Mk. 20 Pf.

---

## Die Bedeutung

des

# Sühnetodes Christi

**für das christliche Gewissen.**

Von

D. **Ph. Bachmann,**
Professor der Theologie in Erlangen.

Preis: M. 1.20.

---

# Grundlinien

der

# systematischen Theologie

**zum Gebrauche bei Vorlesungen**

von

D. **Ph. Bachmann,**
Professor der Theologie in Erlangen.

Preis: M. 2.10.

A. Deichert'sche Verlagsbuchhdlg. (G. Böhme), Leipzig.

## Die persönliche
# Heilserfahrung des Christen
### und ihre Bedeutung für den Glauben
### nach dem Zeugnisse der Apostel.

Ein Beitrag zur neutestamentlichen Theologie

von

**D. Ph. Bachmann,**
Professor der Theologie in Erlangen.

Preis: M. 3.60.

---

# Die wichtigsten Symbole
der
# reformierten und katholischen Kirche

deutsch herausgegeben

von

**Ph. Bachmann.**

Preis: M. 3.—.

---

## Der Bahnbrecher
## der modernen Predigt
# Johann Lorenz Mosheim

in seinen homiletischen Anschauungen
dargestellt und gewürdigt.

---

Ein Beitrag zur Geschichte der Homiletik

von

**Martin Peters,**
Stiftsprediger zu Kloster Loccum.

Preis: ca. M. 4.80.

Von Herrn Professor D. **A. W. Hunzinger** in Erlangen erschien:

# Lutherstudien.

**I. Luthers Neuplatonismus in der Psalmenvorlesung von 1513—1516.** 2 Mk. 25 Pf.

**II. 1. Das Furchtproblem in der katholischen Lehre von Augustin bis Luther.** 2 Mk. 60 Pf.

---

## Der Glaube Luthers

und das

## religionsgeschichtliche Christentum der Gegenwart.

Preis: 60 Pf.

## Zur apologetischen Aufgabe der evangelischen Kirche.

Preis: 1 Mk. 50 Pf.

---

## Probleme und Aufgaben

der

## gegenwärtigen systematischen Theologie.

Preis: 3 Mk. 60 Pf., eleg. geb. 4 Mk. 40 Pf.

---

## Gott! :: Welt! :: Mensch!

**Eine Weltanschauungsskizze.**

Preis: Mk. 1.50.

---

## Der apologetische Vortrag,

### seine Methodik und Technik.

Preis: 1 Mk. 20 Pf., kart. 1 Mk. 50 Pf.

**A. Deichert**'sche Verlagsbuchhdlg. (G. Böhme), Leipzig.

Von Herrn Professor D. **Th. Zahn** erschienen:

**Einleitung in das Neue Testament.** 3., vielfach berichtigte und vervollständigte Aufl. I. Bd. 9 Mk. 50 Pf., eleg. geb. 11 Mk. 50 Pf. II. Bd. 13 Mk. 50 Pf., eleg. geb. 15 Mk. 50 Pf.

**Geschichte des neutestamentlichen Kanons.** I. Bd.: Das neue Testament vor Origenes. 1. Hälfte. 29 Bog. 12 Mk. 2. Hälfte. $32^1/_2$ Bog. 12 Mk. — II. Bd.: Urkunden und Belege zum ersten und dritten Band. 1. Hälfte. 26 Bog. 10 Mk. 50 Pf. — 2. Hälfte. 39 Bog. 16 Mk. 20 Pf.

**Forschungen zur Geschichte des neutestamentlichen Kanons und der altkirchlichen Literatur.**

I. Teil: Tatians Diatessaron. $24^1/_2$ Bog. 9 Mk. II. Teil: Der Evangelien-commentar des Theophilus von Antiochien. $19^1/_4$ Bog. 8 Mk. III. Teil: Supplementum Clementinum. 21 Bog. 7 Mk. IV. Teil: I. Die lateinische Apokalypse der alten afrikanischen Kirche von Johs. Haußleiter. — II. Der Text des von A. Ciasca herausgegebenen arabischen Diatessaron von D. Ernst Sellin. — III. Analecta zur Geschichte und Literatur der Kirche im zweiten Jahrhundert von Th. Zahn. $21^3/_4$ Bog. 8 Mk. V. Teil: I. Paralipomena von Th. Zahn. II. Die Apologie des Aristides untersucht und wiederhergestellt von R. Seeberg. 28 Bogen. 13 Mk. 50 Pf. VI. Teil: I. Apostel und Apostelschüler in der Provinz Asien. II. Brüder und Vettern Jesu. 24 Bogen. 10 Mk. VII. Teil: 1. Die altsyrische Evangelienübersetzung und Tatians Diatessaron besonders in ihrem gegenseitigen Verhältnis untersucht von Dr. A. Hjelt. 6 Mk. VIII. Teil: Historische Studien zum Hebräerbrief. I. Die ältesten Kommentare zum Hebräerbrief. Von D. E. Riggenbach. 6 Mk. 80 Pf.

**Grundriß der Geschichte des neutestamentlichen Kanons.** Eine Ergänzung zu der Einleitung in das Neue Testament. 2. verm. u. vielfach verb. Aufl. 2 Mk. 10 Pf., eleg. geb. 2 Mk. 80 Pf.

**Skizzen aus dem Leben der alten Kirche.** 3. vermehrte und verbesserte Auflage. 5 Mk. 40 Pf., eleg. geb. 6 Mk. 40 Pf.

**Acta Joannis** unter Benutzung von C. von Tischendorfs Nachlass bearbeitet. 10 Mk.

**Das apostolische Symbolum.** Eine Skizze seiner Geschichte und eine Prüfung seines Inhalts. 2. Aufl. 1 Mk. 35 Pf.

**Der Stoiker Epiktet und sein Verhältnis zum Christentum.** 75 Pf.

**Das Evangelium des Petrus.** Das kürzlich aufgefundene Fragment seines Textes aufs neue herausgegeben. 1 Mk. 20 Pf.

**Brot und Wein im Abendmahl der alten Kirche.** 50 Pf.

**Cyprian von Antiochien und die deutsche Faustsage.** 3 Mk.

**Die bleibende Bedeutung des neutestamentlichen Kanons für die Kirche.** 90 Pf.

**Die Dormitio Sanctae Virginis u. d. Haus des Johannes Markus.** 60 Pf.

**Brot und Salz aus Gottes Wort.** Predigten. 3 Mk. 50 Pf., geb. 4 Mk. 50 Pf.

A. Deichert'sche Verlagsbuchhdlg. (G. Böhme), Leipzig.

# Die Liebe
im
# Neuen Testament.

Ein Beitrag zur Geschichte des Urchristentums

von

D. **Wilhelm Lütgert,**
Professor der Theologie in Halle a. S.

Preis: M. 5.40, eleg. geb. M. 6.40.

---

# Gottes Sohn und Gottes Geist.

Vorträge
zur
Christologie und zur Lehre vom Geiste Gottes.

Von

D. **Wilhelm Lütgert,**
Professor der Theologie in Halle a. S.

Preis: M. 2.80, eleg. geb. M. 3.60.

---

# Theozentrische Theologie.

Eine Untersuchung
zur dogmatischen Prinzipienlehre

von

D. **Erich Schaeder,**
Professor der Theologie in Kiel.

**Erster, geschichtlicher Teil.**

Preis: M. 4.—.

A. Deichert'sche Verlagsbuchhdlg. (G. Böhme). Leipzig.

# Der historische Jesus
# Der mythologische Christus
und
# Jesus der Christ.

Ein kritischer Gang durch die moderne Jesusforschung

von

Lic. **K. Dunkmann,**
Direktor des Kgl. Predigerseminars zu Wittenberg.

Preis: ca. M. 1.80.

---

# Nietzsches Herrenmoral
und die
# Moral des Christentums.

Von

**Gerhard Hilbert.**

Preis: 80 Pf.

---

# Moderne Predigtideale.

Beiträge
zur Theorie der zeitgemäßen Predigtweise
nach Inhalt und Form

von

Lic. **Alfred Uckeley,**
Privatdozent der praktischen Theologie.

Preis: M. 1.40.

---

# Der Konfirmandenunterricht
## nach Stoffwahl, Charakter und Aufbau.

Von

Lic. theol. **Joh. Steinbeck,**
a. o. Professor der Theologie in Greifswald.

Preis: M. 2.40.

**Appel**, Pastor Lic. **H.**, **Kurzgefaßte Kirchengeschichte für Studierende.** Besonders zum Gebrauch bei Repetitionen. I. Alte Kirchengeschichte. Mit verschiedenen Tabellen und Karten. 11 Bog. 2 Mk. 80 Pf.

**Beth**, Prof. Dr. **K.**, **Das Wesen des Christentums und die moderne historische Denkweise.** 2 Mk. 50 Pf.

**Brederek**, Pastor **Emil**, **Hymnologisches Hilfslexikon.** 2 Mk. 70 Pf., geb. 3 Mk. 50 Pf.

**Caſpari**, Prof. D. **W.**, **Die evang. Konfirmation**, vornämlich in der luther. Kirche. 3 Mk.

— —, **Die geschichtliche Grundlage des gegenwärtigen evangel. Gemeindelebens.** 2. gänzl. umgearb. Auflage. 5 Mk. 40 Pf.

— —, Lic. Dr. **W.**, **Die Bedeutung der Wortsippe כבד im Hebräischen.** 4 Mk.

**Dunkmann**, Lic., **Kreuz und Auferstehung Jesu als Grundlagen der Heilsgemeinde.** $4^1/_2$ Bog. 1 Mk. 25 Pf.

— —, **System theologischer Erkenntnislehre.** 3 Mk. 50 Pf.

**Ewald**, Prof. D. **P.**, **Religion und Christentum.** 75 Pf.

— —, **Wer war Jesus?** 60 Pf.

— —, **Der Christ und die Wissenschaft.** 80 Pf.

— —, **Über die Glaubwürdigkeit der Evangelien.** 75 Pf.

— —, **Probabilia** betreffend den Text des 1. Timotheusbriefes. 1.20 Mk.

**Fischer**, Lic. **E. Fr.**, **Autorität und Erfahrung in der Begründung der Heilsgewifsheit** nach den Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche. 2 Mk. 60 Pf.

— —, **Die christliche Religion als Religion des Dualismus.** 1 Mk.

**Frey**, Dr. **J.**, **Die Probleme der Leidensgeschichte.** Studien zur Kritik der Evangelien und der evangelischen Geschichte. I. 3 Mk. 50 Pf.

— —, **Die zweimalige römische Gefangenschaft und das Todesjahr des Apostels Paulus.** Ein Beitrag z. neutest. Chronologie. 80 Pf.

— —, **Der slavische Josephusbericht** über die urchristliche Geschichte nebst seinen Parallelen kritisch untersucht. 5 Mk.

**Gennrich**, Prof. D. **P.**, **Die Lehre von der Wiedergeburt, die christliche Zentrallehre in dogmengeschichtlicher und religionsgeschichtlicher Beleuchtung.** 6 Mk.

— —, **Wiedergeburt und Heiligung** mit Bezug auf die gegenwärtigen Strömungen des religiösen Lebens. 1 Mk. 20 Pf.

**Girgensohn**, Prof. K., **Die Religion, ihre psychischen Formen und ihre Zentralidee.** Ein Beitrag zur Lösung der Frage nach dem Wesen der Religion. 4 Mk.

— —, **Die moderne historische Denkweise und die christliche Theologie.** 1 Mk.

**Graebke**, Lic. theol. **Friedr.**, **Die Konstruktion der Abendmahlslehre Luthers in ihrer Entwicklung dargestellt.** Eine dogmengeschichtliche Studie. $6^3/_4$ Bogen. 1 Mk. 80 Pf.

**Grafs**, Mag. K. K., **Das Verhalten zu Jesus nach den Forderungen der „Herrnworte" der drei ersten Evangelien** untersucht und dargestellt. 2 Mk. 50 Pf.

— —, **Das von Jesus geforderte Verhalten zum „Reiche" Gottes nach den Herrnworten der drei ersten Evangelien.** 1 Mk. 80 Pf.

**Haufsleiter**, Prof. D. **Johs.**, **Der Glaube Jesu Christi und der christl. Glaube.** Ein Beitrag z. Erklärung des Römerbriefes. 60 Pf.

— —, **Die Universität Wittenberg vor dem Eintritt Luthers.** Nach e. Schilderung des Mag. A. Meinhardi vom Jahre 1507. 1 Mk. 60 Pf.

**Jeremias**, Pfarrer Dr. **Johs.**, **Wehr und Waffen im Streite um den Gottesglauben.** 80 Pf.

**Jordan**, Prof. Lic., **Das Frauenideal des Neuen Testaments und der ältesten Christenheit.** 1 Mk. 20 Pf.

**Klostermann**, Prof. D. **A.**, **Der Pentateuch.** Beiträge zu seinem Verständnis u. seiner Entstehungsgeschichte. 8 Mk. Neue Folge. 10 Mk.

**Kögel**, Prof. Lic. Dr. **J.**, **Jesu Kreuz — Jesu Tat.** 2 Bog. 60 Pf.

**Kohlrausch**, Sup. **R. A.**, **Über Volkserziehung im Geist der Humanität.** Ein Beitrag z. Gesundung des sozialen Lebens. 2 Mk. 40 Pf.

**Kolde**, Prof. D. **Th.**, **Die Loci Communes Philipp Melanchthons** in ihrer Urgestalt nach G. L. Plitt in 3. Aufl. von neuem herausgegeben und erläutert. 3 Mk. 50 Pf.

— —, **Die Heilsarmee** (The Salvation Army), ihre Geschichte und ihr Wesen. 2. sehr vermehrte Auflage. 3 Mk. 25 Pf.

**Kropatscheck**, Prof. Dr. **F.**, **Das Schriftprinzip der lutherischen Kirche.** I. Band: Die Vorgeschichte. Das Erbe des Mittelalters. 9 Mk.

**Kunze**, Prof. D. **J.**, **Die Übergabe der Evangelien beim Taufunterricht.** Ein Beitrag zur ältesten Geschichte des Katechumenates, des Neuen Testamentes und der Glaubensregel. 1 Mk.

**Lotz**, Prof. D. **W.**, **Das Alte Testament und die Wissenschaft.** 4 Mk. 20 Pf., eleg. geb. 5 Mk.

— —, **Die biblische Urgeschichte in ihrem Verhältnis zu den Urzeitsagen anderer Völker,** zu den israelitischen Volkserzählungen und zum Ganzen der heiligen Schrift. 1 Mk. 50 Pf.

— —, **Hebräische Sprachlehre.** Grammatik und Vokabular mit Übungsstücken. 4 Mk., geb. 4 Mk. 60 Pf.

**Müller**, Prof. D. **K.**, **Symbolik.** Vergleichende Darstellung der christlichen Hauptkirchen nach ihrem Grundzuge und ihren wesentlichen Lebensäusserungen. 8 Mk. 50 Pf., geb. 10 Mk.

— —, **Die Bekenntnisschriften der reformierten Kirche.** In Originaltexten m. histor. Einleitungen u. ausführl. Register. 22 Mk., geb. 24 Mk.

**Quellenschriften zur Geschichte des Protestantismus.** Herausg. von Prof. D. Johs. Kunze und Prof. D. C. Stange.

I. **Die ältesten ethischen Disputationen Luthers.** Herausg. von Prof. D. C. Stange. 1 Mk. 60 Pf.

II. **Die Wittenberger Artikel von 1536** lateinisch u. deutsch z. ersten Male hrsg. von Prof. Dr. G. Mentz. 1 Mk. 60 Pf.

III. **Der Heidelberger Katechismus.** Herausgegeben von Lic. A. Lang, Halle a. S. 6 Mk.

IV. **Luthers sermo de poenitentia.** Hrsg. v. Lic. E. F. Fischer. 80 Pf.

V. **Die Appellation und Protestation der evangelischen Stände auf d. Reichstage z. Speyer 1529.** Hrsg. von D. J. Ney. 1.80 Mk.

VI. **Urbanus Rhegius.** Wie man fürsichtiglich und ohne Ärgernis reden soll von den fürnehmsten Artikeln christlicher Lehre. Herausgegeben von Lic. A. Uckeley. 2 Mk.

VII. **Theologia Deutsch.** Hrsg. von Lic. Herm. Mandel. 2 Mk. 60 Pf.

VIII. **Erasmus, De libero arbitrio.** Herausgegeben von Prof. Lic. v. Walter in Breslau. ca. 8 Bogen. ca. M. 2.80.

IX. **Friedrich Schleiermacher, Der christliche Glaube** nach den Grundsätzen der evangel. Kirche im Zusammenhang dargestellt. Kritische Ausgabe von Prof. D. C. Stange, Greifswald. 1. Abteilung: Die Einleitung. ca. 15 Bog.

**Sellin**, Prof. D. **E.**, **Der Ertrag der Ausgrabungen im Orient** f. d. Erkenntnis der Entwickl. d. Religion Israels. 80 Pf.

— —, **Die alttestamentliche Religion im Rahmen der andern altorientalischen.** 1 Mk. 50 Pf.

— —, **Das Rätsel des deuterojesaianischen Buches.** 3 Mk.

**Stange**, Prof. D. **C.**, **Theologische Aufsätze.** 2 M. 50 Pf.

**Steinbeck**, Prof. Lic. **Joh.**, **Das göttliche Selbstbewußtsein Jesu nach dem Zeugnis der Synoptiker.** Eine Untersuchung zur Christologie. 1 Mk. 20 Pf.

**Thomä**, Pastor **Joh.**, **Die Absolutheit des Christentums** zur Auseinandersetzung mit Troeltsch untersucht. 1 Mk. 80 Pf.

**Uckeley**, Lic. **A.**, **Die moderne Dorfpredigt.** Eine Studie zur Homiletik. 1 Mk. 60 Pf.

**Vorbrodt**, Pastor **G.**, **Beiträge zur religiösen Psychologie:** Psychobiologie und Gefühl. 3 Mk. 60 Pf.

**v. Walter**, Lic. **J.**, **Das Wesen d. Religion nach Erasmus u. Luther.** 60 Pf.

— —, **Die ersten Wanderprediger Frankreichs.** Studien zur Geschichte des Mönchtums. Neue Folge. Bernhard von Thiron; Vitalis von Salles; Bemerkungen zu Norbert von Xanten und Heinrich v. Lausanne. 4 Mk. 80 Pf.

**Walther**, Prof. D. **W.**, **Das Erbe der Reformation.** I. Der Glaube an das Wort Gottes. 1 Mk. 60 Pf., kart. 1 Mk. 85 Pf. II. Rechtfertigung oder religiöses Erlebnis. 1 Mk. 80 Pf.

— —, **Die christliche Sittlichkeit nach Luther.** Das Erbe der Reformation im Kampfe der Gegenwart. Drittes Heft. 2 Mk. 80 Pf., kart. 3 Mk.

— —, **Adolf Harnacks Wesen des Christentums** für die christliche Gemeinde geprüft. Wohlfeile (fünfte) mit einem Nachwort versehene Auflage. 1 Mk. 50 Pf.

— —, **Gottes Liebe.** Predigten in Betrachtungen für die festliche Hälfte des Kirchenjahres. 2 Mk. 25 Pf., geb. 3 Mk.

— —, **Das Leben im Glauben.** Predigten in Betrachtungen für die festlose Hälfte des Kirchenj. 2 Mk. 60 Pf., geb. 3 Mk. 60 Pf.

— —, **Das Licht der Welt.** Neue Predigten in Betrachtungen für die erste Hälfte des Kirchenjahres. 2 Mk. 25 Pf., geb. 3 Mk.

— —, **Der Wandel im Licht.** Neue Predigten in Betrachtungen f. d. zweite Hälfte des Kirchenjahres. 2 Mk. 80 Pf., geb. 3 Mk. 60 Pf.

**Weber**, Lic. Dr. **E.**, **Der Einfluß der protestantischen Schulphilosophie auf die orthodox-lutherische Dogmatik.** 3 Mk. 60 Pf.

**Westberg**, Oberlehrer **Fr.**, **Die biblische Chronologie nach Flavius Josephus und das Todesjahr Jesu.** $13^1/_2$ Bog. 4 Mk. 50 Pf.

**Zimmermann**, Lic. Dr. **H.**, **Der historische Wert der ältesten Überlieferung von der Geschichte Jesu im Markusevangelium.** 3.60 Mk.

Duke University Libraries
D009578893

Duke University Libraries
D02446532Q